

Jehva Lutz

# Notschlafstelle Basel-Stadt: Wenn eine Notlösung zum Dauerzustand wird

Eine qualitative Studie zu Langzeitobdachlosigkeit

Master-Thesis des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit  
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich  
August 2016



Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek  
Die Edition Soziothek ist ein Non-Profit-Unternehmen des Vereins Alumni BFH Soziale Arbeit

Schriftenreihe Master-Thesen des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit  
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich

In dieser Schriftenreihe werden Master-Thesen von Studierenden des Kooperationsstudiengangs Master  
of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich publiziert, die mit  
Bestnote beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.

Jehva Lutz: Notschlafstelle Basel-Stadt: Wenn eine Notlösung zum Dauerzustand wird. Eine qualitative  
Studie zu Langzeitobdachlosigkeit

© 2016 Edition Soziothek Bern  
ISBN 978-3-03796-595-5

Edition Soziothek  
c/o Alumni BFH Soziale Arbeit  
Hallerstrasse 10  
3012 Bern  
[www.soziothek.ch](http://www.soziothek.ch)

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlags ist unzulässig.

**Notschlafstelle Basel-Stadt: Wenn eine Notlösung zum Dauerzustand wird**

Eine qualitative Studie zu Langzeitobdachlosigkeit

Master-Thesis-Arbeit - Jehva Lutz - Master in Sozialer Arbeit Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

## **Notschlafstelle Basel-Stadt: Wenn eine Notlösung zum Dauerzustand wird**

Eine qualitative Studie zu Langzeitobdachlosigkeit

---

**Verfasserin:** Jehva Lutz - Studienbeginn HS 14

**Studiengang:** Master in Sozialer Arbeit Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

**Fachbegleitung:** Dr. Emanuela Chiapparini

**Abgabedatum:** 12. August 2016

## **Abstract**

Die vorliegende Master-Thesis-Arbeit thematisiert die mehrheitlich unerforschte und oft vergessene Realität der Langzeitobdachlosigkeit in der Schweiz. Mittels narrativer Interviews wurden Obdachlose befragt, welche die Notschlafstelle Basel-Stadt dauerhaft nutzen, um zu erfahren, welche Gründe sie in die Langzeitobdachlosigkeit führten, welche Wohnwünsche sie haben und inwiefern sich das Empowerment – Konzept für die Arbeit mit ihnen eignet. Die Auswertung der Interviews mit der Narrationsanalyse zeigt auf, dass eine Verflechtung von strukturellen und individuellen Bedingungsfaktoren zur Dauernutzung der Notschlafstelle führte und Betroffene den Wunsch nach einer eigenen Wohnung haben. Wiederholte Selbstunwirksamkeitserfahrungen im prozesshaften Entstehen von Langzeitobdachlosigkeit führen zu Handlungsunfähigkeit und lassen Betroffene in der Obdachlosigkeit unfreiwillig verharren. Aufgrund dieser Erkenntnisse sollte zur Überwindung von Langzeitobdachlosigkeit die Wiederherstellung von Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit bei Betroffenen auf individueller sowie struktureller Ebene angestrebt werden, wofür sich das Empowerment - Konzept eignet.

## Dank

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben.

Als erstes bedanke ich mich bei Frau Dr. Emanuela Chiapparini für die fachliche Betreuung.

Im Weiteren möchte ich mich bei allen Interviewprobanden und der Sozialhilfe Basel-Stadt bedanken ohne deren Unterstützung diese Arbeit so nicht möglich gewesen wäre.

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie, Freunden und Studienkolleginnen, die mir während des gesamten Studiums und des Schreibprozesses dieser Arbeit auf allen Ebenen stets beigestanden sind.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung.....</b>	<b>7</b>
1.1	Ausgangslage und Problemstellung .....	7
1.2	Das Hilfesystem für Obdachlose in Basel Stadt.....	10
1.3	Relevanz für die Soziale Arbeit.....	11
1.4	Erkenntnisinteresse und Fragestellung.....	12
1.5	Aufbau der Arbeit .....	13
<b>2</b>	<b>Theoretische Grundlagen .....</b>	<b>14</b>
2.1	Begriffsbestimmung.....	14
2.2	Das Empowerment - Konzept.....	16
<b>3</b>	<b>Forschungsstand .....</b>	<b>19</b>
3.1	Dimension .....	20
3.2	Obdachlosigkeit aus wohnpsychologischer Perspektive .....	23
3.3	Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit .....	25
3.3.1	Strukturelle Einflussfaktoren.....	25
3.3.2	Individuelle Einflussfaktoren.....	27
<b>4</b>	<b>Methodisches Vorgehen .....</b>	<b>30</b>
4.1	Qualitative Sozialforschung .....	30
4.2	Das narrative Interview und die Narrationsanalyse.....	30
4.3	Stichprobenbildung.....	32
4.4	Felderschliessung und Feldzugang .....	34
4.5	Datenerhebung .....	34
4.6	Datenaufbereitung.....	36
4.7	Datenanalyse .....	37
4.8	Forschungsprozess .....	39
<b>5</b>	<b>Darstellung der Ergebnisse .....</b>	<b>41</b>
5.1	Falldarstellung Sandro Babic.....	42
5.1.1	Strukturelle Beschreibung .....	43
5.1.2	Analytische Abstraktion .....	48
5.2	Falldarstellung Hans Koch.....	50

5.2.1	Strukturelle Beschreibung .....	50
5.2.2	Analytische Abstraktion .....	59
5.3	Falldarstellung Roland Meier .....	62
5.3.1	Strukturelle Beschreibung .....	62
5.3.2	Analytische Abstraktion .....	69
5.4	Typologie zu Langzeitobdachlosigkeit .....	71
<b>6</b>	<b>Diskussion der Ergebnisse.....</b>	<b>72</b>
<b>7</b>	<b>Schlussfolgerungen.....</b>	<b>77</b>
7.1	Bedeutung der Ergebnisse für die Soziale Arbeit und das Hilfesystem.....	78
7.2	Reflexion des Forschungsprozesses .....	79
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>82</b>
<b>9</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>88</b>
	ETHOS - Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit.....	88
	Übersicht Obdachlosenforschung in der Schweiz von 1976 - 2016 .....	91
	Angebotsübersicht für Obdachlose in Basel-Stadt.....	94
	Aushang zur Ankündigung der Forschung.....	96
	Orientierung und Einverständniserklärung für die Teilnahme an der Forschung.....	97
	Transkriptionsregeln in Anlehnung an Fuss & Karbach (2014) .....	99
	Persönliche Erklärung zur Master-Thesis-Arbeit.....	101



# 1 Einleitung<sup>1</sup>

## 1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Wohnen ist existenziell und ein menschliches Grundbedürfnis (vgl. Kapitel 3.2). Wie und wo wir wohnen, ist sozial und kulturell geprägt und bestimmt unsere Lebenswelt und Handlungsmöglichkeit. Im Wohnen spiegeln sich soziale Realitäten und vielfältige Lebensstile ebenso, wie Formen sozialer Ungleichheit und Benachteiligung (vgl. Weiss & Mattes, 2012, S. 10). Obdachlose sind in allen Lebensbereichen in hohem Masse unterversorgt und ausgegrenzt und dadurch von sozialer Benachteiligung und Isolation betroffen. Denn der Verlust des Obdachs bedeutet, für Grundbedürfnisse, wie Essen, Schlafen und Hygiene, keinen privaten Raum zu haben. Das gesamte Leben von Obdachlosen spielt sich so gezwungenermassen in der Öffentlichkeit ab und untersteht dabei dem Verdikt der Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit (vgl. Pagelow, 2009, S. 63). Insbesondere langandauernde Obdachlosigkeit hat eine negative Auswirkung auf die Psyche und kann Betroffene aufgrund von fehlender Privatheit, Nicht-zur-Ruhe-kommen in den Nachtstunden und allgemeiner Stresssituation traumatisieren (vgl. Kapitel 3.2).

Die Langzeitnutzung von Notschlafstellen und somit das Bestehen von Langzeitobdachlosigkeit ist aufgrund von Forschungserkenntnissen innerhalb der Fachdebatte bekannt. So wird oftmals resümiert, dass Obdachlose sich in einem Problemkreislauf befinden und das Angebot der Notschlafstelle über Jahre hinweg nutzen (vgl. Baumgartner, Mock & Kehrer, 2009, S. 4; Paeglow, 2009, S. 34). Lutz und Simon halten fest, dass viele Obdachlose das Angebot von Notunterkünften längerfristig nutzen, obwohl diese Form der Unterbringung nur zur Überbrückung einer Notlage für eine kurze Zeitspanne gedacht ist (vgl. Lutz & Simon, 2012, S. 94). Forschungsergebnisse vermochten aufzuzeigen, dass Betroffene im Allgemeinen Obdachlosigkeit überwinden möchten (vgl. Kapitel 3.1). Aufgrund der Tatsache, dass insbesondere Langzeitobdachlose diejenige Bevölkerungsgruppe innerhalb einer Gesellschaft repräsentieren, die am stärksten von sozialer Benachteiligung und Isolation betroffen ist, sind Massnahmen zur Überwindung von Langzeitobdachlosigkeit besonders wichtig. Weltweit gibt es Obdachlosigkeit, so dass davon ausgegangen werden kann, dass noch keine Lösung für dieses soziale Problem<sup>2</sup> gefunden wurde. Dennoch gibt es Ideen und Ansätze für die Überwindung von Obdachlosigkeit. Je nach theoretischem Standort fallen die Vorschläge für eine Lösung jedoch unterschiedlich aus, vor

---

<sup>1</sup> Diese Arbeit hält sich an die Zitierempfehlungen des Masters für Soziale Arbeit BERN | LUZERN | ST. GALLEN | ZÜRICH nach den Vorgaben der American Psychological Association – APA.

<sup>2</sup> Soziale Probleme unterscheiden sich von individuellen oder privaten Problemen dadurch, dass die Probleme als kollektiv wahrgenommen werden und eine kollektive, z.B. eine politische oder gesellschaftliche Veränderung anmahnt. So werden soziale Probleme als Störung der sozialen Ordnung oder als Verursacher von Schäden, Risiken und Leiden definiert, die gleichzeitig als öffentlich und im Prinzip kollektiv veränderbar interpretiert werden (vgl. Gronemeyer, 2011, S. 800 – 801).

alles, was die Interventionsebenen Individuum, Gruppe und Gesellschaft betrifft (vgl. Angele, 1989, S. 113). Das Empowerment – Konzept scheint theoretisch geeignet, um die Überwindung von Langzeitobdachlosigkeit anzustossen<sup>3</sup>, da Betroffene sich in einer Situation von Mangel und Ausgrenzung befinden. Empowerment hat die (Wieder-) Herstellung von Selbstbestimmung und Autonomie zum Ziel und beschreibt Prozesse der Selbstermächtigung, in denen Menschen in Situationen von Mangel, Benachteiligung oder gesellschaftlicher Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, um ein nach den eigenen Massstäben besseres Leben führen zu können (vgl. Herriger, 2014, S. 20). Aktuell gibt es jedoch zum Empowerment – Konzept im Zusammenhang mit der Überwindung von Langzeitobdachlosigkeit noch keine validen Forschungsergebnisse.

Auch in der Schweiz gibt es Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind. Dies beweist das Vorhandensein von Notschlafstellen in jeder grösseren Schweizer Stadt<sup>4</sup>. Doch es fehlen weitgehend Daten über Dimension und Entstehung sowie Massnahmen zu deren Überwindung. Fehlender Wohnraum und Armut<sup>5</sup> sind zwei der ursächlichsten Gründe für die Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit (vgl. Kapitel 3.3.1). Aufgrund dieser Ausgangslage scheint Basel-Stadt besonders interessant für eine exemplarische Forschung zu Langzeitobdachlosigkeit in der Schweiz zu sein. Gassenarbeitende in Basel-Stadt haben im Winter 2015 eine übermässige Zunahme von Obdachlosen festgestellt. Der Grund für den Anstieg der Obdachlosigkeit wird in der bestehenden Wohnungsnot in Basel-Stadt gesehen (vgl. Egger, 2015, ¶1 - 8). Die Situation auf dem hiesigen Wohnungsmarkt hat sich in den letzten Jahren verschärft. Die gesunkene Leerstandsquote und das gestiegene Mietpreinsniveau machen deutlich, dass mehr Wohnraum benötigt wird (vgl. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2013, S. II). Der Wohnungsleerstand in Basel-Stadt bewegt sich im gesamtschweizerischen Vergleich mit einer 0,3%-Quote im unteren Bereich. Insbesondere Einzimmerwohnungen liegen mit 0,2% weit unter der gesamtschweizerischen Quote<sup>6</sup> (vgl. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2015a, S. 10). Zudem sind die Sozialhilfequote und der Armutsindikator in Basel-Stadt seit Jahren schweizweit mit Abstand am höchsten (vgl. BFS, 2013, ¶2). Damit Obdachlose nicht unter freiem Himmel übernachten müssen, wird in

---

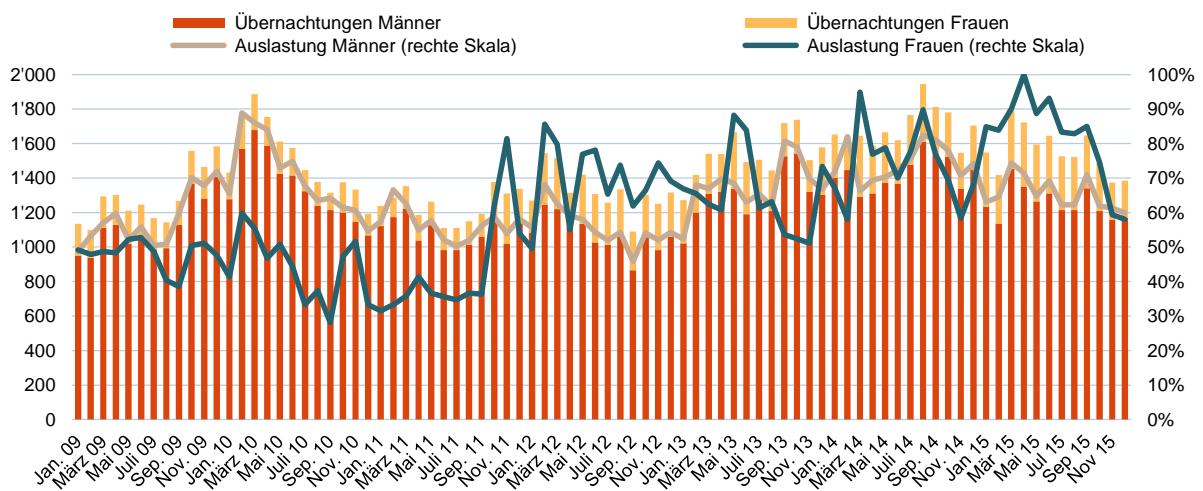
<sup>3</sup> Eine interessante Studie (Diplomarbeit HFS Ostschweiz) hierzu von Petra Benz (2000). Empowerment - psychosoziale Sozialarbeit in der Begegnung mit wohnungslosen Menschen.

<sup>4</sup> Es fehlt aktuell eine offizielle gesamtschweizerische Übersicht an Notschlafstellen. Eine Internetrecherche zeigt jedoch auf, dass jeder grössere Kanton wie Basel, Bern, St. Gallen, Zürich etc. eine Notschlafstelle führt.

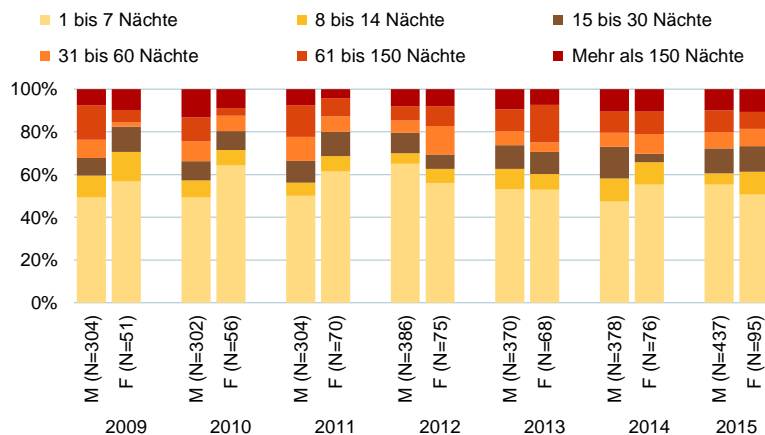
<sup>5</sup> In der Schweiz gibt es weder eine einheitliche Definition von Armut noch eine allgemeingültige Armutsgrenze. Diese Studie orientiert sich analog der Sozialhilfe an den Richtlinien der SKOS, in welchen die Armutsgrenze als soziales Existenzminimum, beschrieben wird (vgl. SKOS, 2015).

<sup>6</sup>Die gesamtschweizerische Leerstandsziffer liegt zurzeit noch nicht vor. Sie ist seit 2011 von gut 0,9% auf 1,1% im letzten Jahr angestiegen. Aufgrund der bisher zugänglichen Kantonswerte, wird eine weitere Zunahme prognostiziert (vgl. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2015a, S. 10).

Basel-Stadt eine Notschlafstelle betrieben (vgl. Sozialhilfe, 2012, S.3). Auch in dieser Notschlafstelle kann seit mehreren Jahren eine Langzeitnutzung beobachtet werden (vgl. Grafik 1 & 2). Die Auslastung der Notschlafstelle betrug 2015 durchschnittlich 68,2%. Es haben insgesamt 18'657 Übernachtungen durch 417 Personen stattgefunden (siehe Grafik 1). 9,9% der übernachtenden Männer und 10,7% der übernachtenden Frauen verbrachten mehr als 150 Nächte in der Notschlafstelle und können somit als Langzeitobdachlose bezeichnet werden. Dieser Trend hält sich seit 2009 in etwa konstant (siehe Grafik 2) (vgl. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2016, S.43).



Grafik 1: Auslastung Notschlafstelle. Quelle Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2016, S.44



Grafik 2: Anzahl Übernachtungen Notschlafstelle. Quelle Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2016, S.44

## 1.2 Das Hilfesystem für Obdachlose in Basel Stadt

Obdachlosigkeit stellt eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit dar, indem sie akut die Grundrechte und grundrechtlich geschützte Lebensgüter von Betroffenen, insbesondere deren Gesundheit und Leben, aber auch allgemeine Persönlichkeitsrechte, wie die Menschenwürde, gefährdet. Die Polizei und Ordnungsverwaltung hat die Aufgabe, die ungestörte Ausübung der Grundrechte zu gewährleisten. Dazu gehört unter anderem die Bereitstellung von Notschlafstellen (vgl. Ruder & Bätge, 2008, S.17 -18). Die Führung der Notschlafstelle Basel-Stadt wurde per 1. Januar 2009 der Sozialhilfe Basel-Stadt<sup>7</sup> übertragen. Die Notschlafstelle, im Sinne einer Notmassnahme, bietet kurzfristig einen Platz zum Übernachten und ist 365 Tage im Jahr geöffnet. Die Öffnungszeiten an Werktagen von 20.00h bis 08.00h, am Sonntag von 20.00h bis 09.00h. Die Notschlafstelle verfügt über 75 Betten, davon sind 63 für Männer und 12 für Frauen vorgesehen. Das Angebot der Notschlafstelle richtet sich an Einzelpersonen ab 18 Jahre. Für Familien mit Kindern stehen je nach Situation und Verfügbarkeit Notwohnungen der Sozialhilfe<sup>8</sup> zur Verfügung. Paare können die Notschlafstelle auch nutzen, werden jedoch nach Geschlecht getrennt in Mehrbettzimmern untergebracht (vgl. Statistisches Amt des Kanton Basel-Stadt, 2013, S.15). Das Angebot der Notschlafstelle unterliegt dem Finalprinzip der Hilfe und nicht dem Ursachenprinzip, das bedeutet, der Grund für eine Übernachtung stellt keine Relevanz dar. Eine Übernachtung in der Notschlafstelle kostet für in Basel gemeldete Personen CHF 7.50 pro Nacht und für Auswärtige CHF 40.00 (Sozialhilfe, 2015, ¶4). Ruder & Bätge halten fest, dass es empfohlen wird, Obdachlose so unterzubringen, dass sie die Möglichkeit haben, sich in der Unterkunft ganztägig aufzuhalten. Denn Obdachlosen ist nicht nur nachts, sondern auch tagsüber Schutz vor der Witterung zu bieten. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass die entsprechenden Räumlichkeiten institutionell getrennt sein können. Die Einrichtungen müssen dann aber in zumutbarer Entfernung zueinander liegen (vgl. Ruder & Bätge 2008, S. 103). Die Notschlafstelle Basel-Stadt bietet tagsüber keine Aufenthaltsmöglichkeit an. Es befindet sich jedoch eine Vielzahl an Hilfeangeboten in unmittelbarer Nähe, welche die Bedürfnisse nach Verpflegung, Beratung und Körperpflege meist kostenlos oder für einen symbolischen Beitrag decken. Die Angebote der Hilfesysteme in Basel-Stadt sind so koordiniert, dass es Obdachlosen möglich ist, rund um die Uhr umsorgt zu sein während sieben Tagen der Woche an 365 Tagen im Jahr. Eine Übersicht der wichtigsten Angebote befindet sich im Anhang (vgl. Anhang). Ebenfalls besteht für

---

<sup>7</sup> Die Gesetzesgrundlage bildet die Verfassung des Kantons Basel-Stadt vom 23. März 2005 (§11, §14). Organisatorisch ist die Notschlafstelle den Betriebswirtschaftlichen Diensten (BWD) in der Sozialhilfe angegliedert. Sie wird unter der operativen Leitung der "Leiter/in Wohnbewirtschaftung" geführt. (vgl. Sozialhilfe, 2012, S. 5)

<sup>8</sup> Der Kanton Basel-Stadt verfügt über einen Bestand an Notwohnungen, welche an Familien (inkl. Alleinerziehende) mit Kind/ern in akuter Notsituation (gekündigtes Mietverhältnis, Räumungsbegehren) vermietet werden können. Die Wohnungen sind als Notlösung gedacht, entsprechend erfolgt die Vermietung nur befristet (in der Regel für mehrere Monate, maximal jedoch für sechs Monate) und mit einer kurzen Kündigungsfrist von 14 Tagen (vgl. Statistisches Amt, 2013, S.19).

Obdachlose, die in Basel-Stadt gemeldet sind, die Möglichkeit, Sozialhilfe zu beziehen. Die Behörde hat jedoch nur geringe Mittel um Klientinnen und Klienten zu Wohnraum zu verhelfen. Beim Verlust des Obdachs einer alleinstehenden Person ohne behandlungswürdige<sup>9</sup> Probleme, ist die einzige Option der Sozialhilfe in den meisten Fällen eine Kostengutsprache für die Notschlafstelle<sup>10</sup>. Patrizia Bernasconi, Geschäftsleiterin des Mieterverbands Basel-Stadt, gibt an, dass sich die Situation auf dem Wohnungsmarkt in den letzten Jahren verschärft habe, seit der Kanton über keine eigenen Wohnungen mehr verfüge, welche zu einem tiefen Mietzins an einkommensschwache Personen vermietet werden können (vgl. Boss, 2015, ¶19).

### 1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die fehlende und mangelhafte Wohnungsversorgung ist seit Beginn der modernen bürgerlichen Gesellschaft das kennzeichnende Merkmal sozialer Problemgruppen und ein entscheidender Faktor bei der Entstehung und Verfestigung sozialer Probleme (vgl. Mair, 1993, S.12). Menschen die in einer prekären Wohnsituation leben, zu einem angemessenen Wohnraum zu verhelfen, erhöht die Handlungsmöglichkeiten und Chancengleichheit von Betroffenen in der Gesellschaft. Denn das Fehlen von angemessenem Wohnraum führt zwangsläufig zu einer Einschränkung bezüglich der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Die Aufgaben- und Arbeitsfelder sowie das Selbstverständnis Sozialer Arbeit werden seit jeher durch die Integration des Individuums in die Gesellschaft bestimmt. Ohne ein festes Obdach ist die Reintegration in die Gesellschaft eine grosse Herausforderung, denn so fällt es schwer, einer geregelten Beschäftigung nachzugehen, die Gesundheit zu erhalten und den Alltag in gesellschaftsüblicher Weise zu bewältigen (vgl. Geiger, 2008, S. 386). Klientinnen und Klienten zu angemessenen Wohnraum zu verhelfen, erhält somit für die Soziale Arbeit einen zentralen Stellenwert. Zentral ist das Wohnen für die Soziale Arbeit auch deshalb, weil durch Wohnmöglichkeit strukturelle Ungleichheiten sichtbar werden, die so an dieser Schnittstelle von Gesellschaft und Individuum thematisiert und bearbeitet werden können. Die Überwindung von Obdachlosigkeit verhilft nicht nur Betroffenen zu einem menschenwürdigeren Dasein, sondern entlastet die gesamte Gesellschaft in Bezug auf Sozialausgaben und stärkt den gesellschaftlichen Zusammenhalt. So gehört es zu den Aufgaben der Sozialen Arbeit, darauf hinzuwirken, dass Obdachlose aufgrund der objektiven Gegebenheiten in der Lage wären, Obdachlosigkeit rasch zu überwinden (vgl. Brender, 1999, S. 135).

---

<sup>9</sup> Probleme die eine Unterbringung in einer stationären Einrichtung bedingen, wie ein Altersheim, Psychiatrie oder Entzugsklinik.

<sup>10</sup> Diese Aussagen stützen sich auf die Praxiserfahrungen der Forschenden.

## 1.4 Erkenntnisinteresse und Fragestellung

Die Basis jeglicher Interventionen zur Überwindung von Langzeitobdachlosigkeit bedingt in einem ersten Schritt die Erforschung deren Entstehung. Bislang gibt es in der Schweiz keine Studien zur Genese von Langzeitobdachlosigkeit. Damit die vorliegende Studie einen entsprechenden Beitrag leisten kann, erhält die Notschlafstelle Basel-Stadt, eine Schlüsselrolle. Denn einerseits wird die Existenz von Obdachlosigkeit in der Schweiz durch das Vorhandensein von Notschlafstellen erst sichtbar, da es keine amtlichen Statistiken zu Obdachlosigkeit gibt (vgl. Kapitel 3.1). Andererseits werden Langzeitobdachlose durch Notschlafstellen für das Forschungsvorhaben überhaupt erreichbar. So lautet die erkenntnisleitende Fragestellung:

Weshalb nutzen Obdachlose die Notschlafstelle Basel-Stadt dauerhaft?

Diese Frage soll Erkenntnisse darüber liefern, wie Obdachlosigkeit entsteht und sich verfestigt. Weiter soll sie die Wohnwünsche<sup>11</sup> von Langzeitobdachlosen aufzeigen. Die so erhobenen Daten sollen dabei helfen, zu prüfen, inwiefern sich das Empowerment – Konzept zur Überwindung von Obdachlosigkeit eignet. Dies führt zu weiteren Teilfragestellungen:

- Wie entsteht und verfestigt sich Obdachlosigkeit?
- Welche Wohnwünsche haben Langzeitobdachlose?
- Eignet sich das Empowerment – Konzept für die Arbeit mit Langzeitobdachlosen?

Die Forschungsergebnisse dieser Studie sollen Dienstleistungserbringenden für Obdachlose und Professionellen der Sozialen Arbeit<sup>12</sup> helfen, Angebote im Hilfesystem<sup>13</sup> sowie strukturelle Bedingungen dahingehend analysieren und gegebenenfalls optimieren zu können, sodass Obdachlosigkeit überwunden werden kann. Der Forschungsfokus liegt bewusst auf der subjektiven Sicht von Betroffenen, da Langzeitobdachlose im Allgemeinen in unserer Gesellschaft keine Stimme haben und entsprechende Hilfeangebote und Interventionen schlussendlich den Bedürfnissen von Betroffenen entsprechen sollten.

Diese Forschungsarbeit richtet sich an Professionelle der Sozialen Arbeit und an Personen, die sich für die Thematik der Langzeitobdachlosigkeit in der Schweiz interessieren.

---

<sup>11</sup> Wohnbedürfnisse gehören zu den Grundbedürfnissen eines Menschen. Wohnwünsche sind im Vergleich zu Wohnbedürfnissen weniger existenziell, die Übergänge sind jedoch fließend. Die Beantwortung der Frage nach Wohnwünschen ähnelt einem Brainstorming, bei welchem die Realisierbarkeit der Wünsche keine Rolle spielt (vgl. Flade, 2006, S. 47 – 48). (vgl. Brauer, 2008, S. 193 - 196).

<sup>12</sup> Die Bezeichnung „Professionelle der Sozialen Arbeit“ wird analog der Verwendung des Schweizerischen Berufsverbands Soziale Arbeit AvenirSocial verwendet. Weiterführende Informationen unter <http://www.avenirsocial.ch/de/p42009943.html>

<sup>13</sup> Hilfesystem umfasst in diesem Beitrag Dienstleistungserbringende für Obdachlose und randständige Personen.

## 1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit widmet sich in einem ersten Schritt den theoretischen Grundlagen. Einleitend wird eine Begriffsbestimmung rund um die Thematik der Obdachlosigkeit vorgenommen. Im Anschluss wird das Empowerment - Konzept als theoretisches Konzept für die Überwindung von Obdachlosigkeit vorgestellt.

In einem nächsten Schritt wird auf den aktuellen nationalen und internationalen Forschungsstand zu Obdachlosigkeit eingegangen. Es wird die Dimension von Obdachlosigkeit aufgezeigt und auf den wohnpsychologischen Aspekt des Wohnens eingegangen. Abschliessend werden Forschungsergebnisse bezüglich der Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit vorgestellt.

Der empirische Teil dieser Arbeit umfasst das methodische Vorgehen, worin auf die Forschungsmethode, Stichprobenbildung, Felderschliessung, die Datenerhebung und Datenanalyse sowie den Forschungsprozess eingegangen wird. Im Anschluss werden die Forschungsergebnisse dargestellt und diskutiert. Abschliessend werden Schlussfolgerungen aufgrund der vorliegenden Ergebnisse im Allgemeinen, für die Soziale Arbeit und das Hilfesystem festgehalten sowie der Forschungsprozess reflektiert.

In dieser Forschungsarbeit werden folgende Einschränkungen vorgenommen:

- Der Fokus dieser Forschung liegt auf der Erhebung der subjektiven Sichtweise von Langzeitobdachlosen. Sichtweisen seitens den Professionellen des Hilfesystems werden nicht erfasst.
- Aufgrund von Zugangsschwierigkeiten zu Langzeitobdachlosen, welche nicht institutionell eingebunden sind, werden nur institutionell eingebundene Langzeitobdachlose in der Notschlafstelle Basel-Stadt befragt.
- Es werden nur männliche Obdachlose befragt, die sich auf Deutsch gut ausdrücken können.

## 2 Theoretische Grundlagen

### 2.1 Begriffsbestimmung

Im Fokus dieser Studie stehen Personen, welche die Notschlafstelle dauerhaft als Unterkunft nutzen, Sie werden der Personengruppe „Obdachlose“ zugeordnet.

Bis zum heutigen Tag gibt es weltweit keine allgemein gültige Definition für Obdachlosigkeit. Innerhalb des Fachdiskurses wird jedoch seit geraumer Zeit das Ziel verfolgt, eine allgemeingültige Definition zu etablieren. Nachfolgend wird ein Überblick skizziert über die wichtigsten existierenden Definitionen in Bezug auf Obdachlosigkeit. Personen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, werden in Anlehnung an die bestehenden Definitionen in dieser Studie wie folgt definiert:

Einzelpersonen, Paare und Familien, die ihre Wohnung verloren haben. Obdachlose leben auf der Strasse, kommen bei Bekannten unter oder sie wohnen in Ersatzunterkünften wie Hotels, Pensionen, Zelten oder Notschlafstellen. Ein wichtiges definitorisches Element ist hierbei, dass diese Personen über keinen Mietvertrag verfügen. Aufgrund des dargelegten Definitionsverständnisses bilden Wohnungslose eine Untergruppe der Obdachlosen. Denn als wohnungslos werden alleinstehende Personen bezeichnet, die zusätzlich zur fehlenden Wohnung von sozialen Schwierigkeiten bedroht sind und einer Massnahme zur Wiedereingliederung in Form von teilstationären Einrichtungen bedürfen, etwa in betreuten Wohnungen, Wohngruppen, Gesundheitseinrichtungen oder Strafanstalten (vgl. Lutz & Simon, 2012, S. 92).

Die Europäische Kommission hält fest, dass es schwierig ist, eine Definition von Obdachlosigkeit zu entwickeln, da die Ursachen für Obdachlosigkeit aus unterschiedlichen Perspektiven gesehen werden können. Sie empfiehlt, verschiedene Kategorien von Lebenssituationen als obdachlos zu definieren (vgl. Europäische Kommission, 2007, S. 3). Die Kategorisierung aufgrund von Lebenslagen<sup>14</sup> verdeutlicht, wie unterschiedlich Obdachlosigkeit in Erscheinung treten kann, zeigt aber auch die unterschiedlichen Möglichkeiten an Lebenssituationen aufgrund der Rahmenbedingungen in den jeweiligen Herkunftsländern auf. Genau dies macht die Allgemeingültigkeit einer Definition schwierig, denn jedes Land hat ihre je eigenen Rahmenbedingungen aufgrund derer sich Lebenslagen herausbilden. Um diesem Umstand gerecht zu werden, ist der Kategorisierungsversuch der Europäischen Kommission relativ offen gehalten (vgl. FEANTSA, 2015, S. 54). Der Kategorisierungsvorschlag seitens der Europäischen Kommission setzte sich in der Fachwelt nicht durch, schaffte jedoch eine Diskussionsgrundlage. Im Dezember 2010 fand erstmals die Europäische Konsenskonferenz

---

<sup>14</sup> Als Inbegriff all jener Umstände, die Verhaltensweise eines Menschen unmittelbar bedingen, gehört Wohnen, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege und zwischenmenschliche Beziehungen zur Lebenslage (vgl. Glatzer, 2011, S. 559).



zu Obdachlosigkeit statt. Dies war die erste Konferenz auf europäischer Ebene mit dem Ziel, die Bekämpfung von Obdachlosigkeit in der ganzen EU zu koordinieren (vgl. Europäische Kommission, 2010a, S. 2). Die Jury der Konsenskonferenz kam zum Schluss, die ETHOS - Typologie der Wohnungslosigkeit des europäischen Dachverbands der Wohnungslosenhilfe (vgl. Anhang) als gemeinsame Definitionsgrundlage für die europäische Gemeinschaft zu empfehlen. Diese ETHOS - Typologie wird als robustes Definitionskonzept bewertet, welches an bestehende Definitionen und Forschungserkenntnisse anschliesst und Obdachlosigkeit prozesshaft darstellt (vgl. Europäische Kommission, 2010b, S. 12). Die ETHOS - Typologie wurde bereits 2005 entwickelt und ist in 25 Sprachen verfügbar, wird jedoch bis heute nicht einheitlich als Definition innerhalb der EU verwendet (vgl. FEANTSA, 2015, S. 54).

Die bestehenden Kategorisierungen und Typisierungen von Obdachlosigkeit unterscheiden jeweils formal zwischen den zentralen Begrifflichkeiten Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit. In der deutschsprachigen Literatur wird zudem häufig der Begriff des Wohnungsnotfalls verwendet. Dieser Begriff stammt aus den 80er-Jahren. Er geht auf eine Empfehlung des Deutschen Städtetags zurück. Formal wird dabei zwischen fünf Betroffenen Gruppen unterschieden. Der Begriff des „Wohnungsnotfalls“ vereint die beiden Begriffe Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit und weist, wie auch die ETHOS Typologie darauf hin, dass Obdachlosigkeit sich prozesshaft vollzieht, und nicht erst beim Verlust des Obdachs ansetzt, sondern bereits bei einer prekären Wohnsituation. So wird auch hier die Aufmerksamkeit auf eine grosse Personengruppe innerhalb der Gesellschaft gelenkt (vgl. Schuler-Wallner, 2007, S.206 – 208).

## 2.2 Das Empowerment - Konzept

Der Begriff Empowerment stammt aus dem Englischen und lässt sich auf Deutsch mit Selbstermächtigung oder Selbstbefähigung übersetzen. Eine allgemein gültige Definition von Empowerment existiert nicht, weder für den wissenschaftlichen Diskurs, noch für die Praxis (vgl. Herriger, 2014, S.13). Im Fachdiskurs wird Empowerment zudem uneinheitlich als Konzept, Haltung, Handlungsansatz, Methode oder Strategie bezeichnet (vgl. Röh, 2006, S. 361). Auch wenn die Interpretationen des Empowerment - Konzeptes sich innerhalb der Fachdebatte unterscheiden, gibt es einen gemeinsamen Nenner, nämlich die Lebenssituation von Menschen durch die Stärkung von Eigenmacht und Autonomie verbessern zu wollen.

If we try to dissect the concept there is still a common core which most people can agree on. The conceptual construction of empowerment shows that it deals with the transmission of power. The power should be given to or taken back by those disempowered (Askheim, 2003, S. 230).

Der Empowerment - Gedanke entstand einerseits im Zusammenhang mit der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung in Amerika in den 60er Jahren. Das Buch von Barbara B. Solomon „Black Empowerment: Social work in oppressed communities“ erschien 1976, worin Empowerment zum ersten Mal als eine neue Kultur des Helfens erwähnt wird. Andererseits bilden feministische Bewegungen eine weitere Quelle für den Empowerment - Diskurs (vgl. Herriger, 2014, S. 21 – 38). Empowerment ist daher nicht nur ein Programm zur Stärkung von Individuen, sondern auch ein Konzept mit sozialpolitischen Inhalten.

Empowerment steht für einen Prozess, in dem Betroffene ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen, sich dabei ihrer eigenen Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und soziale Ressourcen nutzen können. Das Ziel von Empowerment - Prozessen orientiert sich an den Bedürfnissen der Menschen, die in diese eingebunden sind. Von Empowerment kann immer dann gesprochen werden, wenn es um Prozesse geht, welche wechselseitige Achtung und Fürsorge, kritische Reflexion und Bewusstwerdung der Akteure beinhalten, mittels derer eine Form der Teilhabe für jene Personen oder Gruppen ermöglicht wird, die einen unzureichenden Zugang zu wichtigen sozialen Ressourcen haben (vgl. Stark, 1993, S. 41 - 42).

Empowerment - Prozesse finden stets in einem sozialen Kontext statt und sind so nicht nur auf ein Individuum bezogen, sondern beinhalten eine strukturelle und individuelle Dimension. Sie vollziehen sich auf drei verschiedenen Ebenen. Zu unterscheiden sind dabei die individuelle, die gruppenbezogene und die strukturelle Ebene. Erst in Verbindung der Ebenen entfaltet der Empowerment - Prozess seine Wirkung: „individuelle Empowerment - Prozesse stärken Prozesse in Gruppen und auf struktureller Ebene ebenso, wie Empowerment auf

struktureller Ebene die Möglichkeit für individuelle Entwicklung und Gruppenprozesse erweitert“ (Stark, 1996, S.127 – 153).

- Auf der *individuellen Ebene* geht es um die Untersuchung der biographischen Wege von Menschen, die aus einer Situation der Machtlosigkeit und Demoralisierung wieder beginnen, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen.
- Auf der *Gruppenebene* stehen im Mittelpunkt des Interesses bürgerschaftliche Projekte, Selbsthilfegruppen und weitere Solidargemeinschaften, die durch den gemeinsamen Zusammenschluss neue Ressourcen erschliessen und dadurch mehr Einfluss gewinnen.
- Auf der *politischen Ebene* setzt sich Empowerment für die vermehrte Teilhabe und Partizipation von engagierten Bürgern ein und versucht, Voraussetzungen für ein stärkeres bürgerschaftliches Engagement zu schaffen (vgl. Herriger, 2014, S.86).

Empowerment wird wie eingangs erwähnt in der Fachliteratur unterschiedlich interpretiert und wird demzufolge in der Praxis ebenso unterschiedlich umgesetzt. Dadurch kann sich die entsprechende Wirkung und Möglichkeit des Empowerment - Konzeptes erst in der jeweiligen Praxis und den dort bestehenden Rahmenbedingungen zeigen (vgl. Herriger, 2014, S. 217). Eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Zustandekommen von Empowerment - Prozessen ist, dass Betroffene die Situation des Mangels wahrnehmen und analysieren (vgl. Stark, 1993, S. 41). Der Ausgangspunkt von Empowerment - Prozessen ist somit stets das Erleben von Machtlosigkeit und Fremdbestimmung, also Merkmale von „Erlerner Hilflosigkeit“. Ausgangspunkt des Entstehens erlernter Hilflosigkeit ist das Eintreten eines belastenden Lebensereignisses, welches eine biographische Phase des relativen Ungleichgewichtes eröffnet (vgl. Herriger, 2014, S. 56 - 57).

Der Ursprung der Hilflosigkeitsforschung geht auf Studien der amerikanischen Psychologen Martin E.P. Seligman, Steven F. Maier und J. Bruce Overmier zurück (vgl. Seligman, 1999, S. 19). Die Hilflosigkeit eines Individuums gegenüber einem angestrebten Ziel besteht darin, dass es meint, die Zielerreichung nicht durch zielgerichtetes Verhalten beeinflussen zu können. Hilflosigkeit könnte somit als Meinung, ein Ziel nicht kontrollieren zu können, definiert werden (vgl. Brender, 1999, S.35). Die Konsequenzen, welche der Zustand der Erlernenen Hilflosigkeit nach sich zieht, können sich auch gegenseitig bedingen, respektive erhöhen. Dies führt zu einer Beeinträchtigung jeglicher Form von bewältigungsorientiertem Verhalten, sei es auf der Leistungsebene oder im sozial-emotionalen Bereich. Diese Beeinträchtigung kann ausserhalb von problembelasteten Situationen unentdeckt bleiben, in Krisenzeiten aber zum Zusammenbruch der Problemlösefähigkeiten führen (vgl. Brender, 1999, S.36).

Brender hat den Versuch unternommen, in ihrer Studie das Vorhandensein von „Erlerner Hilflosigkeit“ in den Lebensläufen obdachloser Personen zu untersuchen (vgl. Brender, 1999, S. 5). Sie merkt an, dass die in ihrer Arbeit vorgenommene Übertragung des Konzepts der Erlernen Hilflosigkeit auf den Personenkreis der alleinstehenden Obdachlosen keine eindeutigen gesicherten Aussagen zulässt, dafür bedinge es weitere Forschung. Doch die Hinweise, dass die betroffenen Personen im Laufe ihrer Biographien im Geflecht struktureller und individueller Lebensbedingungen Hilflosigkeit im Sinne von Seligman (vgl. Seligman, 1999) erworben haben, verdichteten sich zunehmend (vgl. Brender, 1999, S.139). Brender konnte in ihrer Studie feststellen, dass Obdachlose in einem weitaus grösseren Ausmass als andere Gesellschaftsgruppen von materieller Armut, Existenzbedrohung, Schutzlosigkeit und sozialer Isolation betroffen sind. Sie sind einen langen Weg des sozialen Abstiegs gegangen, indem sie immer wieder in den psychologischen Zustand der Hilflosigkeit gerieten, der es ihnen verunmöglichte, die aktuelle Problemlage aus eigener Kraft zu bewältigen (vgl. Brender, 1999, S.134 – 139).

Die Theorie der Erlernen Hilflosigkeit hat massgeblich dazu beigetragen, dass im Hilfesystem der Fokus vermehrt auf eine ressourcenorientierte Sichtweise gerichtet wird, welche Klientinnen und Klienten zu selbstbestimmtem Handeln zu befähigen versucht. Empowerment hat die (Wieder-) Herstellung von Selbstbestimmung und Autonomie zum Ziel und so die Überwindung von „Erlerner Hilflosigkeit“ hin zu einer selbstbestimmten Lebensführung. Röh weist darauf hin, dass Empowerment Menschen auch überfordern kann, wenn sie mit ihrer Lebensführung chronisch überfordert sind. In diesem Kontext sind Zeitfreiheit und eine gewisse Form von Langsamkeit für den Empowerment - Prozess besonders wichtig. Eine zu kurze Zielperspektive und eine Instrumentalisierung für schnelle Erfolge sind dann besonders schädlich (vgl. Röh, 2006, S. 369). Empowerment lässt sich demzufolge nicht immer mit den bewährten methodischen Vorgehen und institutionellen Arrangements vereinbaren. Die im Arbeitsalltag eingespielte methodische Routine wie auch die festen Institutionensettings können gar die Verwirklichung von Empowerment in der Praxis hindern<sup>15</sup> (vgl. Herriger, 2014, S. 217).

---

<sup>15</sup> Ähnliche Ergebnisse werden in der Diplomarbeit „Aufbruch aus der Resignation. Erlernte Hilflosigkeit in der Sozialen Arbeit: Ursachen, Folgen und Bewältigung,“ von Burkard, Keller & Mosberger (1999) festgehalten.

### 3 Forschungsstand

In der Obdachlosenforschung kann nicht von einer kontinuierlichen Forschung gesprochen werden, sondern von einer Vielzahl an unterschiedlichen Forschungsergebnissen, wobei sich diese in den Bereichen Entstehung und Verlauf von Obdachlosigkeit kaum widersprechen, sondern sich ergänzen und bestätigen. Die meisten Studien sehen die hauptsächlichen Ursachen von Obdachlosigkeit aufgrund von Armut. Umfang, Ausmass, Ursache und Folgen von Obdachlosigkeit wurden grösstenteils mit biographischen Studien, sowie Untersuchungen zum Hilfesystem erfasst. Diese Daten wurden jedoch kaum systematisch zusammengefasst und ausgewertet. Einen umfassenden theoretischen Rahmen oder eine umfassende Theorie der Obdachlosigkeit gibt es bis heute nicht. In der Sozialpädagogik und Sozialwissenschaft ist die Obdachlosenforschung traditionell stärker verankert, aber auch dort randständig (vgl. Paeglow, 2009, S. 13 -14). In der Schweiz gibt es nur wenig wissenschaftliche Studien zu Obdachlosigkeit. Seit Ende der Siebzigerjahre werden in der Schweiz immer wieder Forschungsberichte im Bereich von schulischen oder studentischen Abschlussarbeiten zur Thematik der Obdachlosigkeit publiziert, welche über die gängigen Bibliotheksverzeichnisse einsehbar sind (vgl. Anhang). Weitere Beiträge stammen aus vereinzelt Fachartikeln und Zeitungsberichten. Im Allgemeinen ist die Forschergemeinschaft in der Schweiz im Bereich der Obdachlosigkeit nur wenig ausgeprägt. Die existierenden Forschungsbeiträge sind wenig umfassend und bedürfen weiterführender Forschungen. Zum Interesse der vorliegenden Forschung betreffend der Ursache einer dauerhaften Nutzung der Notschlafstelle, sind in der Schweiz bisher keine vergleichbaren Publikationen bekannt. In Deutschland und Amerika werden im Allgemeinen die meisten auch nichtstudentischen Studien durchgeführt und es werden regelmässig Artikel und Fachbücher zur Thematik publiziert<sup>16</sup>. Es kann festgehalten werden, dass die Obdachlosenforschung weltweit als ein wenig attraktiver Forschungsbereich scheint. Ebenfalls wird in den Disziplinen Psychologie und Soziologie rund um die Thematik des Wohnens und des privaten Rückzugs, Themen, welche in direktem Bezug zur Obdachlosigkeit stehen, wenig publiziert.

Nachfolgend werden die bisher wichtigsten Forschungsergebnisse aus internationalen und nationalen Studien dargestellt und aufgrund des Forschungsinteresses mit Erkenntnissen und Fakten zu der Situation in der Schweiz und in Basel-Stadt ergänzt.

---

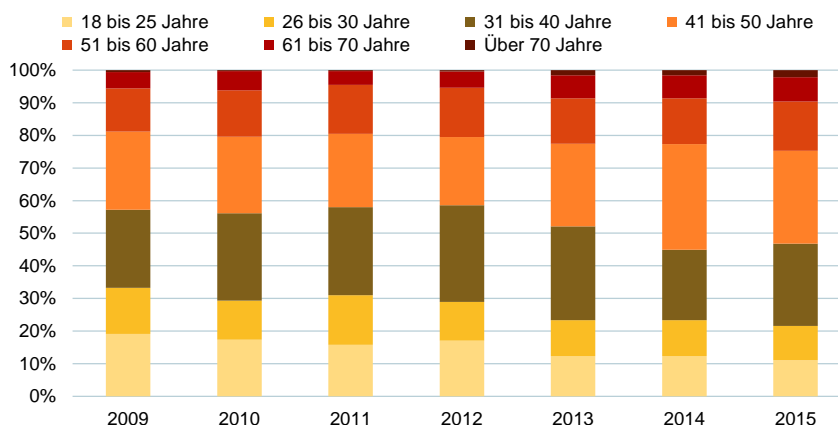
<sup>16</sup> Eine gute Übersicht über den weltweiten Stand der Forschung wird im Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit festgehalten (vgl. Paegelow, 2009).

### 3.1 Dimension

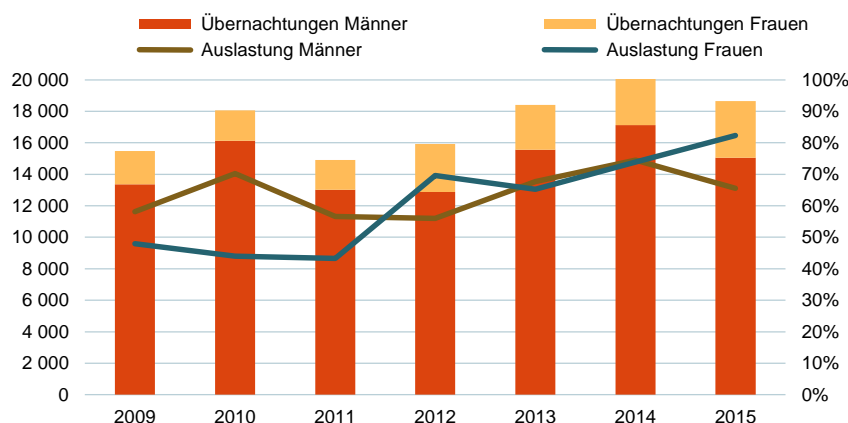
Die Europäische Kommission (2007) hält fest, dass es Obdachlosigkeit in allen europäischen Ländern gibt, jedoch nur wenige offizielle und zwischen den Ländern vergleichbare Statistiken (S. 1). Es fehlen weltweit systematische Datenerfassung und amtliche Statistiken. Nur sowohl private wie öffentliche Dienstleistungserbringer für Obdachlose, wie beispielsweise Notschlafstellen, führen ihre Kundenregister. Diese Daten werden jedoch nicht systematisch erfasst und nur selten veröffentlicht. Demzufolge wird weltweit von einer grossen Dunkelziffer ausgegangen. Auch in der Schweiz gibt es keine offiziellen statistischen Daten zu Obdachlosigkeit. Aufgrund von fehlenden amtlichen Daten werden oftmals Schätzungen vorgenommen, um das Ausmass der Obdachlosigkeit beziffern zu können. Die Europäische Kommission schätzt, dass in Europa jede Nacht 410'000 Personen Notunterkünfte aufsuchen. Dies bedeutet, dass jährlich in Europa ca. 4.1 Millionen Menschen für unterschiedlich lange Dauer von Obdachlosigkeit betroffen sind (vgl. FEANTSA, 2015, S. 56). In der Schweiz liegen aktuell keine offiziellen Schätzwerte vor. Zwei grundlegende Ursachen führen dazu, dass Obdachlosigkeit so schwer erfasst werden kann. Einerseits fehlt für die Vergleichbarkeit und Erfassung von Daten eine einheitliche Definition. Andererseits basieren Schätzungen auf Kundenregistern von Dienstleistungserbringenden und erfassen somit nur institutionell eingebundene Obdachlose. Von Obdachlosigkeit betroffen sind überwiegend alleinstehende Männer mittleren Alters, wobei seit Jahren ein Anstieg von obdachlosen Frauen zu verzeichnen ist (vgl. Hesse-Lorenz & Zanjani, 2002, S. 115; Lutz & Simon, 2012, S. 158). Diese Tendenz korrespondiert auch mit den Daten der Notschlafstelle Basel Stadt. 2015 waren 82,0% der Übernachtenden Männer, im Alter zwischen 31 und 50 Jahren<sup>17</sup> (siehe Grafik 3), wobei seit 2011 ein Anstieg der Übernachtungen von Frauen zu verzeichnen ist (siehe Grafik 4) (vgl. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2016, S. 43 – 44).

---

<sup>17</sup> „Im Vergleich mit dem Jahr 2014 nimmt der Anteil der 31- bis 40-Jährigen um 3,6 Prozentpunkte zu. Jener der 41- bis 50-Jährigen nimmt um 3,8 Prozentpunkte ab. Der Anteil der über 50-Jährigen nimmt um 2,0 Prozentpunkte zu und beläuft sich auf 24,7%“ (vgl. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2016, S. 43) (vgl. Grafik 3).



Grafik 3: Alter und Geschlecht. Quelle Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2016, S.44



Grafik 4: Anzahl Übernachtungen nach Geschlecht. Quelle Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2016, S.44

Obdachlosigkeit bei Frauen wurde erst Ende der 1980er Jahre als eigenes Problemfeld in einem traditionell auf Männer ausgerichteten Hilfesystem wahrgenommen (vgl. Ratzka, 2012, S. 1230). Frauen gelingt es oftmals für eine längere Zeit eine Unterkunft zu beschaffen bei Freunden, Bekannten oder Verwandten als Männer. Obdachlosigkeit ist bei Frauen nicht so offensichtlich, demzufolge ist die Dunkelziffer erheblich höher. Es wird in Fachkreisen von einem Frauenanteil von 15 – 35 Prozent<sup>18</sup> in der Obdachlosenszene ausgegangen. Frauen versuchen oft aus Scham, möglichst lange ohne institutionelle Hilfe auszukommen (vgl. Gillich & Nilsony, 2000, S. 78; Hesse-Lorenz & Zanjani, 2002, S. 115). Die verdeckte Obdachlosigkeit bei Frauen wird innerhalb des Fachdiskurses einerseits mit einem traditionellen weiblichen

<sup>18</sup> Aktuellen Schätzungen in Deutschland durch die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe liegen gegenwärtig bei 26% (vgl. <http://www.bag-wohnungslosenhilfe.de/de/themen/Frauen/>). Die Non-Profit Organisation Let's end homelessness together veröffentlicht in ihrem Bericht „woman and homelessness“ von September 2015 eine Schätzung von einem Frauenanteil von 30% (vgl. <http://www.homeless.org.uk/sites/default/files/site-attachments/Homeless%20Link%20-%20women%20and%20homelessness%20briefing.pdf>).

Rollenbild, eher im Verborgenen zu verbleiben, als in der Öffentlichkeit aufzutauchen und andererseits mit der Gefahr moralischer Verurteilung und Opfer von Gewalt und sexuellen Übergriffen zu werden, begründet (vgl. Gillich & Nieslony, 2000, S. 78; Lutz & Simon, 2012, S. 159).

Die meisten Obdachlosen möchten „normal“ wohnen (Mietvertrag, volle Mieterrechte, und Privatsphäre), dies belegen Statistikberichte aus Deutschland. 2010 gaben fast drei Viertel der befragten Obdachlosen (73,2 % von 18'000) an, dass sie in einer eigenen Wohnung leben möchten (vgl. Busch-Geertsema, 2014, S. 162). Diese Daten stimmen mit einer nicht repräsentativen und nicht publizierten Umfrage überein, welche die Sozialhilfe Basel-Stadt in der Notschlafstelle vorgenommen hat. Dabei haben alle Befragten den Wunsch geäußert, in einer eigenen Wohnung leben zu wollen. Dies lässt die Annahme zu, dass Obdachlose sich im Allgemeinen eine eigene Wohnung wünschen. Daher wird nachfolgend aufgrund von wohnpsychologischen Erkenntnissen auf die Bedeutung der Wohnung für den Menschen sowie auf mögliche Auswirkungen wenn längerfristig privater Raum für den persönlichen Rückzug und Ruhe fehlt eingegangen.



### 3.2 Obdachlosigkeit aus wohnpsychologischer Perspektive

Obdachlosigkeit ist ein zentrales wohnpsychologisches Thema, weil sich in dieser Situation die physische, psychologische, soziale und gesellschaftliche Bedeutung der Wohnung für den Menschen besonders deutlich zeigt. Die Wohnung dient dazu, die biologisch-körperlichen, die Sicherheits- und die sozialen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Wohnung bietet Schutz und die Möglichkeit Nahrung zuzubereiten, der Körperpflege nachzugehen und soziale Beziehungen und Netzwerke zu pflegen (vgl. Flade, 2006, S. 166). Die Bedürfnispyramide des amerikanischen Psychologen Maslow (vgl. Maslow, 2014) kann auch auf Wohnbedürfnisse bezogen werden, das Bedürfnis nach Obdach wird hierbei den Grundbedürfnissen<sup>19</sup> zugeordnet. Wohnen ist somit ein Grundbedürfnis des Menschen. Wohnraum zu haben, bildet eine Grundvoraussetzung für Lebensqualität, Würde und persönliche Zufriedenheit. Wohnen bietet Schutz und erfüllt so das menschliche Bedürfnis nach Sicherheit (vgl. Brauer, 2008, S. 193 - 196). Ein besonders wichtiger Ort im Hinblick auf die Erfüllung von verschiedenen Bedürfnissen ist das eigene Zimmer (vgl. Flade, 2006, S. 46 – 47). Mit dem privaten Zimmer ist mehr gemeint, als der blosse Raum, privat werden auch die Gegenstände im Raum. Eine symbolische Aufladung erfahren die Gegenstände der eigenen Wohnung als Teil der eigenen privaten Identität (vgl. Rössler, 2001, S. 260 – 261). Rössler stellt die Frage, was verloren geht, wenn Personen nicht mehr über private Räume verfügen können. Und kommt zum Schluss, dass der Mangel an Privatheit mit dem Mangel an Kontrolle über das eigenen Leben, also fehlender Autonomie einhergeht. Privatheit ist demnach immer dann gegeben, wenn eine Person selbst den Zugang zu sich und anderen kontrollieren kann und Schutz von Privatheit bedeutet somit Schutz vor unerwünschtem Zutritt anderer (vgl. Rössler, 2001, S. 262 – 263).

Untersuchungen haben bestätigt, dass die Wohnqualität auf die psychische Gesundheit Auswirkungen hat. Die Wohnumwelt kann das Wohlbefinden und die Gesundheit durch fehlende Privatheit beeinträchtigen, durch einen Mangel an Rückzugsmöglichkeiten als auch durch einen Mangel an sozialen Kontakten. Im Weiteren können Wohnumwelten ungünstige Auswirkungen auf die Gesundheit haben, zum Beispiel durch mangelnde Ruhe in den Nachtstunden, denn ein gestörter Schlaf mindert die Regenerationsfähigkeit eines Menschen (vgl. Flade, 2006, S. 43 – 44). Eikelmann, Reker & Zacharias merken an, dass bei länger andauernder Obdachlosigkeit die Bewältigungsmechanismen für schwierige Lebensumstände der Betroffenen überfordert werden. Langzeitobdachlose sind gezwungen, ihre Persönlichkeit um die neue „Obdachlosen - Identität“ zu organisieren, wenn sie unter den extremen Lebensbedingungen von Bedrohung, mangelnder Privatheit, materieller Not und gesellschaftlicher Stigmatisierung überleben wollen (vgl. Eikelmann, Reker & Zacharias, 2002,

---

<sup>19</sup> Die Bedürfnispyramide von Maslow kennt fünf Stufen: 1. Grundbedürfnisse (Biologisch-physiologische-Bedürfnisse), 2. Sicherheitsbedürfnisse, 3. Soziale Bedürfnisse, 4. Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung (Ich-Bedürfnisse), 5. Bedürfnis nach Selbstverwirklichung (vgl. Maslow, 2014).

S. 50 – 51). Flade nennt drei unterschiedliche Konzepte, um die psychologischen Auswirkungen von Obdachlosigkeit erfassen zu können:

- *Psychisches Trauma*: Der Verlust der Wohnung und des vertrauten Umfelds, wie auch das Leben in Notunterkünften können traumatisch auf Betroffene wirken. Die charakteristischen Symptome sind sozialer Ausschluss und erlernte Hilflosigkeit sowie die Überzeugung, dass keine Möglichkeit besteht, aus eigener Kraft die Situation zu ändern (vgl. Flade, 2006, S. 167).
- *Stress*: ist ein Zustand, der sich bei Herausforderungen und Bedrohungen einstellt. Stress entsteht, wenn die Umweltbedingungen als beeinträchtigend und bedrohlich erkannt werden. Der Stress verstärkt sich, wenn sich keine Möglichkeiten anbieten, die Stressoren zu beseitigen (vgl. Flade, 2006, S. 105).
- *Häusliche Instabilität*: Das Fehlen der Alltag strukturierenden räumlichen und zeitlichen Ordnung. Dies zeigt sich bereits bei einem häufigen Umzugsverhalten (vgl. Flade, 2006, S. 168).

Der Verlust der Wohnung stellt für Betroffene aus wohnpsychologischer Sicht nicht nur ein tiefgreifender Bruch in der Wohnkarriere dar, sondern ist ein einschneidendes Ereignis in der gesamten Biografie (vgl. Maier, 1993, S. 53). Aufgrund von bisherigen Forschungsergebnissen wird davon ausgegangen, dass Obdachlosigkeit durch das Zusammenwirken struktureller und individueller Faktoren entsteht. Sie verfestigt sich durch eine länger andauernde Unterversorgung in zentralen Lebensbereichen wie Ausbildung, Beruf, Wohnen, Gesundheit, politischer Teilhabe und Faktoren der persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Situation (vgl. Schuler-Wallner, 2007, S. 214). Nachfolgend wird somit auf Forschungsergebnisse, bezüglich struktureller und individueller Einflussfaktoren, welche die Entstehung und Aufrechterhaltung von Obdachlosigkeit begünstigen eingegangen.

### 3.3 Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit

#### 3.3.1 Strukturelle Einflussfaktoren

Obdachlose empfangen oftmals Transferleistungen in Form von Arbeitslosentaggelder, Sozialhilfe, AHV- oder IV - Renten (vgl. Lutz & Simon, 2012, S. 103 – 104; Schuler-Wallner, 2007, S. 214). Sozialversicherungen als vorrangiges Sicherungsnetz beziehen sich auf ein Normalarbeitsverhältnis<sup>20</sup> und sind so gekoppelt an Vorleistungen, basierend auf Erwerbsarbeit. Personen, die nicht auf der Basis eines Normalarbeitsverhältnisses einer gut bezahlten Beschäftigung nachgehen, müssen beim Eintritt des Risikofalles Verarmungsprozesse hinnehmen (vgl. Brender, 1999, S. 23; Gillich & Nielsony, 2000, S. 48). Der Verlust des Arbeitsplatzes kann so mittelbar durch die materielle Verarmung und unmittelbar, wenn Arbeit und Wohnen miteinander gekoppelt sind, zum Verlust des Obdachs führen (vgl. Brender, 1999, S. 22). Die beiden Faktoren Arbeitslosigkeit und Armut sind zentral um obdachlos zu werden und zu bleiben. Der Mangel an finanziellen Ressourcen schränkt die individuellen Handlungsmöglichkeiten zur angemessenen Wohnungsbeschaffung aus eigener Kraft erheblich ein, und dies umso mehr, wenn die Lebenslagen<sup>21</sup> der Betroffenen durch weitere biografische oder soziale Probleme gekennzeichnet sind. Mietrückstände in Verbindung mit geringem Einkommen und im Verhältnis dazu hohe Wohnkosten sind die Hauptgründe für Wohnungsverluste und das Abgleiten in die Obdachlosigkeit (vgl. Schuler-Wallner, 2007, S. 214). In der Schweiz werden Menschen mit einem ausländisch klingenden Namen bei der Wohnungssuche diskriminiert. Zu diesem Schluss kommen unterschiedliche Studien<sup>22</sup>. Zudem werden Wohnungen häufig aufgrund von diskriminierenden Kriterien nicht vergeben, gekündigt, oder Untermietsverhältnisse verweigert. Im Weiteren haben Mehrfachdiskriminierungen aufgrund von Herkunft, Hautfarbe oder Religion und Geschlecht, Behinderung, sozio-ökonomischer Situation usw. eine besonders negative Auswirkung auf die Wohnsituation (vgl. EDI, 2014, S.56). Dies zeigt auf, dass Menschen, welche auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt sind, wie beispielsweise Obdachlose, es schwer haben eine Wohnung zu erhalten, selbst wenn auf dem örtlichen Wohnungsmarkt preisgünstige Wohnungen verfügbar sind (vgl. Gillich & Keicher, 2014, S. 13).

---

<sup>20</sup> Ein Normalarbeitsverhältnis entspricht einer Vollzeitbeschäftigung. Ergänzend gilt zu erwähnen, dass atypische Arbeitsverhältnisse, Arbeitsverhältnisse in Form von Teilzeitarbeit, befristeter und geringfügiger Beschäftigung sind.

<sup>21</sup> Als Inbegriff all jener Umstände, die die Verhaltensweise eines Menschen unmittelbar bedingen, gehören Wohnen, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege und zwischenmenschliche Beziehungen (vgl. Glatzer, 2011, S. 559).

<sup>22</sup> Siehe Studie durch das Institut für Soziologie - Universität Bern (Ben Jann und Simon Seiler), Ethische Diskriminierung auf dem Schweizer Wohnungsmarkt für die Organisation «Gewählte Stimme»; Bericht der Fachstelle für Rassismusbekämpfung 2014, Rassistische Diskriminierung in der Schweiz.

Basel-Stadt unterstützt Familien mit mindestens einem Kind mit sogenannten Familienmietzinsbeiträgen<sup>23</sup> zur Minderung der steigenden Mietzinsbelastung. 2015 erhielten 174 Familien Mietzinsbeiträge vom Kanton. Die Anzahl Empfängerinnen und Empfänger von Mietzinsbeiträgen hat sich seit 2009 verzehnfacht. Der Grund für die Zunahme wird einerseits in der grosszügigeren Beitragspolitik, andererseits in der Situation auf dem Wohnungsmarkt mit steigenden Mietpreisen gesehen. Dennoch sieht Basel-Stadt derzeit keinen Handlungsbedarf, die Mietzinsbeiträge auf Einzelpersonen auszuweiten (vgl. Duong, 2016, ¶3-7). Präventives Handeln durch Transferzahlungen richtet sich so einseitig an Familienhaushalte unter Vernachlässigung von Alleinstehenden. Gillich und Nielsony kommen zum Schluss, dass die blossе Ausrichtung von Transferleistungen an Familien sich letztlich in dem hohen Anteil von Alleinstehenden unter den Obdachlosen ausdrückt (vgl. Gillich & Nielsony, 2000, S. 76).

Basel-Stadt hat eine Tradition an Stiftungen, welche soziale Anliegen verfolgen und bietet somit bis heute schweizweit eines der grössten sozialen Hilfeangebote. Lutz und Simon merken an, dass Suppenküchen, Tafeln, Kleiderkammern, kostenlose Verpflegung und weitere Organisationen der karitativen Notversorgung sich seit einiger Zeit als Basisversorgung herausgebildet haben für Menschen die von extremer Armut betroffen sind. Das Fatale an dieser Situation ist, dass diese Instanzen der Basisversorgung einerseits notwendig sind, andererseits aber die Armut verfestigen. Dies, indem Betroffene von den regelmässigen Zuwendungen abhängig werden und so allmählich ihre letzten Kompetenzen, Ressourcen und Fähigkeiten verlieren, sich selbst zu helfen (Lutz & Simon, 2012, S. 206 – 207).

---

<sup>23</sup> Weiterführende Information im Gesetz über die Ausrichtung von Mietzinsbeiträgen unter: <http://www.gesetzessammlung.bs.ch/frontend/versions/2457> Sowie die Sozialberichterstattung von 2015 mit dem Fokus auf Mietzinsbeiträge unter: <http://www.statistik.bs.ch/zahlen/analysen/sozialberichterstattung.html>

### 3.3.2 Individuelle Einflussfaktoren

Hinze hält fest, dass es sogenannte Bedingungsfaktoren gibt, welche Obdachlose kennzeichnen. Dies sind ungünstige Sozialisationsbedingungen und biographische Brüche, wie beispielsweise Heimunterbringung, niedriger Bildungsgrad, mangelnde oder abgebrochene Ausbildung, Scheitern im Beruf sowie physische und psychische gesundheitliche Beeinträchtigungen. Da Obdachlosigkeit auch ohne diese Bedingungsfaktoren entstehen kann, kommt Hinze zum Schluss, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jedoch letztlich entscheidend für die Entstehung von Obdachlosigkeit sind, wie ein knapper Wohnungsbestand, steigende Arbeitslosigkeit, Zunahme von Einpersonenhaushalte sowie frühzeitige Entlassungen aus einer stationären Einrichtung (vgl. Hinze, 1993, S. 69 - 70). Weitere Bedingungsfaktoren die Obdachlosigkeit auslösen und/oder verfestigen können, sind Krankheit, Suchtmittelabhängigkeit und Entlassung aus der Haft (vgl. Gillich & Nielsony, 2000, S.96). Studien zu Sucht und Obdachlosigkeit kommen überein, dass Nikotin und Alkohol die Hauptsuchtmittel bei Obdachlosen sind<sup>24</sup> (vgl. Paegelow, 2009, S. 59). Langandauernder Alkoholmissbrauch führt oftmals zu physischen und psychischen Folgeproblemen, dies erschwert den Ausstieg aus der Obdachlosigkeit zusätzlich (vgl. Ratzka, 2012, S. 1240).

Im Allgemeinen lässt sich zudem festhalten, dass psychisch kranke Menschen in höherem Masse gefährdet sind, obdachlos zu werden, als die restliche Bevölkerung, besonders davon betroffen sind chronisch psychisch Kranke (vgl. Gillich & Nielsony, 2000, S.96). Psychische Erkrankungen sind bei Obdachlosen überproportional vertreten (vgl. Paegelow, 2009, S. 59; Ratzka, 2012, S. 1236). Aufgrund von Studien wird davon ausgegangen, dass ein bis zwei Drittel der Obdachlosen an schweren psychischen Störungen leiden. Die Prävalenz von schizophrenen Psychosen liegt zwischen 5 und 15 Prozent und somit um den Faktor 10 bis 15 über der Allgemeinbevölkerung (vgl. Eikermann et al., 2002, S. 55). Inwiefern psychische Erkrankungen eine Ursache oder Folge der Obdachlosigkeit sind, kann bislang durch keine validen Daten bestätigt werden (vgl. Ratzka, 2012, S. 1238). Aufgrund der bisherigen Erkenntnisse, kann davon ausgegangen werden, dass Obdachlosigkeit und psychische Erkrankungen in einer Wechselwirkung zueinander stehen und sich gegenseitig verstärken können. In der Fachdebatte herrscht Einigkeit darüber, dass die Entlassung Obdachloser aus einer ambulanten psychiatrischen Therapie häufig in die Obdachlosigkeit zurückführt. Dies hat für das Hilfesystem für Obdachlose die Folge, dass es in ihrem Alltag zunehmend mit massiven psychischen Störungen und Erkrankungen ihrer Klientinnen und Klienten konfrontiert ist, denen nicht zielgerecht begegnet werden kann und die so den institutionellen Arbeitsalltag

---

<sup>24</sup> Paegelow merkt aufgrund unterschiedlicher Studien an, dass das Hilfesystem für Obdachlose und die Suchtkrankenhilfe zu etwa zwei Dritte ein identisches Klientel haben (vgl. Paegelow, 2009, S. 59). Ratzka geht gestützt auf unterschiedliche Studien von einem 70 Prozent-Anteil von Suchterkrankungen bei Obdachlosen aus (vgl. Ratzka, 2012, S. 1236 – 1239).

behindern (vgl. Eikermann et. al., 2002, S. 55; Lutz & Simon, 2012, S. 181). Aus der Fachliteratur geht auch hervor, dass Obdachlose häufig zwischen psychiatrischen Einrichtungen, Obdachlosenunterkünften und Suchthilfen pendeln<sup>25</sup>, da die Zuständigkeit im Hilfesystem unklar ist (vgl. Eikermann et al., 2002, S. 55; Ratzka, 2012, S. 1238). Lutz und Simon merken an, dass viele Obdachlose über eine fehlende Krankheitseinsicht verfügen, vermeintlich therapieresistent sind oder eine taktische Nutzung stationärer Versorgungsangebote zeigen, um kurzfristiges Obdach, Essen und Zuwendung zu erhalten (vgl. Lutz & Simon, 2012, S. 174).

Diese Erkenntnisse bestätigt auch die WOPP-Studie von 2013 der Stadt Zürich. Die Studie wurde durchgeführt, weil es in der Schweiz bislang keine Daten zum psychischen Gesundheitszustand von Obdachlosen gab. Zudem wurde seit mehreren Jahren in den Wohneinrichtungen der Stadt Zürich eine Zunahme psychisch schwer kranker und ungenügend behandelter Personen beobachtet, welche selbst in den niederschwelligsten Wohneinrichtungen schwierig zu betreuen sind und den Betrieb durch ihr Verhalten oft erheblich beeinträchtigen. Die Studie kam zum Ergebnis, dass 96% aller befragten Personen<sup>26</sup> die Kriterien mindestens einer psychiatrischen Diagnose erfüllten (vgl. Stadt Zürich, 2013, S. 4 – 5). Die erhobenen soziodemografischen Daten zeigen zudem auf, dass die Obdachlosen im Vergleich zur Klinik-Stichprobe einen signifikant tieferen Ausbildungsstand haben und ebenfalls signifikant seltener im ersten Arbeitsmarkt arbeiten (vgl. Stadt Zürich, 2013, S. 23).

Zu den individuellen Bedingungen, welche Obdachlosigkeit hervorrufen, zählen auch familienstrukturelle Entwicklungen und Umbruchsituationen, wie beispielsweise eine Scheidung oder Verwitwung. Der Verlust sozialer Beziehungen kann als Prozess bereits in der Kindheit begonnen haben, aufgrund von traumatischen Erlebnissen oder einer ungünstigen Sozialisation<sup>27</sup> (vgl. Brender, 1999, S. 29). Es konnte aufgrund von Studien festgestellt werden, dass im Verhältnis zur Dauer der Obdachlosigkeit die primäre Beziehungslosigkeit gegenüber Familie und Verwandtschaft einhergeht. Viele Obdachlose waren in schnell wechselnden, saisonalen Arbeitsbereichen als Fernfahrende, Bauarbeitende, im Service usw. tätig. Die Tätigkeit war oftmals gebunden an betriebseigene Einzel- oder Gemeinschaftsunterkünfte. Diese Form der Berufstätigkeit führt oft zu Isolation und Partnerlosigkeit (vgl. Gillich & Nielsony,

---

<sup>25</sup> Weiterführende Publikationen zu dieser Thematik: Schwoon, D. & Krausz, M. (1990). Suchtkranke, die ungeliebten Kinder der Psychiatrie. Stuttgart; Thieme und Wessel, T. (1996). Im „Bermuda-Dreieck“. Patienten zwischen Psychiatrie, Obdachlosenhilfe und Suchtkrankenhilfe. In: Institut für kommunale Psychiatrie (Hrsg.), *Auf die Straße entlassen. Obdachlos und psychisch krank* (S. 77-94). Bonn: Psychiatrie-Verlag.

<sup>26</sup> Die Studie untersuchte Obdachlose in den Wohneinrichtungen Begleitetes Wohnen (BeWo), Betreutes Wohnen City (Bewo City), Notschlafstelle und die Nachtpension. Es konnten insgesamt 338 Personen befragt werden.

<sup>27</sup> Biografische Brüche z.B Heimunterbringung.

2000, S. 102). Wer auf diese Weise in Isolation geraten ist, kann diese kaum noch überwinden und wenn Obdachlosigkeit hinzukommt, verfestigt sie sich und wird offensichtlich. Denn in der Obdachlosigkeit existiert keine Sphäre, um vertrauliche Kontakte pflegen zu können. Dadurch sind die Chancen auf Sozialkontakte grundsätzlich eingeschränkt (vgl. Brender, 1999, S. 126; Gillich & Nielsony, 2000, S. 104 – 105). Obdachlose können „Karrieren“ sozialer Ausgrenzung durchleben und dadurch kann eine dauerhafte Obdachlosigkeit entstehen. Mit dem Begriff der Karriere wird verdeutlicht, dass Obdachlosigkeit ein sich verschärfender Prozess sozialer Ausgrenzung darstellt, der nicht erst mit dem Verlust der Wohnung beginnt. Es handelt sich vielmehr um eine biographische Entwicklung, die mit dem Verlust der Wohnung einen Höhepunkt setzt (vgl. Lutz & Simon, 2012, S. 99).

## 4 Methodisches Vorgehen

Nachfolgend wird auf das methodische Vorgehen eingegangen. Es wird aufgezeigt, weshalb qualitativ geforscht wird und die Wahl der Erhebungs- und Auswertungsmethode wird dargelegt. Im Weiteren wird auf die Stichprobenbildung und den Feldzugang eingegangen. Datenerhebung, Datenanalyse sowie Datenaufbereitung werden beschrieben und abschliessend wird der Forschungsprozess aufgezeigt.

### 4.1 Qualitative Sozialforschung

Ziel der vorliegenden Forschung ist, die subjektive Perspektive obdachloser Menschen zu ihren Lebensumständen, welche in die Langzeitobdachlosigkeit führten und ihre Wohnwünsche, zu erfassen. Es handelt sich hierbei um eine subjektorientierte Forschungsperspektive für welche sich die qualitative Forschung besonders eignet. Denn Inhalt qualitativer Forschung sind subjektive Sichtweisen, Erlebnisse, Meinungen, Verhaltensweisen, Motive, Werte und Sinnkonstruktionen oder rahmende kulturelle soziale Regeln, die dem jeweils Subjektiven immanent sind und analytisch herausgearbeitet werden. Ziel ist das Verstehen von sozialen Phänomenen, aus der Eigenlogik der handelnden Akteure (vgl. Misoch, 2015, S. 26 - 36). Diese Fülle an Daten wäre mit einer statistischen Erhebung nicht möglich gewesen zu erfassen. Qualitative Forschungsansätze zielen zudem auf die Generierung von Theorieaussagen anhand empirischer Daten, denn die Forschenden haben keine Theorien zur Verfügung, welche den Untersuchungsgegenstand ausreichend erklären können (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 23). So eignet sich die qualitative Sozialforschung für das vorliegende Forschungsinteresse, auch insofern als die Langzeitobdachlosigkeit ein noch wenig erforschtes Feld ohne entsprechende Theorien darstellt.

### 4.2 Das narrative Interview und die Narrationsanalyse

Der Forschungsfokus dieser Studie sind Lebensgeschichten obdachloser Personen, um die erkenntnisleitende Fragestellung „Weshalb nutzen Obdachlose die Notschlafstelle Basel-Stadt dauerhaft?“ beantworten zu können. Denn Menschen nehmen im Laufe ihres Lebens verschiedene Wohnsituationen ein, welche an ihre biografischen Lebensabschnitte gebunden sind (vgl. Weiss & Mattes, 2012, S. 10). Lebensgeschichten<sup>28</sup> bilden so eine geeignete Erkenntnisquelle, um herauszufinden, in welcher Art und Weise strukturelle und individuelle Faktoren zusammenwirken und ineinandergreifen, sodass sich Langzeitobdachlosigkeit verfestigt. Ein geeignetes sozialwissenschaftliches Erhebungsverfahren zur Gewinnung von

---

<sup>28</sup> Die Sozialhilfe Basel-Stadt hat bereits in einer intern geführten Umfrage (vgl. Kapitel 3.1) mittels Fragebögen zu erfassen versucht, welche Wohnwünsche Nutzer und Nutzerinnen der Notschlafstelle haben. Die Daten warfen jedoch viele Fragen auf, denn eine Mehrzahl gab an, eine eigene Wohnung zu wollen. Die Gründe, weshalb dies nicht erreicht werden konnte, konnte mit dieser Vorgehensweise nicht herausgearbeitet werden.



Lebensgeschichten ist das narrative Interview. In der biographischen Forschung<sup>29</sup> gehört das narrative Interview zu den wichtigsten Methoden (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 99). Der Begriff Narration (Erzählung) verweist darauf, dass es bei dieser Interviewform darum geht, die interviewte Person erzählen zu lassen, ohne dass ihre Erzählung von aussen vorstrukturiert wird. Bei dieser Interviewform gibt es kein klassisches Wechselspiel zwischen Fragen und Antworten, wie dies üblicherweise der Fall ist. Erst im Nachfrageteil wird gezielt zu weiteren Erzählungen angeregt. Diese offene Vorgehensweise bietet die Möglichkeit, neue Erkenntnisse zu gewinnen, welche durch vorstrukturierte Fragen verborgen blieben, da bereits ein Fokus gelegt worden wäre, der den Blick auf andere Themen womöglich verschliessen würde. Die Methode eignet sich besonders dann, wenn mehr als nur situative Einstellungen und Alltagstheorien der Befragten erfasst werden möchten, sondern darauf abgezielt wird, das zu erfassen, was Menschen im Laufe ihres Lebens erlebt haben, und wie dieses Erleben ihre gegenwärtigen Perspektiven und Handlungsorientierungen bestimmt (vgl. Rosenthal, 2015, S. 163 - 167). Genau darauf zielt das vorliegende Forschungsinteresse ab, die Orientierungsstrukturen, Bedürfnisse und Wünsche mit dem Fokus auf das Wohnen von Langzeitobdachlosen herauszuarbeiten. Dafür eignet sich, wie dargelegt, diese Erhebungsmethode besonders. Das narrative Interview wird in der Regel dazu verwendet, mehrere Lebensgeschichten miteinander zu vergleichen und theoretische Muster für ein bestimmtes Phänomen herauszuarbeiten. Jeder Fall kann dabei hinsichtlich seiner Handlungs- und Deutungsmuster theoretisch charakterisiert werden und verkörpert so nicht nur eine besondere Handlungsweise, sondern ist ein Erklärungsbaustein einer gegenstandsbezogenen Theorie (vgl. Brüsemeister, 2000, S. 149 – 151).

Das auf das narrative Interview bezogene Analyseverfahren „Narrationsanalyse“ eignet sich besonders dafür, um aufzeigen zu können, dass es sich nicht um individuelle Einzelfälle handelt, sondern dass es systematische Kombinationen bestimmter Prozessstrukturen<sup>30</sup> gibt, die als Typen von Lebensschicksalen gesellschaftliche Relevanz besitzen (vgl. Misoch, 2015, S. 37 - 38). Das „biographische Handlungsmuster“ stellt das intentionale Prinzip der Biographie dar. In dieser „Prozessstruktur“ dominiert das Gefühl, sein Leben in der Hand zu haben. Im Gegensatz dazu stellen „biografische Verlaufskurven“ eine „Prozessstruktur“ dar, in welcher es einem Individuum für eine bestimmte Zeit nicht gelingt, Handlungssituationen wie

---

<sup>29</sup> Eine Biografie ist die wissenschaftliche oder literarische Darstellung der Lebensgeschichte von Menschen. Bios bedeutet, aus dem Griechischen stammend, Leben, aber auch Lebensform; Grafe bedeutet Schrift. Biografie ist also gleichsam die Schrift eines Lebens, individuell oder kollektiv. Biografieforschung ist dementsprechend die Entzifferung dieser Schrift eines Lebens (vgl. Marotzki, 2010, S. 22).

<sup>30</sup> Vier Grundphänomene von Lebensläufen nach Schütze (1981): institutionelle Ablaufmuster und –erwartungen des Lebenslaufs, Handlungsschemata von biografischer Relevanz, Verlaufskurven, Wandlungsprozesse und biografische Gesamtformung (vgl. Schütze, 1981, S. 67).

gewünscht zu verarbeiten (vgl. Brüsemeister, 2000, S. 143 – 145). Die vorliegende Studie hat zum Ziel, Prozessstrukturen welche bei der Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit wirksam sind herauszuarbeiten, um die erkenntnisleitende Fragestellung und Unterfragestellungen beantworten zu können.

Methodisch ausgearbeitet und methodologisch begründet wurde das Erhebungsverfahren „narratives Interview“ und das Analyseverfahren „Narrationsanalyse“ von dem Soziologen Fritz Schütze (Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen) Ende der 1970er Jahre im Zusammenhang mit einer Interaktionsfeldstudie über kommunale Machtstrukturen und wird besonders häufig bei lebensgeschichtlich bezogenen Fragestellungen eingesetzt. Die Methoden sind aufeinander abgestimmt und ermöglichen so eine empirische Interpretation der gewonnenen Daten. Der theoretische Hintergrund, vor dem Schütze das Erhebungs- und Auswertungsverfahren entwickelte, ist der symbolische Interaktionismus<sup>31</sup> (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 79 -80).

### 4.3 Stichprobenbildung

In der vorliegenden Untersuchung wurde das Forschungsfeld durch folgende Kriterien eingeschränkt: Männer, welche die Notschlafstelle Basel-Stadt mehr als sechs Monate im Jahr nutzen, sich gut auf Deutsch ausdrücken können und der Forschenden unbekannt sind.

Aufgrund der Tatsache, dass Männer häufiger von Obdachlosigkeit betroffen sind als Frauen, werden nur männliche Obdachlose berücksichtigt (vgl. Kapitel 3.1). Die geschlechtsspezifischen Erscheinungsweisen von Obdachlosigkeit und die Analyse der Wirkung von traditionellen Geschlechterrollen bei der Annahme von Hilfeangeboten, hätte den Rahmen dieser Forschung überstiegen. Basel-Stadt ist für eine exemplarische Analyse zur Langzeitobdachlosigkeit aufgrund des hiesigen Wohnungsmarkts und der schweizweit höchsten Sozialhilfequote und Armutsindikator besonders interessant (vgl. Kapitel 1.1). Zudem ist die Forschende in Basel-Stadt beruflich gut vernetzt und hat so gute Möglichkeiten einen Feldzugang zu erhalten. Die interne Definition der Sozialhilfe Basel-Stadt, welche die Dauernutzung der Notschlafstelle ab Übernachtungen von sechs Monaten im Jahr inklusive Unterbrüche definiert, wird für die vorliegende Untersuchung übernommen. Aufgrund der Sprachkenntnisse der Forschenden, muss die Forschung auf Deutsch erfolgen. Die Interviewprobanden dürfen die der Forschenden weder beruflich noch privat bekannt sein, da aufgrund von vorausgesetztem Wissen über die Lebensgeschichte des anderen das narrative

---

<sup>31</sup> Die grundlegende Annahme des symbolischen Interaktionismus ist, dass die Gesellschaft von Individuen in symbolischen Interaktionen hervorgebracht und verändert wird. Die soziale Wirklichkeit wird somit im Rahmen kommunikativer Interaktionen hergestellt (vgl. Küstersh, 2009, S. 18 & Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 79). Klassische Autoren symbolischer Interaktionismus: George Herbert Mead, Harold Garfinkel, Erving Goffman.

Interview zu einer stark verkürzten Darstellungsweise führen würde, was für die Analyse der Daten hinderlich wäre (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 83 - 84).

Bei einem rein qualitativen Untersuchungsdesign, wie dies in der vorliegenden Forschung der Fall ist, stellt das „Theoretical Sampling“ die klassische Form der Stichprobenbildung dar (vgl. Przyborski & Wohlrab, 2014, S. 182). Bei qualitativen Untersuchungen mittels theoretischer Stichprobenbildung laufen Datenerhebung und -auswertung mehr oder weniger zeitgleich ab. Der einzelne Fall interessiert nicht nur isoliert, sondern auch hinsichtlich der Vergleiche, zu denen er anregt, und deren Ergebnisse für die Entwicklung einer neuen Theorie dienen (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 21). Die Stichprobe ist dann eine angemessene Abbildung der Realität, wenn kein Fall mehr zu finden ist, der nicht durch die bisher gebildeten theoretischen Konzepte repräsentiert wird, das bedeutet wenn keine neuen Aspekte aus den Daten mehr hervorgehen. Es wird dann von einer „theoretischen Sättigung“ gesprochen (vgl. Küsters, 2009, S.44). Qualitative Studien sind somit nicht statistisch repräsentativ und können so keine Aussagen darüber machen, wie häufig Sachverhalte auftreten. Wie gross die zu erhebende Fallzahl ausfallen soll, ist je nach Feld und Typus der Forschung unterschiedlich (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 186). Im Rahmen dieser Masterthesis, für welche sechs Monate Bearbeitungszeit zur Verfügung stehen, können zwei, maximal drei Fälle (Lebensgeschichten) mit der gewählten Erhebungs- und Auswertungsmethode bearbeitet werden. Eine „theoretische Sättigung“ wird so wohl kaum erreicht, doch kann die vorliegende Untersuchung einen exemplarischen Forschungsbeitrag leisten. Denn die Generierung von Theorieaussagen ist bereits aufgrund eines einzigen Interviews, einer Beobachtung oder eines Dokuments möglich. Daher ist die Fallzahl<sup>32</sup> einer Untersuchung von erheblich geringerer Bedeutung als in quantitativen Methoden (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 19).

Eine theoretische Stichprobenziehung bei der gezielt nach Fällen aufgrund der vorherigen Analyse anderer Fälle gesucht wird, konnte in der vorliegenden Untersuchung nicht realisiert werden. Einerseits, da es in erster Linie darum ging, überhaupt Interviewprobanden zu finden. Andererseits benötigt die gewählte Methode für die Datenaufbereitung und -analyse viel Zeit, dies verunmöglichte es die Daten aufzubereiten und auszuwerten zwischen den einzelnen Erhebungen. Jedoch wurden während der Datenerhebung fortlaufend Überlegungen und Eindrücke in Form eines Forschungstagebuches notiert. Diese Gedächtnisprotokolle liessen vorläufige Vergleiche zwischen den einzelnen Interviews zu. Es wurden insgesamt sechs Interviews geführt. Die interviewten obdachlosen Männer waren zwischen 50 und 61 Jahre alt und nutzen die Notschlafstelle zwischen sechs Monaten und einem Jahr.

---

<sup>32</sup> So gibt es beispielsweise auch zahlreiche qualitative Einzelfallstudien. Brüsemeister (2008) hält fest, dass Einzelfallstudien immer dann gerechtfertigt sind, wenn sie einen Zugang zu einem wenig erforschten gesellschaftlichen Bereich eröffnen (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 55 - 60).

#### 4.4 Felderschliessung und Feldzugang

Die Sozialhilfe Basel-Stadt als Betreiberin der Notschlafstelle ermöglichte der Forschenden einen direkten Feldzugang. Da die Forschende für die Sozialhilfe Basel-Stadt arbeitet<sup>33</sup>, gestaltete sich die Kontaktaufnahme mit der zuständigen Abteilung, welche die Bewirtschaftung der Notschlafstelle unterhält, unbürokratisch. In der Notschlafstelle wurde zwei Monate vor der Erhebung ein Aushang angebracht, um das Forschungsvorhaben anzukündigen, sodass die Nutzerinnen und Nutzer entsprechend informiert und nicht überrascht, wenn eine Forschende vor Ort war. Diese war während zehn Abenden, an unterschiedlichen Tagen (Mo – So)<sup>34</sup> jeweils von 20.30h bis ca. 01.00h vor Ort. Dies während eines Zeitraums von eineinhalb Monaten von Januar bis Mitte Februar 2016. Durch die Präsenz an unterschiedlichen Tagen sollte eine möglichst grosse Anzahl an potentiellen Interviewpartnern erreicht werden, denn es ist nicht vorherseh- und/oder planbar an welchen Tagen<sup>35</sup> Obdachlose die Notschlafstelle aufsuchen. Die Forschende hielt sich jeweils im Aufenthaltsraum der Notschlafstelle auf und hoffte, Obdachlose anzutreffen, die bereit waren, an der Forschung teilzunehmen. Um die Interviews ungestört durchführen zu können, wurde ein ungenutztes Notzimmer im Untergeschoss zur Verfügung gestellt. Alle Interviews bis auf eines, welches in einem Café stattfand, wurden in der Notschlafstelle Basel-Stadt durchgeführt.

#### 4.5 Datenerhebung

Die geführten Interviews dauerten zwischen ein bis zwei Stunden und wurden auf Mundart sowie Schriftdeutsch geführt, sodass sich die interviewten Personen in einer für sie gewohnten Sprache erzählen konnten. Die Interviews wurden durch die Forschende vorgenommen und mit einem Audioaufnahmegerät aufgezeichnet. Es wird im Allgemeinen empfohlen, vor der Durchführung einer Befragung ein „Pretest“ durchzuführen (vgl. Mayer, 2006, S. 58). So wurden zwei Probeinterviews mit einer Frau und einem Mann, der erst seit einigen Tagen die Notschlafstelle nutzte, geführt. Dies ermöglichte einerseits eine Annäherung an die Erhebungsmethode und andererseits konnte so geprüft werden, ob die gewünschten Daten generiert werden, was sich bestätigte. Im Rahmen von narrativen Interviews geht es um das Provozieren von spontan erzählten Geschichten, sogenannten Stegreiferzählungen, die das Selbsterlebte des Interviewten für die Fragende, den Fragenden transparent und

---

<sup>33</sup> Die Forschende arbeitet in der Abteilung „Sozialberatung Intake“ der Sozialhilfe Basel-Stadt als Sozialarbeiterin und nicht in der Abteilung der betriebswirtschaftlichen Dienste, welche die Notschlafstelle bewirtschaftet.

<sup>34</sup> Die Wahl der Erhebungstage erfolgte aufgrund des Terminkalenders der Forschenden und vor Ort getroffenen Verabredungen mit den Interviewprobanden.

<sup>35</sup> Die Mitarbeitenden der Notschlafstelle gaben an, dass es keine typische Saison für die Nutzung, es sei höchst unterschiedlich und nicht vorhersehbar. In den Wintermonaten würden sich tendenziell mehr Personen im Aufenthaltsraum aufhalten, während sich die meisten bei warmem und trockenem Wetter bis spät abends draussen bleiben würden.

nachvollziehbar machen sollten (vgl. Misoch, 2015, S. 40). Die erzählgenerative Einstiegsfrage (Stimulus), welche die Stegreiferzählung des Interviewten in Gang setzen soll, lautet in der vorliegenden Forschung wie folgt:

*„Ich möchte Sie bitten, mir ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Erzählen Sie all das, was sich nach und nach in ihrem Leben zugetragen hat, bis zum heutigen Tag. Sie können sich dabei ruhig Zeit nehmen, auch für Einzelheiten, denn für mich ist alles interessant, was Ihnen wichtig ist. Ich werde Sie vorläufig auch nicht unterbrechen, mir nur einige Notizen machen, auf die ich später dann noch eingehen werde.“*

Dieser Stimulus ist sehr offen gehalten und nimmt weder die Setzung eines Anfangs- oder Endpunktes, noch eine thematische Eingrenzung vor. Wie die interviewte Person darauf ihre Geschichte zu erzählen beginnt, liefert so bereits wichtige Hinweise darüber, wie sie ihr Leben in andere Prozesse einordnet. Es wird in Forschungskreisen grundsätzlich empfohlen, unabhängig vom Untersuchungsinteresse die vollständige Lebensgeschichte zu erheben, um die Datenbasis nicht im Vorhinein künstlich zu verengen (vgl. Küsters, 2009, S. 44 – 46). Die Einstiegsfrage wurde seitens der Forschenden auswendig eingeübt, sodass die Erzählaufforderung immer dieselbe war, um so eine bessere Vergleichbarkeit der Daten zu erhalten (vgl. Küsters, 2009, S. 48).

Das autobiografisch-narrative Interview besteht nach Schütze (1983) aus drei zentralen Teilen: die Erzählaufforderung, die Haupterzählung und der Nachfrageteil (S. 285). Nachdem der/die Erzählende die Haupterzählung mit einer Erzählkoda (z. B. „So, das war's“) schliesst, kann die/der Interviewende mit den Nachfragen beginnen. Die immanenten und exmanenten Nachfragen<sup>36</sup> wurden in der vorliegenden Forschung nicht systematisch vorgenommen, sie wurden situativ durch die Forschende aufgrund der jeweiligen lebensgeschichtlichen Ausführungen gestellt.

Nach Beendigung der Nachfragephase wird das Aufnahmegerät ausgeschaltet und die Interviewsituation geht in das Nachgespräch über (vgl. Küsters, 2009, S. 72 – 73). Das Nachgespräch war meist kurz gehalten und hatte den Dank für die Forschungsteilnahme und eine kurze Auswertung der Interviewsituation und aktuellen Stimmungslage zum Inhalt. Die Forschende übergab den Interviewprobanden als Zeichen der Wertschätzung für ihre Zeit und Offenheit einen Gutschein für ein Nachtessen in der Gassenküche. Alle Interviewprobanden gaben an, sich während dem Interview wohl gefühlt zu haben und freuten sich sehr über den Gutschein. Die Interviewprobanden erhielten jeweils eine schriftliche Orientierung über die

---

<sup>36</sup> Im Nachfrageteil werden anfangs „immanente“ (auf die Haupterzählung sich beziehende zur Klärung von Unklarheiten) und „exmanente“ (auf das Forschungsinteresse bezogene, beschreibende und argumentative) Fragen gestellt (vgl. Schütze, 1983, S. 285 – 286).

Forschungsteilnahme (vgl. Anhang), welche im Anschluss an das Interview gemeinsam ausgefüllt und unterzeichnet wurde und ebenfalls die Erhebung der soziodemographischen Daten beinhaltete. Es stand den Interviewprobanden jederzeit frei, sich nachträglich gegen die Forschungsteilnahme zu entscheiden, was jedoch keiner, in Anspruch nahm, der interviewten Personen.

#### **4.6 Datenaufbereitung**

Damit die Datenanalyse vorgenommen werden kann, müssen erst die Audiodateien der narrativen Interviews transkribiert werden. Transkription kommt aus dem Lateinischen transcriptio und bedeutet Übertragung und meint die Verschriftlichung von Gesprächen zu Auswertungszwecken (vgl. Fuss & Karbach, 2014, S.15). Die Transkription der Daten wurde durch die Forschende mit der Transkriptionssoftware f4 vorgenommen; dabei wurden alle Personennamen und Ortsangaben anonymisiert. Gestützt auf das Forschungsinteresse und die gewählte Analysemethode der Daten wurde für die Transkription der Audiodateien in Anlehnung an Fuss & Karbach (2014)<sup>37</sup> vorgenommen (vgl. Anhang).

In der vorliegenden Forschung wurden zwei Interviews in Mundart geführt (Hans Koch & Roland Meier), wobei beide Interviewprobanden einen anderen regionalen Dialekt sprachen. Ein Interview wurde auf Schriftdeutsch geführt (Sandro Babic). Die Transkription von Mundart ermöglicht der gesprochenen Sprache sehr nahe zu kommen, kann jedoch aufgrund der regionalen Spracheigenheiten und des Fehlens einer einheitlichen Rechtschreibung im Schweizerdeutschen das Erstellen des Transkriptes erschweren. Auch können die umgangssprachlichen Eigenheiten die Lesbarkeit reduzieren. Die Transkription der Audiodateien ins Schriftdeutsche ist aufgrund dieser Umstände mit einer leichten Sprachglättung<sup>38</sup> vorgenommen worden, um so die Lesbarkeit und Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten und gleichwohl die Eigenheiten des sprechsprachlichen bestmöglich beizubehalten (vgl. Fuss & Karbach, 2014, S. 38 - 42). Ein Interview (Hans Koch) wurde vollständig transkribiert und bei einem Interview (Roland Meier) wurden gewisse sehr detaillierte, für das Forschungsinteresse nicht relevante Passagen (bspw. Beschreibung einer Reiseroute) ausgelassen. Bei einem weiteren Interview (Sandro Babic) wurden ebenfalls Passagen ausgelassen, welche wirr und zusammenhangslos erschienen und so auch nicht zu analysieren waren.

---

<sup>37</sup> Basierend auf den Transkriptionsregeln nach Udo Kuckratz (2014), Ralf Bohnsack (2010), Werner Kallmeyer und Fritz Schütze (1976) haben Fuss & Karbach (2014) ein modulares Transkriptionssystem, welches nahezu alle Phänomene der Transkriptionsregeln berücksichtigt, erstellt.

<sup>38</sup> Leichte Glättung: Korrektur der Mundart ins Schriftdeutsche, Beibehaltung umgangssprachlicher Ausdrucksweisen, fehlerhafter Ausdrücke und des Satzbaus sowie die Beibehaltung feststehender mundartlicher Ausdrücke (vgl. Fuss & Karbach, 2014, S. 40 -41).

## 4.7 Datenanalyse

Die Datenanalyse wurde in Anlehnung an die sechs Auswertungsschritte von Schütze (1983) vorgenommen. Die Methode lebt von einem Spannungsfeld zwischen der Logik des Handelns (Erzählungen) und der Logik der Darstellung (Bewertungen und Argumentationen) innerhalb einer Lebensgeschichte (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 178). Im ersten Analyseschritt, „der formalen Textanalyse“, wird der Interviewtext in narrative und nichtnarrative Textteile unterteilt, die narrativen Textpassagen werden sodann auf seine formalen Abschnitte hin segmentiert. Im zweiten Analyseschritt wird „die strukturelle inhaltliche Beschreibung“ vorgenommen und die einzelnen zeitlich begrenzten Prozessstrukturen des Lebenslaufs herausgearbeitet. Im dritten Analyseschritt, „der analytischen Abstraktion“, werden, basierend auf der strukturellen inhaltlichen Beschreibung, die Strukturaussagen zu den einzelnen Lebensabschnitten in Beziehung gesetzt und die lebensgeschichtliche Abfolge der erfahrungsdominanten Prozessstruktur in den einzelnen Lebensabschnitten bis hin zur gegenwärtigen Prozessstruktur herausgearbeitet. Der vierte Analyseschritt stellt „die Wissensanalyse“ dar. Es folgt der Vergleich von typischen Handlungsweisen aus der Erzählung (narrative Textpassagen) mit den argumentativen Passagen (nichtnarrative Textpassagen). Es wird analysiert, ob die interviewte Person sich selbst so beschreibt, wie sie gehandelt hat. Der fünfte Analyseschritt besteht darin, sich von der Einzelfallanalyse zu lösen und einen kontrastiven Vergleich unterschiedlicher Interviewtexte vorzunehmen. In einem sechsten Schritt wird „die Konstruktion eines theoretischen Modells“ vorgenommen (vgl. Schütze, 1983, S. 286 – 288). Die Schritte eins bis vier dienen der Analyse des Einzelfalles, also eines Interviews, während die Schritte fünf und sechs die Einzelfallanalysen zu einem Sample zusammenführen. Zunächst wird also jeder Fall für sich ausgewertet, bevor Vergleiche zwischen den Fällen vorgenommen werden.

Der Fokus der vorliegenden Datenanalyse liegt auf der biografischen Tiefenanalyse des Verlaufskurvenpotentials zur Entstehung und Verfestigung von Langzeitobdachlosigkeit. Denn aufgrund von Studien und Praxiserfahrungen in der Sozialen Arbeit<sup>39</sup> wird davon ausgegangen, dass Langzeitobdachlose sich ihrer Lebenssituation ausgeliefert fühlen. Und Verlaufskurven stehen für das Prinzip des Getriebenwerdens durch sozialstrukturelle und äusserliche schicksalhafte Bedingungen in der Lebensgeschichte eines Menschen. Schütze spricht dabei von Prozessen des Erleidens (vgl. Schütze, 1983, S. 288). Schütze hält fest, dass der soziale und biografische Prozess der Verlaufskurve durch Erfahrungen immer

---

<sup>39</sup> Es konnte auf Grund von Praxiserfahrungen in der Sozialen Arbeit in den Lebensgeschichten von Obdachlosen vermehrt die Erfahrung, ausgeliefert zu sein, mit dem Rücken an der Wand zu stehen, die Fäden der eigenen Lebensgestaltung aus der Hand zu verlieren, beobachtet werden (vgl. Herriger, 2014, S. 54). Diese wird durch die Studie von Brender (1999) bestätigt, wobei erlernte Hilflosigkeit in den Biografien von Obdachlosen beobachtet werden konnte (vgl. Kapitel 2.2).

schmerzhafter und auswegloser werdenden Erleidens gekennzeichnet ist. Betroffene vermögen nicht mehr aktiv zu handeln, sondern werden durch die übermächtig erlebten Ereignisse und deren Rahmenbedingungen getrieben und zeigen so nur noch reaktive Verhaltensweisen. Im Zuge der Verkettung von Ereignissen werden sich die Akteure untereinander als auch sich selbst gegenüber fremd. Das Chaos im Miteinander und in der Haltung zu sich selbst wird oftmals unerträglicher erlebt, als die ursprünglichen Ereignisse und Bewegungsmechanismen der Verlaufskurve. Es ist für die Betroffenen nicht mehr vorstellbar, dass der Gang der Ereignisse von ihnen beeinflusst oder gar kontrolliert werden könne und sie werden so in ihrer Lebensführung immer mutloser und passiver. Verlaufskurven bauen sich allmählich in einer Biografie auf, sodass ein Bedingungsrahmen für das Wirksamwerden einer Verlaufskurve entsteht (Verlaufskurvenpotential) (vgl. Schütze, 2006, S. 213 – 216).

Die Auswahl der Interviews für die Datenanalyse kam mittels Ausschlussverfahren zustande, denn drei der sechs geführten Interviews konnten für die Datenauswertung nicht verwendet werden. Ein Interview konnte aufgrund fehlender Narration nicht verwendet werden. Zwei weitere Interviews waren sogenannte Probeinterviews (Pretest) mit Personen die nicht den Kriterien potenzieller Interviewpartner entsprachen. So bleiben für die Auswertung noch drei Interviews (Sandro Babic, Hans Koch & Roland Meier,) übrig. Diese Anzahl scheint angemessen für die Aufbereitung und Auswertung im zur Verfügung stehenden Rahmen dieser Studie. Zudem erfüllen diese drei Interviews eine aufgespannte theoretische Varianz, denn es sind drei sehr unterschiedliche autobiografische Erzählungen und ermöglichen so einen Fallvergleich für die Entwicklung einer Theorie. Die Forschende wählte als Kerninterview das Interview mit Roland Meier, da es eine sehr detaillierte Narration bietet und sich so besonders gut für das Forschungsinteresse eignet. Ein Interview kam mit einer Person (Sandro Babic) zustande, welche offensichtlich ein psychisches Leiden hat. Denn dieser Interviewproband war davon überzeugt, ein Überwachungschip im Kopf zu haben. Dennoch wurde auch dieses Interview ausgewertet, da eine Stegreiferzählung zustande kam und die gewählte Methode für die Datenerhebung und –analyse den Umstand einer psychischen Beeinträchtigung des Interviewpartners nicht ausschliesst<sup>40</sup>.

Riemann (2010) hält fest, dass Narrationsanalysen gewöhnlich in Forschungswerkstätten entstehen und begleitet werden (S. 5). Damit eine grössere Vielfalt an Lesearten entwickelt werden konnte, organisierte die Forschende eine Forschungswerkstatt à zwei Stunden, welche durch die Fachbegleitung der Forschenden angeleitet wurde. Die Interpretationsgruppe bestand aus drei Studienkolleginnen desselben Studiengangs. Im Rahmen dieser Forschungswerkstatt wurde eines der drei Interviews (Hans Koch), welches

---

<sup>40</sup> Dies bestätigen auch die Forschungsergebnisse von Gerhard Riemann (1987) in: Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten, Wilhelm Fink Verlag.



der Forschenden am rätselhaftesten erschien, diskutiert. Die Forschende konnte von dieser Forschungswerkstatt für den Analyseprozess der Daten profitieren. Eine weitere Forschungswerkstatt in diesem Rahmen konnte aus zeitlichen Gründen nicht stattfinden. Zusätzlich nahm die Forschende jedoch an einer Forschungswerkstatt einer Mitstudierenden teil, welche im Rahmen ihrer Masterthesis ebenfalls mit derselben Methode arbeitet. Dies half dabei, die Entwicklung von Lesearten zu schulen.

#### **4.8 Forschungsprozess**

Am zweiten Tag der Erhebung meldete sich eine Frau bei der Forschenden, sie wollte ihre Lebensgeschichte erzählen. Das Interview dauerte 70 Minuten und wurde als Pretest verwendet, da die Forschung nur männliche Obdachlose erfasst. Am dritten Abend der Erhebung fand ein weiteres Probeinterview statt mit einem Mann, der nur wenige Tage im Jahr die Notschlafstelle nutzt. Am selben Abend bat Sandro Babic um einen Termin für ein Interview, was ein Tag später erfolgte. Das Interview begann um 20.50 Uhr und dauerte 121 Minuten. Am vierten Abend der Erhebung zeigte sich Roland Meier interessiert an der Forschung und meinte, er habe eine sehr spannende Lebensgeschichte. Er wollte sich jedoch für das Interview in einem Café treffen. Die Forschende verabredete sich für den nächsten Morgen um 09.00 Uhr mit Roland Meier. Dieser war bereits im Café, als die Forschende eintraf. Er wäre bereit gewesen weitere Interviews zu geben, da er noch viel zu erzählen wusste. Der Forschenden reichten jedoch die Informationen aufgrund des Interviews, das 134 Minuten andauerte. Das Interview mit Hans Koch kam am siebten Abend der Erhebung zustande. Die Forschende hielt sich beim Empfang der Notschlafstelle auf und wollte sich um 23.15 Uhr verabschieden, da keine Interviews zustande gekommen waren. Hans Koch kam gerade von seiner Arbeit zurück, die Forschende stellte sich vor und Hans Koch war sofort bereit, ein Interview zu geben. Das Interview dauerte 70 Minuten. Am achten Tag der Erhebung fand ein weiteres Interview mit einem Mann statt, der davon überzeugt ist, dass die Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel seine Ehefrau zu Gruppensex und Alkoholkonsum angestiftet hätten. Es kam keine lebensgeschichtliche Erzählung zustande, denn diese kreiste immer um dieses eine Thema. Das Interview konnte so für die Analyse nicht verwendet werden.

Die Suche nach Interviewprobanden erstreckte sich über die gesamte Erhebungsphase. Gründe für das Nichtzustandekommen von Interviews waren Erschöpfung und Müdigkeit, da ein Grossteil der Obdachlosen den ganzen Tag auf der Gasse ist und abends keine Energie für ein Interview mehr hatte. Einige hatten Interesse bekundet an der Forschung teilzunehmen, waren dann aber nicht mehr in der Notschlafstelle anzutreffen. Gewisse Personen wollten ihre Lebensgeschichte nicht erzählen, so fanden an einigen Abenden keine Interviews statt. Dies lag auch daran, dass an bestimmten Abenden nur wenige Obdachlose die Notschlafstelle nutzten oder nur jene im Aufenthaltsraum waren, welche bereits angesprochen worden waren.

Andere waren nicht daran interessiert ein Interview zu geben schätzend jedoch den Austausch mit der Forschenden. Es herrschte Neugierde und Interesse bezüglich der Anwesenheit der Forschenden, so freuten sich einige über den Austausch mit einer fremden Person, die nicht aus der Obdachlosenszene stammt. Es gab jedoch auch Ablehnung und Skepsis gegenüber der Forschenden. Ein Nutzer der Notschlafstelle beschwerte sich beispielsweise bei der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften beim Departement Soziale Arbeit. Weil er die Studie als nicht professionell empfand, da die Ethikkommission<sup>41</sup> nicht involviert ist.

In der Notschlafstelle verhielten sich viele Personen psychisch auffällig, diese Tendenz konnte bereits in anderen Studien<sup>42</sup> festgestellt werden. Ein junger Mann glaubt beispielsweise ein Vampir zu sein. Ein anderer starrte gegen die Wand, sprach kein Wort und vermied jeglichen Blickkontakt. Aufgrund dieser Beobachtungen wurden Personen, bei welchen der Eindruck entstand, dass es ihnen aufgrund ihrer psychischen und/oder physischen Verfassung schwerfallen würde, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, nicht angesprochen, um sie für die Forschungsteilnahme zu gewinnen. Bei zwei Interviews (Sandro Babic und dem einen Probeinterview) zeigte es sich jedoch erst im Verlauf des Interviews, dass diese Personen unter psychischen Auffälligkeiten leiden.

Die Erhebungsphase dieser Studie war interessant und gleichermassen herausfordernd. Die Abende waren lang, die Gespräche und Interviews intensiv. Es bedingte viel Aufmerksamkeit, Feingefühl, Intuition und Flexibilität seitens der Forschenden, um auf die Stimmungslagen und Bedürfnisse der Personen vor Ort einzugehen. Die Berufserfahrung als Sozialarbeitende war dabei eine grosse Hilfe für die Forschende. Die gewonnenen Erfahrungen und Beobachtungen wurden zur systematischen Erschliessung des Forschungsfeldes und um die Gedanken besser strukturieren zu können in einem Forschungstagebuch festgehalten. Dies ermöglichte, Gedankengänge und Hypothesen laufend zu archivieren.

---

<sup>41</sup> Eine Anfrage bei der Ethikkommission Nordwest- und Zentralschweiz (EKNZ) ergab keine Zuständigkeit bezüglich des Forschungsvorhabens. Die Angelegenheit wurde mit der Hochschule sowie der Sozialhilfe beredet sowie geklärt.

<sup>42</sup> Vgl. Kapitel 3.3.2

## 5 Darstellung der Ergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse dieser Studie im Stil einer Nacherzählung der Interviews aufgrund der erfolgten Datenanalyse präsentiert, welche jedoch nur basierend auf einer detaillierten strukturellen Beschreibung und der daraus abgeleiteten analytischen Abstraktion möglich war.

Die Falldarstellungen der Interviews sind so aufgebaut, dass erst ein Steckbrief mit den wichtigsten soziodemographischen Daten und eine Kurzzusammenfassung der Lebensgeschichte präsentiert werden. Im Anschluss wird eine gekürzte Version der strukturellen Beschreibung mit dem Fokus auf das Verlaufskurvenpotential zur Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit dargestellt. Die strukturelle Beschreibung wurde thematisch nach den jeweils eingeführten Themen (Segmente) der Interviewprobanden gegliedert. Basierend auf der strukturellen Beschreibung folgt die analytische Abstraktion, worin der zeitlich aufgeschichtete Gesamtzusammenhang biografischer und sozialer Prozesse dargelegt wird, welche bis in die Gegenwart wirken und zur Verfestigung der Obdachlosigkeit führen. Die Analyse von narrativen Interviews muss am Interviewtext erarbeitet und entwickelte Lesarten müssen an den Text rückgebunden werden (vgl. Küsters, 2009, S. 86). Daher werden immer wieder Zitate aus dem Interviewtranskript in die Darstellung eingebunden. Die Reihenfolge der Falldarstellungen erfolgte alphabetisch nach den Nachnamen der Interview-Pseudonyme. Im Anschluss an die Falldarstellungen wird auf die erarbeitete gegenstandsbezogene Theorie basierend auf den Einzelfallanalysen eingegangen.

## 5.1 Falldarstellung Sandro Babic

<b>Steckbrief</b>	
<b>Alter</b>	53 Jahre
<b>Zivilstand</b>	Ledig und kinderlos.
<b>Nationalität</b>	Kroate // C-Bewilligung lebt, seit 14 Jahren in der Schweiz
<b>Beruf</b>	Stahlgiesser
<b>Einkommen</b>	Sozialhilfe
<b>Nutzung der Notschlafstelle</b>	12 Monate

Sandro Babic (S.B.) stammt aus einer achtköpfigen Familie aus Bosnien, er hat vier Brüder und eine Schwester. Nach der Grundschule absolviert er die Berufsschule und wird Stahlgiesser. Als der Krieg in Bosnien<sup>43</sup> ausbricht, ist er Ende Zwanzig und bleibt erst noch im Lande, flieht dann aber nach Deutschland und geht dann nach Amerika. Dort kann sich S.B. eine Existenz aufbauen und lernt übers Internet seine künftige Ehefrau kennen, eine Landsfrau, die in der Schweiz lebt. Er heiratet mit Ende Dreissig und migriert in die Schweiz. Die Ereignisse des 11. September 2001 erlebt S.B. in Amerika hautnah mit, seine Kriegserlebnisse, die noch nicht weit zurückliegen, holen ihn dabei ein. Er ist fortan davon überzeugt, dass ihm ein Überwachungschip implantiert wurde, um Zugang zu seinen Kriegserinnerungen zu erhalten. Seine Ehe geht in die Brüche und S.B. verzweifelt zusehends an seiner Situation. So beschliesst er zu streiken, bezahlt die Wohnung nicht mehr und hört auf zu arbeiten, in der Hoffnung, dass er so vor Gericht kommt und ihm Gerechtigkeit widerfährt, indem der Überwachungschip entfernt wird. Sein Plan scheitert jedoch, der Überwachungschip bleibt im Kopf, er verliert seine Wohnung und ist seither obdachlos.

---

<sup>43</sup> Es wird davon ausgegangen, dass damit der Krieg in Bosnien und Herzegowina von 1992 bis 1995 im Rahmen der Jugoslawienkriege gemeint ist. Die Forschende hat dies beim Interviewprobanden jedoch nicht nachgefragt, da sie keine Retraumatisierung provozieren wollte durch gezielte Fragen nach dem Krieg.

### 5.1.1 Strukturelle Beschreibung

#### Trauma<sup>44</sup>

S.B. führt zu Beginn seiner Lebensgeschichte seine Erlebnisse im Krieg ein, die sein weiteres Leben stark prägen. Er berichtet von schlimmen Erlebnissen, wie Gefangenschaft und Prügel. Es ist davon auszugehen, dass er durch diese Erlebnisse sein Leben lang traumatisiert bleibt.

*„Ich, ich bin ein Kroat aus Bosnien. Ähm (10) naja (10). Die Serben wollten einen Teil von unserem Land stehlen und wollten viele von uns töten. Der Krieg war überall ähm (15) ich war machtlos und sprachlos“ (Z. 219 – 221)*

S.B. schildert seine Ohnmacht bezüglich des Krieges, welcher nicht aufzuhalten war und sämtliche Lebensbereiche beeinflusste und für immer radikal veränderte. S.B. erwähnt, dass sein Bruder freiwillig in die Armee ging. Er sei zu Hause geblieben und hätte nach der schwerkranken Mutter gesehen. S.B. erwähnt an einer anderen Stelle im Interview, dass er eine Militärrente von seinem Land ablehnte. Demzufolge musste er wohl doch der Militärdienstpflicht nachgekommen sein, dies wird jedoch nicht genauer ausgeführt. Im Nachfrageteil des Interviews gibt S.B. an, dass er Zeuge wurde, als ein muslimischer Offizier zugegeben habe, dass es ein Fehler gewesen sei, dass sie mit den Kroaten Krieg geführt hätten. Dies hätten die Serben erfahren und darum musste er nach Deutschland flüchten. Wegen verschwundenen Dokumenten des Roten Kreuzes, die seinen Asylstatus in Deutschland beweisen sollten, wurde S.B. nach vier Jahren nach Amerika abgeschoben, wo er dann dreieinhalb Jahre lebte. S.B. ist davon überzeugt, dass die Amerikaner ihm Asyl gaben, da sie ein Interesse an seiner Person gehabt hätten, weil er bei Islamisten in Gefangenschaft gewesen sei. Da die Kriegserlebnisse sehr belastend gewesen sein müssen, ist anzunehmen, dass S.B. wohl auch durch das Hilfesystem der jeweiligen Länder psychologische Hilfe erhalten haben muss, auch wenn davon nichts erzählt wird. Über die Zeit in Deutschland erzählt S.B. nicht viel, es bleibt daher unklar, was er dort genau erlebte. Es scheint jedoch, dass die Zeit in Amerika für ihn in Bezug auf den Verlauf seiner weiteren Lebensgeschichte prägender war.

*„Mir hat es dort gefallen und auch die Möglichkeiten die ich hatte. So (2) das Ding ist (2) nach dem elften September (2) bekam ich einen Zusammenbruch (.) wegen diesen Erlebnisse mit Terroristen (.) ich war jeden Abend (4) (pfeift) bin ich ähm total nassgeschwitzt aufgewacht, ich hatte schlechte Träume und so weiter“ (Z. 42 – 45)*

S.B. hat es in Amerika gut gefallen, er sei gut unterstützt worden, habe Sprachkurse erhalten und eine Arbeitsstelle gefunden. Einer seiner Brüder war wohl auch mit ihm auf der Flucht, da er gemeinsam mit ihm in Amerika eine Wohnung bezog. So kehrte eine gewisse Normalität

---

<sup>44</sup> Der Begriff Trauma ist ein Sammelbegriff für psychische und körperliche Beschwerden, die als Folge eines negativen, erschütternden Ereignisses auftreten kann (vgl. <http://www.psychologie.uzh.ch/de/fachrichtungen/psypath/Psychotherapie/Trauma.html>).

zurück in sein Leben, er hatte Arbeit, eine Wohnung und pflegte soziale Kontakte. Die Ereignisse des 11. September 2001 lösten jedoch einen Zusammenbruch bei S.B. aus. Er gibt an, dass er sich nur noch daran erinnern könne, dass er in seiner Wohnung mit Schleim bedeckt aufgewacht war und von da an einen Überwachungschip im Kopf implantiert hatte. Dieser Chip solle seine Kriegserinnerungen speichern und auch die Kirche sei involviert.

*„Die einen akzeptieren meine Geschichte, die anderen nicht, die sagen ich bin balabala (.), ich bin verrückt, okay (2) ist schon gut. Ähm es gibt die Leute die denken, ähm kann schon sein, aber es gib die Leute, die wissen davon. Ich muss einfach diese Röntgenaufnahmen finden, damit ich beweisen kann, dass ich nicht verrückt bin(3)“.* (Z. 156 – 160)

S.B. wird immer wieder als verrückt bezeichnet, da seine Realität mit dem Chip für andere nicht glaubwürdig erscheint. Er gibt an, dass er sogar die Diagnose Schizophrenie erhalten habe, obwohl er nie zu einem Arzt ging. Denn er ist davon überzeugt, dass er gesund ist und seine Geschichte stimmt. Daher lässt er sich wohl nicht psychiatrisch behandeln, da aus seiner Sicht sein Problem mit dem Überwachungschip nur durch eine operative Entfernung gelöst werden kann. Um die Entfernung des Überwachungschips anzugehen, ist er bereits zu einem Anwalt gegangen, doch nahm niemand seine Geschichte ernst. S.B. ist hilf- sowie ratlos und erlebt keine Selbstwirksamkeit, um seine Situation mit dem Chip verändern zu können. So sieht er die einzige Lösung in einem Streik, einer totalen Verweigerung auf allen Ebenen.

*„Ich weiss, dass ich einen Fehler gemacht habe, ich weiss dass es schlecht ist (.). Das habe ich auch dem Richter gesagt, aber ich war gezwungen, dass es so weit kommen musste (2). [Wirre Ausführungen zum Chip] Ich streike absichtlich, in dem ich nicht arbeite (.) extra, extra. Ich habe das sogar beim Gericht, wegen der nicht Bezahlung der Wohnung (.), gesagt, dass ich das mit Absicht gemacht habe. Aber ich könnte gerade so gut mit der Betonwand sprechen, es hört mir niemand zu (2). Ich bin gemoppt, weil die Ärzte den Chip nicht rausnehmen aber ich will das unbedingt rausnehmen, damit ich mein Leben normal führen kann (2).“* (Z. 308 – 315)

S.B. hofft, dass er durch sein Verhalten, zu einem Gericht kommt, damit ihm Gerechtigkeit widerfahren wird. Das gelingt ihm auch, doch glaubt ihm niemand seine Geschichte. So bleibt sein sehnlicher Wunsch bestehen, den Chip entfernen zu lassen. Er sieht sich in seiner aktuellen Situation gefangen und verhält sich passiv und planlos.

## Familie / Kindheit

S.B. hat fünf Geschwister, aktuell wohnen alle Geschwister auf dem Globus verstreut. Ein Bruder lebt in Australien, einer in Amerika und einer in Holland. Die Schwester lebt in Deutschland. Der älteste Bruder ist tot. S.B. geht davon aus, dass dieser ermordet wurde. Es ist wahrscheinlich, dass der älteste Bruder im Krieg umgekommen ist, da S.B. erzählte, dass einer seiner Brüder in den Krieg zog. Mit einem anderen Bruder hatte er eine Weile in Amerika gelebt. Weiter ist anzunehmen, dass die Mutter, welche schwer krank war, mittlerweile verstorben ist. Der Vater wird in der Lebensgeschichte nicht weiter erwähnt, ebenso wird über die Kindheit nicht viel erzählt, nur dass er den Kindergarten und die obligatorische Schule besucht habe. Dies lässt den Schluss zu, dass dies nicht weiter expliziert wurde, weil es für die Darstellung seiner Lebensgeschichte keine Relevanz besitzt, da die traumatisierenden Kriegserlebnisse den zentralen Stellenwert eingenommen haben. In Amerika lernt S.B. über das Internet eine Frau aus Bosnien, die in der Schweiz lebt, kennen. Er verliebte sich und heiratet sie.

*„Dann bin ich in die Schweiz gekommen (2) habe geheiratet, aber meine Ehe ist nicht gut gelaufen (.), ich hatte auch noch andere Probleme (3) ähm ich bin gechipt (4) ähm Überwachungschips“. (Z. 47 – 49)*

S.B. sieht die Gründe für das Scheitern seiner Ehe darin, dass die Ehefrau aufgrund von früheren Beziehungserfahrungen kein Vertrauen zu ihm hatte. Dass er gechipt sei konnte er ihr nicht sagen, da er vermutet, dass sie ihn sonst für verrückt erklären würde. Daher behielt er diese Information für sich, um ihr keine Angst zu machen. Es scheint, dass die Ehefrau das mit dem Überwachungschip gleichwohl erfahren hat, denn S.B. erzählt an einer anderen Stelle im Interview, dass seine Frau ihn für verrückt hält. Es ist davon auszugehen, dass die Ehe kinderlos blieb und auch keine Kinder aus anderen Beziehungen hervorgingen, denn davon erwähnt S.B. nichts und äussert gar den Wunsch eine Familie gründen zu wollen. Doch distanziert er sich bewusst von Frauen und geht keine neuen Beziehungen ein, da er diese schützen möchte. Vermutlich aus Rücksicht wegen der gespeicherten Daten.

*„Es ist hart (20). Ich bin alleine hier (4) aber (.) als ich noch gearbeitet habe, hatte ich ein Auto und konnte meine Schwester und ihre Kinder besuchen und dann ähm wenn meine Schwester Geburtstag hat, kann ich nur ein Sms schreiben und gratulieren, das macht mich traurig. Auch ähm (.) weil ein Arschloch ähm dass mir alles angetan hat (8)“. (Z. 276 – 280)*

S.B. belastet diese Situation, der Isolierung, ohne die Pflege von intimen Beziehungen<sup>45</sup>. Den Grund für den fehlenden Kontakt zu seiner Familie sieht er in dem Chip, der ihm implantiert wurde. Denn seit er mit dem Ziel der Entfernung, des Überwachungschips alles verweigert, ist er mittellos und kann sich so auch keine Fahrten zu seiner Familie ins Ausland leisten.

---

<sup>45</sup> Sehr nahe und vertraut (in Bezug auf das persönliche Verhältnis zwischen Menschen).

## Berufliche Situation

„So (2) aber ähm die ganze Zeit war ich ein Arbeiter ah:::, nach dem Schulabschluss bin ich sofort in eine Firma gegangen (.) ich wollte unbedingt etwas machen, etwas verdienen::: und stolz sein auf mich selbst (.). Dann habe ich gearbeitet in der Stahlgiesserei (2) das war die Hölle auf Erden (.) in den ersten drei Jahren habe ich sechs Kollegen verloren (.) weil dass, ähm::: da ist eine riesen grosser Topf mit Hundertzwanzig Tonnen Stahl, flüssiger Stahl (3). Teilweise schiesst aus diesen Töpfen der Stahl (2) und ähm (2) wenn es jemanden trifft, dann ist es das Ende da gibt es keine Reparatur“. (Z. 19 – 26)

S.B. verfolgt bereits sehr früh in seinem Leben das Ziel auf sich selbst stolz sein zu können. Ursprünglich wollte er Koch werden, doch hatte die Berufsschule keinen Platz mehr, so wurde er Stahlgiesser. Die Leidenschaft für das Kochen blieb und so kocht S.B. bis heute in seiner Freizeit gerne. Es scheint, als ob S.B. in Bosnien stets arbeitete, da er auch angestellt war, als der Krieg ausbrach und auch in Amerika hat er rasch Arbeit gefunden.

„Und wegen diesem Problem (.), ähm habe ich (2) habe ich absichtlich angefangen zu streiken (.), ich will nicht arbeiten, ich will nicht meine Wohnung bezahlen. Ich bin arbeitsfähig (2) weil mein letzter Arbeitgeber, bei diesem Temporärbüro hat zu mir gesagt, du kannst kommen wann du willst, du bist ein sehr guter Arbeiter, wir haben nie Reklamationen erhalten (2). Das einzige (3) das einzige Problem, was ich habe ist dieser Chip“. (Z. 91 – 96)

S.B. sieht sich als arbeitsfähig, so erzählt er auch, dass er eine Militärrente abgelehnt habe und auch keine IV-Rente benötige, da er gesund sei. Auch ist er davon überzeugt, dass er ganz schnell eine Arbeit erhalten würde. Der Grund für seine Arbeitsverweigerung liegt wie erwähnt darin, dass er versucht durch sein Verhalten zu erreichen, dass ihm der Überwachungschip entfernt wird. Er bezeichnet sich als fleissige Person, die nicht ohne Arbeit leben kann. So verschafft er sich auch ohne einer Erwerbsarbeit nachzugehen Arbeit, indem er die Fenster in der Notschlafstelle putzt oder im Männerwohnheim der Heilsarmee Decken, Wände und den Boden reinigt und in der Küche mithilft. Auch arbeitet er im Jobshop<sup>46</sup>.

„Ich versuche, ich versuche etwas zu erreichen, auch hier, (...??) diese verdammten Geschichten, verdammte Probleme (.) ich kaufte ein Brettspiel, Mensch ärgere dich nicht. "Komm Kinder auf den Tisch", dann spielten wir. Und jetzt gibt es keinen Streit mehr, plötzlich hört man aus dem Aufenthaltsraum Gelächter (2). Das ist eine gewisse Ablenkung, und ich habe Freude, das habe ich geschafft“. (Z. 199 – 204)

Indem S.B. auch in seiner aktuellen Situation in der Notschlafstelle Aufgaben nachgehen kann und mit seinem Humor für eine bessere Stimmung unter den Bewohnern sorgt, kann er weiterhin sein Lebensziel, „auf sich stolz zu sein“, verfolgen und erreicht dadurch eine Zufriedenheit, welche ihm wohl dazu verhilft, die Situation auszuhalten.

---

<sup>46</sup> Ist ein schweizweit einzigartiges Projekt der Stiftung Sucht aus Basel, wobei in einer Werkstatt drogenabhängige und sozial benachteiligte Menschen gegen einen kleinen Lohn einer sinnvollen Arbeit nachgehen können. Weitere Informationen siehe unter: <http://www.stiftungsucht.ch/werkstatt-jobshop/>.



## Wohnen / Obdachlosigkeit

Die Wohnverhältnisse in Bosnien werden nicht angesprochen, ebenso wenig jene in Deutschland. In Amerika wird eine eigene Wohnung erwähnt. Die Obdachlosigkeit begann in der Zeit nach der Scheidung, als S.B. mittels eines Streiks, versuchte, über ein Gericht Aufmerksamkeit zu erhalten, indem er keine Miete bezahlte. So verlor er seine Wohnung.

*„Vor Gericht hat mich mein Vermieter gefragt, weshalb ich das gemacht habe. Ich hätte zum Sozialamt gehen können, und so hin und her (2) aber das will ich nicht (4).“ (Z. 183 – 185).*

S.B. weigerte sich Hilfe vom Sozialamt anzunehmen, da er ja vor Gericht kommen wollte. Wann er sich dazu entschloss, sich an die Sozialhilfe zu wenden, ist unklar, wahrscheinlich ist, dass er aufgrund von fehlendem Einkommen und Unterkunftsmöglichkeiten sich irgendwann dazu gezwungen sah. Denn S.B. kam erst ins Männerwohnheim der Heilsarmee in Basel. Wie er dort hin kam und weshalb er nun in der Notschlafstelle ist, wird nicht ausgeführt. Es ist anzunehmen, dass er durch die Sozialhilfe an die jeweiligen Institutionen verwiesen wurde, da S.B. von einem Sozialarbeiter spricht, den er jeweils aufsucht und in den soziodemografischen Angaben vermerkte er, dass er von der Sozialhilfe lebt.

*„Ich&Ich will einen Job, ähm (2) Leben, eine ähm (2) Frau, ich will nicht Sklave sein. Kinder, einfach ein besseres Leben (15). Was denken sie wie sie diese Ziele erreichen können? Also einen Job (.), das finde ich sehr leicht. Mein Traum ist es (.) weg zu ziehen von Basel, einen Garten zu haben, ein Hobby zu haben. Auf keinen Fall möchte ich in der Notschlafstelle bleiben (2)“ (Z. 298 – 303)*

S.B. möchte nicht längerfristig in der Notschlafstelle bleiben. Denn er schildert, dass die Leute dort viele Probleme hätten und diese immer anzuhören schwierig sei, es gebe jedoch kein Entkommen. Auch berichtet er von Gewalt, die ihm in der Notschlafstelle angetan wurde, wobei er sich eine Rippe brach. Auch gebe es eine Person, die glaube ein Vampir zu sein. Dies belustigt S.B. hingegen und er begegnet dieser Person mit Humor. Alles in allem sei die Notschlafstelle jedoch nicht so schlimm, wie ihr Ruf, resümiert er. Denn er hätte anfänglich Angst gehabt, hier zu nächtigen, da erzählt werde es gäbe dort nur Drogenabhängige.

*„Ja und ich mache immer Spass mit ihm. Ah jo:: ich sollte einen Roman schreiben über die Notschlafstelle (lacht). Nee das Personal hier ist wirklich tip top (.) um ehrlich zu sein (.), ähm es gibt Leute die machen Probleme, aber sie lösen das sehr schnell und die kommen dann auf die Schwarzeliste. Es gibt gute Leute hier ähm:: man kann keine Freunde finden (.) aber es gibt gute Leute hier (15)“ (Z. 331 – 335)*

Die Situation in der Notschlafstelle scheint für S.B. gut aushaltbar, er hat sich wohl mit der Situation arrangiert, auch wenn dies nicht immer einfach scheint, dabei hilft ihm wohl auch sein Humor. Er möchte jedoch aus der Situation der Notschlafstelle entkommen, dies kann er jedoch erst, wenn der Überwachungschip entfernt wird und er sein Leben wieder „normal“ leben kann.

## Soziales Hilfesystem

Bereits vor seiner Unterbringung in der Heilsarmee und der Notschlafstelle macht S.B. Erfahrungen mit dem Hilfesystem. So erwähnt er das internationale Rote Kreuz, das ihm wohl vor Ort im Kriegsgebiet Hilfe gewährte. Es ist anzunehmen, dass die Länder Deutschland und Amerika, welche ihm Asyl gewährten ebenfalls entsprechende Hilfestellungen leisteten. Seine Bewertungen zum Hilfesystem fallen weitgehend positiv aus. So empfand er die erhaltene Hilfe in Amerika und das Personal in der Notschlafstelle als sehr gut. Auch von seinem zuständigen Sozialarbeiter fühlt er sich unterstützt und verstanden. Doch ist er enttäuscht, dass er für sein dringlichstes Anliegen, die Entfernung des Überwachungschips, keine Unterstützung findet. So muss er weiterhin seine Situation mit dem Überwachungschip erleiden.

*„Der erste der mir richtig geholfen hat, ist mein Sozialarbeiter. Er hat gemerkt, dass hier etwas bis zum Himmel stink (4). Und hat gesagt: "nein du bist nicht verrückt, du bist nicht selbstmordgefährdet." Also wenn jemand so etwas sagt, dann muss er doch reagieren oder? Ich will eigentlich frei sein, ich&ich finde sehr schnell eine Arbeit (schnippt mit den Fingern) das ist kein Problem“.*  
(Z. 108 – 113)

### 5.1.2 Analytische Abstraktion

Die Analyse des Datenmaterials zeigt auf, dass die traumatischen Erlebnisse im Rahmen des Krieges die strukturelle Bedingungskonstellation für das Verlaufskurvenpotential darstellen, welches sich in seinem anhaltenden Erleidensprozess ausdrückt. Bei Kriegserlebnissen kann von einer sogenannten kollektiven Verlaufskurve gesprochen werden. Eine kollektive Verlaufskurve ist durch einen Zusammenbruch der Welt- und Lebenserwartung gekennzeichnet. Die Fähigkeit zur individuellen und kollektiven Handlungsplanung und -durchführung geht in dramatischem Ausmass verloren, weil Menschen sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene irritiert auf den Zusammenbruch der Ereignisse reagieren (vgl. Schütze, 2006, S. 222). S.B. gelingt es anfänglich, das Wirkpotential für die Entfaltung der Verlaufskurve ruhigzustellen. Denn es ist davon auszugehen, dass er erst im Verlaufe seines Lebens eine psychische Störung entwickelt hat, ausgelöst durch die Ereignisse des 11. Septembers 2001, da er die selbsterlebten traumatischen Kriegserfahrungen nicht genügend verarbeiten konnte. Die Ereignisse des 11. Septembers 2001 können somit als weitere strukturelle Bedingungskonstellation und weitere kollektive Verlaufskurve im Rahmen der Verlaufskurvendynamik interpretiert werden, welche die Entfaltung der Verlaufskurve auslöste. Als aufgrund seiner zunehmenden Selbstentfremdung seine Ehe scheitert führt dies zu einem totalen Orientierungszusammenbruch. S.B. kann der Alltagsbewältigung nicht mehr wie gewohnt nachgehen. Es entsteht eine Entfremdung gegenüber seiner Umwelt und sich selbst, bedingt durch seine Realitätswahrnehmung, einen Überwachungschip im Kopf zu haben.

*„Ich habe auch Anwälte gesucht, die mir helfen könnten (10). Denn es wird mir verhindert, dass ich den Chip aus dem Schädel entfernen kann, dass ist perfide. Meine Frau hat mir sogar gesagt, dass ich verrückt sei (2). Was kann ich machen (lacht). (Z. 73 – 76)*

Er ist zusehends ratlos und vermeidet intime Beziehungen, da er seine Liebsten schützen möchte vor Überwachungen. Das Hilfesystem wird zwar als unterstützend wahrgenommen, kann ihm jedoch die gewünschte Hilfe, den Überwachungschip zu entfernen, nicht anbieten. So versucht er durch einen Streik wieder „Normalität“ herzustellen, in dem er sich nicht mehr um seine Lebenshaltungskosten kümmert. Seine Versuche scheitern jedoch; seither hat er sich mit seiner Situation arrangiert und erleidet seinen Alltag.

*„((bejahend)) mhm. Und sie denken, damit ich das richtig verstehe (2), dass wenn sie streiken, dass ihnen dann der Chip entfernt wird? Genau (.). Und die würden mich zum Gericht bringen, ich habe das absichtlich gemacht. Dann bin ich beim Gericht gelandet (2). Aber die wissen es schon, aber jemand von hoch oben, sagt nein. Jemand sagt ich sei verrückt (.) meine ähm, mein Sozialarbeiter sagt etwas ganz anderes, der glaubt nicht, dass ich Selbstmord gefährdet bin. Und ähm (4) (atmet ein) ich will dass ich eine OP erhalten (.) dann kann ich etwas tun, dann bin ich frei (8). Dann bin ich frei, bin ich frei.“ (Z. 316 – 323)*

Es ist davon auszugehen, dass S.B. wohl tatsächlich an Paranoia (Wahnvorstellungen) leidet, denn deren Auslöser sind meist Psychosen. Diese können durch genetische Disposition hervorgerufen werden und/oder durch eine generelle seelische Überlastung, wovon aufgrund der Kriegserlebnisse bei S.B. auszugehen ist (vgl. Nonnenmacher, 2016, ¶3). Die Lebensgeschichte von S.B. zeigt auf, dass das Verlaufskurvenpotential aufgrund seiner psychischen Erkrankung seine Lebensgeschichte dominiert und auch für die Entstehung und Verfestigung der Obdachlosigkeit verantwortlich ist. Die primäre Verlaufskurve ist jedoch nicht die psychische Erkrankung, sondern die kollektive Verlaufskurve der Kriegserlebnisse, welche im Zuge der Verlaufskurvendynamik zur psychischen Erkrankung führen. Seine Wahnvorstellungen dominieren alle Lebensbereiche und machen ihn handlungsunfähig und hilflos. Da sich S.B. jedoch als gesund bezeichnet, bleibt er in seiner Situation gefangen trotz seines Wunsches nach Veränderung, da ihm wirksame Handlungskompetenzen fehlen. Es scheint, als ob S.B. die Kraft um im Erleidensprozess der Verlaufskurve auszuharren durch seinen Humor und die Eigenschaft sich stets mit einer Aufgabe beschäftigen zu können gewinnt.

## 5.2 Falldarstellung Hans Koch

Steckbrief	
<b>Alter</b>	51 Jahre
<b>Zivilstand</b>	Ledig und kinderlos. Lebt in einer Fernbeziehung.
<b>Nationalität</b>	Schweizer
<b>Beruf</b>	Koch
<b>Einkommen</b>	Lohn, Festanstellung als Koch
<b>Nutzung der Notschlafstelle</b>	6 Monate

Hans Koch (H.K.) ist unehelich auf die Welt gekommen und wuchs die ersten sieben Jahre bei seinen Grosseltern mütterlicherseits auf. Seine Eltern sieht er in dieser Zeit nur sporadisch an Geburtstagen und Weihnachten, später verliert sich der Kontakt ganz. Eine Beziehung zu seinen Eltern konnte er nicht aufbauen. Als seine Grosseltern hospitalisiert wurden und kurz darauf verstarben, wurde er durch die Vormundschaftsbehörde in eine Pflegefamilie platziert und wuchs fortan dort auf. H.K. besuchte die Primar- und Sekundarschule und begann mit sechzehn Jahren eine Lehre als Koch. Nach dem Lehrabschluss absolvierte er die Küchenprüfung und begann als Saisonier zu arbeiten. Als Saisonier hatte er jeweils eine Wohnung über die jeweiligen Arbeitgeber erhalten. Als er mit fünfzig aufhörte als Saisonier zu arbeiten, wurde er obdachlos, da er sich bis heute keine eigene Wohnung organisieren konnte.

### 5.2.1 Strukturelle Beschreibung

#### Familie / Kindheit

*„(hustet) also sagen wir es mal so, ich bin auf die Welt gekommen (4). Meine Eltern haben sich nicht gross für mich interessiert (.). Ich bin bei meinen Grosseltern aufgewachsen in Zürich also die ersten sieben Jahren aufgewachsen, bis meine Grosseltern (2) ins Spital eingeliefert werden mussten (4) und dann hat man ähm::: nicht gewusst, wo will man hin mit mir. Entweder in eine Pflegefamilie oder ins Waisenhaus oder.“ (Z. 66 – 71)*

Es besteht eine Beziehungslosigkeit zu den Eltern. Bis auf einige wenige Besuchstage während der Zeit bei seinen Grosseltern, an Geburtstagen und Weihnachten, kann sich H.K. nicht erinnern. An seiner Konfirmation sieht er seine Eltern ein letztes Mal, als er sie bewusst dazu eingeladen hatte. H.K. ist bekannt, dass sein Vater noch lebt, aufgrund einer zufälligen flüchtigen Begegnung in der Stadt vor einigen Wochen. Ob seine Mutter noch lebt, weiss er nicht. Die genauen Umstände, weshalb die Eltern ihn nicht bei sich aufzogen, bleiben unklar und sind wohl auch für H.K. nicht erklärbar. H.K. hat im Laufe der Jahre die erfahrene

Interesselosigkeit seiner Eltern ihm gegenüber übernommen und sich mit der Situation arrangiert, denn er findet in seiner Pflegefamilie eine neue Familie. Durch einen Jugendvormund wird entschieden, dass H.K. zu Pflegeeltern in einen anderen Kanton kommt. H.K. empfindet diesen Umstand, retrospectiv als ein grosses Glück, obwohl er in den Entscheidungsprozess nicht miteinbezogen und alles über die Vormundschaftsbehörde geregelt wurde.

*„...und dann hat man dann eben, ist dann dieses Ding gekommen wo hin (3).“ (Z. 85 – 86)*

Diese Situation war für H.K. als Kind wohl sehr befremdlich und nicht fassbar. Dies könnte auch die Versachlichung „dieses Ding“, Entfremdung der Situation über die Sprache erklären. Es scheint, als hätte H.K. keine Selbstwirksamkeit erfahren in Bezug auf den Entscheid, wo er in Zukunft leben sollte. Auf Grund der Tatsache, dass ihm keine andere Option offen stand, hat er sich wohl mit diesem Entscheid arrangiert.

*„Und es hat mich auch nachher nie interessiert, auch später nicht, das waren einfach meine Eltern gewesen, das ist meine Familie gewesen, die haben zu mir geschaut (6) da bin ich aufgenommen worden, da bin ich zur Schule, durch sie konnte ich meine Lehre machen und alles drum und dran.“ (Z. 242 – 245)*

Wie es ihm als Junge damit ergangen ist, so plötzlich von seinen Grosseltern, den primären Bezugspersonen, getrennt zu werden, wird nicht erzählt. Die Pflegeeltern waren bereits um die sechzig als H.K. zu ihnen kam und ihre vier Kinder waren bereits erwachsen, der jüngste Sohn war damals zweiundzwanzig Jahre alt. H. K. beschreibt alle Familienmitglieder der Pflegefamilie als Bezugspersonen. Der Umstand, dass H. K. die Pflegefamilie nur als seine Familie in der Vergangenheit bezeichnet und nicht mehr in der Gegenwart liegt, wohl daran, dass es diese Familie in der Gegenwart so nicht mehr gibt. Denn die Pflegeeltern sind verstorben und die Pflegegeschwistern betagt und/oder auch bereits verstorben. Auch ist davon auszugehen, dass die Beziehung zu den Pflegegeschwistern wohl nicht sehr eng war aufgrund des Altersunterschieds, der so unterschiedlichen Lebensthemen und des Nicht-Zusammen-Aufwachsens. H.K. erwähnt wohl die Familienmitglieder der Pflegefamilie als Bezugspersonen, geht jedoch nicht weiter auf die jeweiligen Beziehungen ein. Er macht ebenfalls keine Aussagen zur Beziehung zu den Grosseltern mütterlicherseits, bei welchen er bis zu seinem siebten Lebensjahr aufwuchs. Seine Grosseltern verstarben zwei Jahre nach der Hospitalisierung, dies ging aus dem Nachfrageteil des Interviews hervor. Weshalb die Grosseltern hospitalisiert werden mussten und wie der Verlust der Grosseltern durch H.K. erlebt wurde, bleibt trotz Nachfrage offen. Er geht ebenfalls nicht auf den Verlust seiner Pflegeeltern ein. Es kann sein, dass sich für H.K. der Tod der Pflegeeltern und Grosseltern als etwas Natürliches darstellt, da es betagte Menschen waren und er daher nicht gross darauf eingeht. Oder aber für H.K. scheinen diese Angaben für das Interview nicht relevant. Es könnte aber auch sein, dass diese Verluste ihn schwer trafen und es ihm schwerfällt darüber zu

sprechen. Dies würde auch erklären, weshalb H.K. so distanziert vom Tod seiner Grosseltern spricht und er sich so von den Grosseltern sprachlich entfremdet.

*„Und die anderen zwei, also von Mutters Seite her sind ja dann gestorben oder (.). (Z. 240 – 241)*

H.K. kann auf keine familiäre Unterstützung zurückgreifen. Denn zu seinen Eltern besteht seit jeher eine Beziehungslosigkeit. Diese unterstreicht H.K. damit, indem er anführt, dass er sogar zu seinem Hund eine innigere Beziehung gehabt habe. Die primären Bezugspersonen, die Grosseltern mütterlicherseits und die Pflegeeltern, sind verstorben. Es ist davon auszugehen, dass zu den Pflegegeschwistern kein Kontakt, respektive eine tragende Beziehung, besteht da H.K. dazu nichts erwähnt. Aus dem Nachfrageteil des Interviews geht hervor, dass H.K. väterlicherseits einen Halbbruder hat, welcher in Deutschland lebt, doch besteht zu diesem kein Kontakt. H.K. hatte auch eine Grossmutter väterlicherseits, welche die Pflegeeltern finanziell entschädigte. Doch auch zu ihr bestand zu keinem Zeitpunkt ein Kontakt und aufgrund ihres Alters ist zudem davon auszugehen, dass sie wohl ebenfalls nicht mehr lebt.

### Berufliche Situation

Durch sein Pflegevater aufgefordert, organisiert sich H.K. mit fünfzehn Jahren während der Skiferien eine Schnupperlehre in einem Hotel. Er beginnt die Lehre als Koch zufällig, weil er eine Lehrstelle offeriert erhält. Denn ursprünglich wollte er einen anderen Beruf erlernen, verfolgt nach Erhalt der Lehrstelle jenes Ziel jedoch nicht weiter. H.K. muss bereits zu Beginn seiner Lehre feststellen, dass bedingt durch die Arbeitszeiten als Koch Freundschaften nicht mehr gepflegt werden können.

*„Ich musste dann auch lernen, ich musste dann halt meine alten Kollegen einfach (8) wie soll ich sagen entlassen. ... Es ist dann einfach nicht mehr gegangen, weil die nicht im selben Beruf gearbeitet haben ähm::: (2).“ (Z. 156 – 162)*

H. K. schien sich mit diesem Umstand abzufinden und arrangiert sich damit, indem er sich Freunde sucht, die ebenfalls im Gastgewerbe arbeiten und führt die Lehre fort. Er entscheidet sich nach Abschluss der Lehre und Küchenprüfung als Saisonier zu arbeiten, um mehr Berufserfahrung sammeln zu können. Er findet Gefallen an der Saisonarbeit, denn es sei viel interessanter als eine Festanstellung, wo man immer im selben Betrieb mit denselben Leuten arbeite. H.K. hat sich im weiteren Verlauf seiner Berufskarriere während vier Jahren von 2000 - 2004 selbständig gemacht, kehrte dann aber zurück in ein Anstellungsverhältnis, da er jeden Tag über achtzehn Stunden arbeiten musste. Die genauen Umstände zur Motivation, sich selbständig zu machen und zur Aufgabe der Selbständigkeit werden nicht erklärt. H.K. beschreibt die Arbeitszeiten im Gastgewerbe als grosse Schwierigkeit um soziale Kontakte pflegen zu können. Dies wurde für ihn zusehends zur Belastung und so entschied er sich, dem Gastgewerbe den Rücken zu kehren. H.K. bewirbt sich für eine Stelle im Aussendienst einer

Versicherung. Er kündigt die Anstellung jedoch kurz darauf wieder und kehrt ins Gastgewerbe zurück. Weshalb H.K. nicht weitere Berufsalternativen für sich prüft, bleibt offen. Es könnte sein, dass er keine genauen Vorstellungen von Alternativen hat oder sich nicht getraut, seine Träume umzusetzen. H.K. hält fest, dass er sich immer wieder fürs Gastgewerbe entscheiden würde, dies, obwohl er im Verlaufe des Interviews mehrfach betont, welche Belastung dieser Beruf mit sich bringt wegen der unregelmässigen Arbeitszeiten. H.K. scheint stolz darauf zu sein, dass er diesen schwierigen Arbeitszeiten standhalten kann, da dies offensichtlich nicht jeder Person gelingt. Als die Erfahrungen in einem anderen Berufsfeld nicht befriedigend ausfielen, scheint es, als ob er sich mit seiner Berufswahl endgültig arrangiert habe, trotz seiner Unzufriedenheit mit den Arbeitszeiten.

*„Also ich könnte mir gar nichts anderes mehr vorstellen.(9) Das ist irgendwie die zweite Heimat, ja. Obwohl es ist eben ein mega Stress.“ (Z. 155 – 156)*

H.K. bezeichnet seinen Beruf als „zweite Heimat“<sup>47</sup>. Dies verdeutlicht, welchen zentralen Stellenwert der Beruf für ihn erhalten hat. Diese Verbundenheit zum Beruf kann durch seine Lebensgeschichte verstanden werden: Es gibt keine andere Konstante im Leben von H.K., die so verlässlich und vertraut scheint. Denn die Bezugspersonen, Wohnorte sowie Arbeitsstellen wechselten oft, nichts ist somit beständig ausser sein Beruf. So verwundert das rasch auftretende „Heimweh“ nach dem Gastgewerbe nicht und erklärt auch die Hinnahme von Unannehmlichkeiten, um „Heimat“ zu erfahren. Mit fünfzig Jahren beschliesst H.K. die Arbeit als Saisonnier zu beenden, die genauen Gründe dafür werden nicht expliziert.

*„Und ähm::: die Situation hat sich jetzt einfach so ergeben, dass ich gesagt habe, ich bin jetzt in einem Alter, ich bin jetzt Fünfzig. Es ist langsam mal genug mit Saison... Es ist auch immer ein Stress und alles drum und dran, ich suche mir jetzt etwas Festes (3). Das habe ich jetzt auch gefunden.“ (Z. 19 – 23)*

Es könnte sein, dass H.K. aufgrund seines Alters<sup>48</sup> Schwierigkeiten hatte, als Saisonnier eine Arbeitsstelle zu finden, sich mit dieser Tatsache, arrangiert hat und sich deshalb eine Festanstellung suchte. Denn obwohl H.K. in seiner Erzählung nicht weiter darauf eingeht, scheint es schwierig gewesen zu sein, sich mit Fünfzig eine neue Stelle zu suchen.

*„Ja (.) ich meine ähm::: ich habe ja (hustet) ich habe auch wieder eine Stelle suchen müssen oder ähm ich bin Fünfzig, das ist auch nicht so einfach oder.“ (Z. 594 – 595)*

---

<sup>47</sup> Land, Landesteil oder Ort, in dem man [geboren und] aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt (oft als gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend) (vgl. Duden).

<sup>48</sup> Eine OECD Studie, welche 2014 vom Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) publiziert wurde zum Thema „Alterung und Beschäftigungspolitik Schweiz. Bessere Arbeit im Alter“. Kommt zum Schluss, dass ältere Personen, die ihre Stelle verlieren, über längere Zeit arbeitslos bleiben könnten, sind doch die Chancen, eine neue Stelle zu finden, gering. Die Studie ist abrufbar unter:[https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Publikationen\\_Dienstleistungen/Publikationen\\_und\\_Formulare/Arbeit/Arbeitsmarkt/aeltere\\_Arbeitnehmende/alterung-und-beschaeftigungspolitik-schweiz-2014.html](https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Publikationen_Dienstleistungen/Publikationen_und_Formulare/Arbeit/Arbeitsmarkt/aeltere_Arbeitnehmende/alterung-und-beschaeftigungspolitik-schweiz-2014.html)

Dies stützt die These, dass die Idee, „mit Fünfzig ist jetzt Schluss“, von aussen an ihn herangetragen wurde. Zusätzlich bestätigt sich die These auch durch die verwendete Sprache von H.K. Denn die Verwendung des Wortes „einfach“ (die Situation hat sich jetzt einfach so ergeben) verdeutlicht, dass es sich ohne sein grosses Zutun so ergeben hat. Die Berufswahl von H.K. nimmt eine prägende Rolle in seinem Leben ein, strukturiert zwischenmenschliche Beziehungen, bestimmt seine Wohnverhältnisse und Freizeitgestaltungsmöglichkeiten.

## Soziale Beziehungen

Ausserfamiliäre Bezugspersonen, erwähnt H.K. erst im Zusammenhang mit seiner Arbeit, Kindheits- und Schulfreunde werden in der Erzählung seiner Lebensgeschichte nicht eingeführt. Es kann sein, dass solche Beziehungen im Rahmen dieses Interviews nicht nennenswert findet oder aber, die Beziehungen hatten wenig Tiefgang. Dies würde auch erklären, weshalb H.K. der Abschied von den früheren Schulfreunden nicht allzu schwer gefallen ist.

*„Aber das ist schon ähm (4) dass ist vor allem jetzt für ähm::: die, die gerade frisch in die Lehre gehen (.) im Gastgewerbe ähm::: ist es schon ein rechtes Problem. Oder weil ähm::: (seufzt) im Prinzip eigentlich (3), ja ich hatte eigentlich nicht einmal so Mühe gehabt damit, weil ich habe ähm die Lehre ja ausserhalb gemacht, ich war ich ja sowieso weg gewesen (7)“.* (Z. 164 – 169)

Es entsteht jedoch viel eher der Eindruck, als ob es H.K. nicht wirklich so mühelos gelungen sei, seine Freunde hinter sich zu lassen. Denn er führt den Umstand, alte Freunde aufgrund der Arbeitszeiten zu verlieren als ein grundsätzliches Problem im Gastgewerbe an. Sein eher müheloser Umgang damit im Vergleich zu anderen, könnte auch daran liegen, dass für H.K. aufgrund seiner Kindheitserfahrungen die Trennung von wichtigen Bezugspersonen nichts Neues ist und ihn daher nicht so rasch aus dem Gleichgewicht bringen kann. Im weiteren Verlauf seines Lebens entstehen Freundschaften nur noch im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit. Die Beziehungsgestaltung der Freundschaften ist aufwendig und nur während der Ferien möglich, da die ehemaligen Feriengäste, seine Freunde, im Ausland wohnen.

*„Ich habe auch ich& habe Leute bis (seufzt) durch ganz Deutschland durch oder also bis&bis auf Polen kenne ich Leute die ich kontakt- die ich kennengelernt habe durch mein Beruf, durch&durch diese Aktivitäten ähm die ich habe ähm es ist extrem (10). Da muss ich immer wieder sagen, ja sorry ich kann jetzt nicht kommen, ich muss abwarten ähm::: bis ich Ferien und&und dann ähm dann mach ich dann auch einfach wieder zwei drei Wochen (6) die Runde oder und ähm::: zwei, drei Tage dort und dann gehe ich wieder dorthin bis ich alle besucht habe. Jetzt ja nicht mehr, denn jetzt habe ja Fest, oder aber vorher während der Saison war ich einfach drei vier Monte weg und dann (2) war einfach wieder ein zwei Monate Pause oder bis die neuen Saison anfängt (tiefes Einatmen) (hustet) und dann habe ich einfach alles in diese drei Monate reingedrückt und habe alle besucht“.* (Z. 483 – 493)

Dieser Umstand zeigt auf, dass H.K. in der Schweiz bis auf seine beste Freundin über nur wenige soziale Beziehungen verfügt. Auch seine Lebensgefährtin, mit welcher er bereits seit sechs Jahren eine Fernbeziehung führt, lebt im Ausland (Deutschland).



*„Und ähm::: dass funktioniert gut, also es hat auch während der Zeit als ich Saison gemacht habe (2) hat es super gut funktioniert, jetzt natürlich wo ich feste freie Tage habe, wo man wirklich fest etwas abmachen kann (.) funktioniert das auch, also tip top. Bei uns ist es so, sie&ähm&sie ist Krankenschwester oder (.). Und sie hat im Prinzip genau derselbe Scheiss wie ich (lacht). Weil ich hatte früher schon Beziehungen ähm wo man sich dann im Prinzip (.) die Türfälle in die Hand gegeben hat oder.“ (Z. 404 – 410)*

H.K. führte wohl auch schon Beziehungen zu Frauen, die keine unregelmässigen Arbeitszeiten hatten und dies scheiterte wohl öfters daran. So konnte er in der Beziehungsgestaltung auch keine Selbstwirksamkeit erleben, da das Funktionieren einer Beziehung ja auch an die Arbeitszeiten gebunden ist. Was abschliessend auffällt, ist zudem die Tatsache, dass eine detaillierte emotionale Narration zur Beziehung seines Hundes stattfand. Dies lässt die Lesart zu, dass H.K. vorbehaltlos seine Gefühle Tieren gegenüber zulassen kann, hingegen gegenüber Menschen zurückhaltender ist. Dies kann damit begründet sein, dass H.K. bereits sehr früh und wiederkehrend in seinem Leben Verlust und Trennung von seinen wichtigsten Bezugspersonen erleiden musste, was weitreichende Konsequenzen für sein weiteres Leben hatte und seiner Beziehungsfähigkeit.

#### Wohnen / Obdachlosigkeit

H.K. lebte die ersten sieben Jahre bei seinen Grosseltern, und danach bei seinen Pflegeeltern. Als er mit sechzehn Jahren seine Lehre beginnt, zieht er auch in die Nähe des Lehrorts. Es ist anzunehmen, dass H.K. eine Unterkunft durch seine Lehrfirma erhalten hat. Denn es ist üblich, dass im Gastgewerbe Mitarbeitende auch für Zimmerstunden Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt erhalten oder anmieten können. Das Arbeiten und Wohnen miteinander gekoppelt sind, hat praktisch ein Leben lang Bestand. Denn nach der Lehrzeit beginnt H.K. rasch als Saisonnier zu arbeiten, wo es üblich ist, dass die Arbeitgeber ebenfalls Wohnungen am Arbeitsort zur Verfügung stellen.

*„Ähm die Situation ist einfach, von meinem Beruf her gesehen ich habe ein Zimmer, also ich bin Koch von Beruf. Und::: ähm ich habe bis jetzt immer Saison gearbeitet... Und Saison das heisst, im Winter hier im Sommer dort oder und dann hatte ich immer eine Wohnung gehabt (2) vom Geschäft aus oder. Und ähm (3) habe durch das eigentlich nie eine eigene Wohnung suchen müssen (3). Also eine feste Wohnung, oder weil, die bezahle ich ja doppelt.“ (Z. 11 -17)*

H.K. hat seit seiner Kindheit immer eine Unterkunft geboten erhalten, erst durch die jeweiligen Erziehungsberechtigten, später durch die jeweiligen Arbeitgeber. Er begründet den Umstand, nie eine eigene Wohnung besessen zu haben damit, dass er sonst eine Doppelmiete hätte leisten müssen. Daher ist davon auszugehen, dass er dem Arbeitgeber wohl Miete bezahlen musste, jedoch die Wohnung gestellt erhalten hatte. Ebenfalls ist anzunehmen, dass H.K. wohl für eine gewisse Zeit jeweils die Wohnungen auch weiter anmieten konnte, auch ohne angestellt zu sein. Denn er erwähnte nicht, dass er zwischen den Saisons jeweils obdachlos gewesen sei oder sich eine alternative Wohnform hätte organisieren müssen. Es scheint auch, als ob er während der drei Monate, als er im Aussendienst einer Versicherung arbeitete, sich

keine eigene Wohnung suchen musste. Diese Annahme unterstreicht H.K.'s Aussage, dass er noch nie eine eigene Wohnung suchen musste. H.K. musste sich somit die Kompetenz, „eine Wohnung zu suchen“, bis zur Aufgabe der Saisontätigkeit und der Annahme einer Festanstellung, bei der Wohnen und Arbeiten nicht mehr miteinander gekoppelt sind, nie aneignen.

*„Und die Übergangslösung ist jetzt einfach die (3), bis ich eine Wohnung gefunden habe, dass ich jetzt einfach die Notschlafstelle gewählt habe (3)“.* (Z. 25 – 26)

H.K. kann sich im Anschluss an seine Saisontätigkeit keine eigene Wohnung organisieren, somit wird er obdachlos. Weshalb es ihm nicht gelang, fristgerecht eine Wohnung zu finden bleibt unklar. Die Wahloptionen, auf die H.K. zu sprechen kommt, waren das Übernachten unter freiem Himmel oder die Notschlafstelle. Diese Optionen werden ihm vom Sozialamt aufgezeigt, da er zwischen Ende der Saison bis zum Erhalt seiner Festanstellung arbeitslos war und bis die Arbeitslosentaggelder flossen durchs Sozialamt<sup>49</sup> unterstützt wurde. Es scheint, als ob H.K. sich mit der Wortwahl „gewählt“ einerseits eine Entdramatisierung der Situation über die Sprache herstellen konnte und andererseits sich so eine gewisse Selbstwirksamkeit in der Situation zurückgibt, da er ja wählen konnte.

*„... Ja es ist angenehm, also (.) gut man muss sich ein wenig (lacht) hineinfinden, weil sehr viele unterschiedliche Leute hier sind mit Problemen und ähm (seufzt) die einen dann, wenn man jeden Abend beim Zurückkommen ähm sieht und immer da selbe wieder hört und (.) Es kann&es kann recht zu einer Belastung werden... Vor allem wenn man nicht&nicht in diesem Umfeld drin ist, wo&wo sich die anderen Leute befinden oder. Aber man kann sich&mann kann sich arrangieren, also von dem her (5). Ich finde es, ich finde es eine gute Idee (7), eine sehr gute Idee sogar oder, wenn man sieht wie viele Leute, dass eigentlich (3) obdachlos sind, die auf der Strasse übernachten so:::“* (Z. 34 – 44)

Die Situation in der Notschlafstelle beschreibt H.K. erst als angenehm, nimmt dann aber eine Selbstkorrektur vor und gibt an, dass er sich erst in die Situation hineinfinden musste und sich nun damit arrangiert habe. Wie ihm dies gelang, wird nicht dargelegt. Es könnte sein, dass, bezogen auf H.K.'s Lebensgeschichte, er sich daran gewöhnen musste, sich mit unangenehm empfundenen und schwierigen Situationen arrangieren zu müssen, und dass er sich dadurch trotz der vorhandenen Probleme in der Notschlafstelle arrangieren konnte. Aus seiner Erzählung geht eindeutig hervor, dass er sich nicht zugehörig zum Obdachlosenmilieu fühlt. H.K. beschliesst sich erst eine Festanstellung zu organisieren und dann mit der Wohnungssuche zu beginnen. Weshalb er sich für diese Strategie entschied wird nicht erklärt. Es kann sein, dass H.K. sich dachte, es sei einfacher eine Wohnung zu finden, wenn er eine Stelle vorweisen kann, um die Miete sichern zu können.

*„Unterstützungen gibt es eigentlich nicht, schlussendlich muss man selber suchen (.)“* (Z. 543 – 544)

---

<sup>49</sup> Ergänzung der Forschenden aus ihrem Berufsalltag als Sozialarbeiterin im Intake bei der Sozialhilfe Basel-Stadt: Es ist üblich, dass Personen, bei welchen die Berechnung des Anspruchs auf Arbeitslosentaggelder eine Zeit in Beanspruchung nimmt, überbrückend durch die Sozialhilfe unterstützt werden, bis der Anspruch auf Arbeitslosentaggelder gesichert ist.

Die Wohnungssuche hat H.K. nun nach Erhalt seiner Festanstellung eigenständig vorgenommen und sich das Ziel gesetzt, dass er innert eines Monats eine Wohnung haben möchte. Auf die Nachfrage, weshalb er sich nicht eine andere Lösung sucht als die Notschlafstelle, da er nun aufgrund der Festanstellung die finanziellen Mittel dafür hat, beantwortet er damit, dass es sein Recht sei die Notschlafstelle zu nutzen und er so viel Geld sparen könne. Es bleibt offen, wofür H.K. das Geld sparen möchte. Es könnte sein, dass er es für Einrichtungsgegenstände zur Seite legen will. Dass er auf sein Recht zurückgreift, sich in schwierigen Situationen an das Hilfesystem zu wenden, kann damit begründet werden, dass H.K. es als selbstverständlich ansieht, da er bereits seit der Kindheit in schwierigen Situationen durch das Hilfesystem (Vormundschaftsbehörde, Arbeitslosenkasse, Sozialamt) begleitet wurde. Dennoch bleibt die Begründung des Geldsparens und „ein Recht zu besitzen“ wenig plausibel für die langanhaltende Übernachtung in der Notschlafstelle. Das H.K. mit der aktuellen Situation in der Notschlafstelle nicht zufrieden ist, verdeutlicht der Umstand, dass er aktiv eine Wohnung sucht und sich sogar eine Zeitlimite dafür gesetzt hat. Es könnte sein, dass obwohl ein Leidensdruck in Bezug auf die aktuelle Wohnsituation vorhanden ist, er keine anderen Alternativen prüft, beispielsweise eine günstige Pension, da er es gewohnt ist, schwierige Situationen auszuhalten und sich damit zu arrangieren. Zudem ist H.K. der Meinung, dass es bei der Wohnungssuche keine Unterstützung gebe, denn die Verwaltungen müssten ja schlussendlich die Entscheidungen treffen. H.K. sieht sich somit auf sich alleine gestellt und erachtet den Wohnungserhalt als eine Glückssache und schätzt seine diesbezügliche Selbstwirksamkeit dementsprechend als gering ein.

*„Gut ich ähm::: ich&ich habe einen Arbeitsvertrag ähm::: vorweisen, ich kann einen Betreuungsauszug vorweisen ohne Eintragungen, also::: ja von dem her ja, und trotzdem ist es noch (4) mit der heutigen Wohnungssituation schwierig (2) eine Wohnung zu finden oder. Es ist&es ist einfach so, vor allem e-twas was in einem erträglichen Rahmen ist oder. Was man dann auch bezahlen kann, ich meine ich gehe ja nicht nur arbeiten, um die Wohnung und Steuern bezahlen zu können.“ (Z. 550 – 557)*

Obwohl H.K. nun eine Festanstellung und keine Betreibungen hat, gestaltet es sich für ihn schwierig, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Was für ein Kostendach als erträglicher Rahmen für die Miete erachtet wird, wird nicht ausgeführt. Hier kommen die Frage auf, ob H.K. eine realistische Budgetierung vorgenommen hat, denn bis anhin waren seine Mietkosten wohl gering. Ein möbliertes Zimmer über den Arbeitgeber ist sicherlich um einiges günstiger, als eine Ein- oder Zwei-Zimmerwohnung. Es könnte also sein, dass H.K. aufgrund von zu gering budgetieren Wohnraum, die Optionen auf Wohnungen einschränkt und dies auf seine fehlende Kompetenz bei der Wohnungssuche zurückzuführen ist. Die Nähe zur Arbeitsstelle erweist sich als ein wichtiges Kriterium für H.K., um die Arbeitszeiten einhalten zu können. Diese stellen jedoch auch ein Hindernis bei der Wohnungssuche dar.

*„Gut das ist jetzt einfach etwas doof ich habe Sonntag, Montag frei, oder (3). Also muss ich im Prinzip alles auf den Montag ähm::: schie:::ben (seufzt) (4). Das hat schon&das hat schon, ja, das ist ein Hindernis. Gut ich habe ja am Nachmittag (.) Pause, Zimmerstunde, aber (4) wo ich ja Zeit hätte als:::o ähm::: aber eben, dort sind dann keine Termine oder also jo, weil es ist ja heute nicht mehr so, dass man die Leute einzeln nimmt, sondern man sammelt sie ja dann oder, es sind ja&es sind ja 50 Leute die vor der Türe stehen, oder ähm ja (.). Und dann weist du bereits von Anfang an (3), dass die Wohnung bereits vergeben ist, oder also ja (2). Nein darum habe ich mir jetzt auch gesagt, eben ähm::: ich habe jetzt einfach mal geschaut, was hinter der Grenze ähm frei ist, oder ähm dort ist es schon noch ein wenig besser, ja und vor allem auch und billiger.“ (Z. 619 – 629)*

H.K. scheint die Hoffnung, auf dem hiesigen Wohnungsmarkt eine Wohnung finden zu können, bereits aufgegeben zu haben. Er hat deshalb damit begonnen, seine Wohnungssuche ins Ausland auszudehnen. Diese Entscheidung scheint jedoch wenig durchdacht, „einfach mal“ zeugt davon, dass diese Strategie wohl spontan, aus Not entstanden ist. Denn einerseits bedeutet das Vorhandensein von günstigerem Wohnraum, nicht automatisch, dass die Wohnungssuche im Ausland einfacher ist. Auch Nähe zum Arbeitsort, welche H.K wichtig ist, ist im Ausland nicht wirklich gegeben. Es zeigt aber auch, dass er bemüht ist, seine Situation zu verändern und eine Wohnung zu finden, auch wenn er dafür die Schweiz verlassen muss.

### Soziales Hilfesystem

H.K. hat bereits in frühester Kindheit mit dem Hilfesystem Erfahrungen gemacht. Denn er hatte einen Jugendvormund und wurde durch die Vormundschaftsbehörde in eine Pflegefamilie platziert. Im weiteren Lebensverlauf tritt H.K. regelmässig mit der Arbeitslosenkasse und der Sozialhilfe in Kontakt, da in den Zwischensaisons jeweils arbeitslos ist und Unterstützung beantragen muss. Der Kontakt zum Hilfesystem hat sich somit bereits früh ergeben und wird von H.K. nicht weiter erwähnt. Es scheint, als ob er die Unterstützung durch das Hilfesystem als etwas, was einem zusteht, empfindet und somit bei der Inanspruchnahme von Hilfe kein Scham oder Versagen verspürt. Die Unterstützung durch das Hilfesystem wirkt fast ritualisiert, da H.K. sie aufgrund der Saisonarbeit zweimal im Jahr in Anspruch nehmen musste. Die Unterstützung durch das Hilfesystem beschreibt er jedoch als gering.

*„Ja, (5) da kann ein Sozialamt oder weiss Gott was für eine Institution kann nicht gross irgendetwas helfen, also. (Schweres ausatmen) (2) man muss selber suchen (5) weil schlussendlich, ist es dann einfach die Verwaltung die entscheidet, oder ja oder nein.“ (Z. 546 – 548)*

Auch in Bezug auf die Stellensuche beschreibt H.K. die Suche selbständig vorgenommen zu haben und zieht gar Parallelen zur Wohnungssuche. Daraus ist zu schliessen, dass für H.K. auch die Unterstützung durch das Arbeitsamt für die Stellensuche nicht weiter erwähnenswert gewesen ist. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass H.K. als kompetent genug eingestuft wurde, sich selbst eine Stelle zu suchen und daher wenig Unterstützung angeboten wurde.

*„Da mach ich mir überhaupt keine Gedanken (3). Ich lebe jetzt (5) ich lebe jetzt ich habe mir auch nie gross (6) ich habe mir mal mit zwanzig Gedanken darüber gemacht und ausgerechnet (5), wenn ich Fünfzig werde (3) und ich Fünfundsechszig werde (.) und pensioniert werde(.). Jetzt bin ich Fünfzig (.) und jetzt lassen wir es(.) oder also sonst, nein&nein ich nehme es wie es kommt und fertig und bis jetzt ähm (atmet tief ein) bin ich eigentlich gut gefahren damit, äh::: ja (7) es ist eigentlich alles&alles in Ordnung.“ (Z. 664 – 669)*

H.K. scheint in Bezug auf die Zukunft trotz allem keine Bedenken zu haben, da die Strategie, es auf sich zukommen zu lassen, ihm bereits in anderen Lebensumständen geholfen hat, diese gut zu überstehen.

### 5.2.2 Analytische Abstraktion

Die Analyse des Datenmaterials zeigt auf, dass der Bedingungsrahmen für die Entfaltung der Verlaufskurve, welche zur Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit führt bereits in der Kindheit von H.K. entsteht. H.K. hat in seiner Kindheit Fremdbestimmung in Form von einschneidenden Entscheidungen erfahren die von aussen an ihn herangetragen wurden und seine Selbstwirksamkeitserfahrungen<sup>50</sup> dadurch hemmten. So wird er in den Prozess der Fremdplatzierung in die Pflegefamilie nicht miteinbezogen und es gelingt ihm nicht, eine Beziehung zu seinen Eltern aufbauen zu können.

*„Und ähm::: ja, darum habe ich nie irgendwie&ich habe nie den Gedanken gehabt, irgendwie jetzt darüber nachzudenken, ja was ist jetzt das das Zürich und so pha (8). Es hätte ja auch niemand einmal gefragt.“ (Z. 233 – 235)*

H.K. entwickelt dadurch eine Handlungsstrategie, bei welcher er eine passive Haltung einnimmt, das Leben auf sich zukommen lässt und sich mit den gegebenen Umständen arrangiert. Diese Handlungsstrategie, kann darin begründet sein, dass er eine selbsterfüllende Prophezeiung verinnerlicht hat, dass er eine geringe Selbstwirksamkeit besitze, Situationen verändern zu können. So arrangiert sich H.K. mit seiner Berufswahl trotz den als unangenehm empfundenen lebensstrukturierenden Bedingungen. Die Berufswahl führt zu einer weiteren Aufschichtung des Verlaufskurvenpotentials und begünstigt die Entstehung der Obdachlosigkeit. Denn Wohnen und Arbeit sind aneinandergelinkelt und so ist eine drohende Obdachlosigkeit stets latent vorhanden, falls ein Stellenverlust droht. Insbesondere bei Saisoniers, welche sich alle paar Monate eine neue Stelle suchen müssen, sind die Risiken wie Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit besonders gross. Im Weiteren konnte H.K. durch die Kopplung von Arbeit und Wohnen keine Kompetenzen für die Wohnungssuche erwerben. Auch führt die Arbeit als Saisonier zu einer erweiterten sozialen Isolation, denn er hat auch kein Familiensystem, auf das er zurückgreifen kann und seine Freundschaften werden über die Arbeitsstelle geknüpft, meist Feriengäste, die im Ausland wohnen. So hat H.K. bei

---

<sup>50</sup> Selbstwirksamkeit wird in dieser Arbeit wie folgt definiert: „in einer Situation aus sich heraus geeignete Handlungs-Strategien entwickeln und nutzen können“ (vgl. Wunsch, 2013, S. 15).

drohender Obdachlosigkeit kein privates Hilfesystem, um vorübergehend zur Untermiete wohnen zu können oder Unterstützung bei der Wohnraumschliessung zu erhalten. Es gelingt ihm jedoch für lange Zeit, das Verlaufskurvenpotential seiner Berufswahl ruhigzustellen, indem er stets eine Arbeitsstelle mit Wohnen koppeln konnte bis zur Aufgabe der Saisonarbeit.

Die Obdachlosigkeit hat sich im Leben von H.K. verfestigt, da das Verlaufskurvenpotential seine Biografie beherrscht und seine Handlungsstrategien einschränkt. Seine bisherigen Versuche, eine Wohnung zu erhalten scheiterten wegen des eingeschränkten Wohnungsmarktes, der fehlenden Unterstützung des Hilfesystems und seinen Arbeitszeiten, welche es erschweren, Besichtigungstermine wahrnehmen zu können. Die erfolglose Wohnungssuche bestätigte erneut seine Überzeugung, wenig Selbstwirksamkeit zu besitzen, um seine Situation verändern zu können. Und so kommt H.K. zum Schluss, dass das Finden einer Wohnung eine Glückssache sei, also etwas, das von aussen entweder an ihn herangetragen werde oder nicht. Deshalb verharrt er in der Obdachlosigkeit und hat sich unbewusst aufgrund seiner habitualisierten Handlungsstrategie mit der Situation arrangiert. Dies schränkt das Entwickeln von alternativen Handlungsstrategien ein und verfestigt die Situation. Dies verdeutlicht auch der Umstand, dass H.K. nicht plausibel begründen kann, weshalb er immer noch in der Notschlafstelle nächtigt, da ihm wohl die Gründe für das Verharren in der Situation nicht bewusst sind.

*„Ähm die Situation ist einfach, von meinem Beruf her gesehen ich habe ein Zimmer, also ich bin Koch von Beruf. Und::: ähm ich habe bis jetzt immer Saison gearbeitet“. (Z. 11 -12)*

*„Und die Übergangslösung ist jetzt einfach die (3), bis ich eine Wohnung gefunden habe, dass ich jetzt einfach die Notschlafstelle gewählt habe (3).“ (Z. 25 – 26)*

In seiner Erzählung nutzt H.K. häufig die Formulierungen einfach und irgendwie, um Ziele, Motive und Hintergründe anzuführen. Es wird vermutet, dass dies eine Sprachlosigkeit ist, die sich stilistisch zeigt, da es ihm schwer fällt, konkrete Ziele und Motive auszuformulieren, wenn er keine solchen hat. Er lässt das Leben einfach auf sich zukommen und es von äusseren Bedingungen strukturieren, um sich dann damit zu arrangieren. Dadurch sieht H.K. den Grund für seine Obdachlosigkeit in seinem Beruf als Saisonarbeiter, denn seit der Aufgabe der Saisonarbeit ist er obdachlos. Die Situation hat sich jedoch verändert, denn H.K. hat nun eine Festanstellung und besitzt kein Zimmer mehr, sondern ist obdachlos und nutzt die Notschlafstelle mittlerweile seit sechs Monaten, obwohl er sich durch sein Einkommen eine alternative Unterkunft leisten könnte. Die Ausblendung dieses Umstandes zeigt auf, dass H.K. sich mit dem Umstand der Obdachlosigkeit bereits arrangiert hat und deren Ursache in einem Umstand sieht, der sich von aussen, durch den Beruf, ohne sein Zutun ergeben hat und er keine Selbstwirksamkeit hat, diese Situation zu verändern aufgrund der Schwierigkeiten auf dem Wohnungsmarkt. Dies führt zu Passivität und Hoffnungslosigkeit. Unter diesen

Umständen kann sich H.K. keine wirksame Handlungskompetenz aneignen und verharrt so in der Situation durch das Wirksamwerden seiner bewährten Handlungsstrategie des sich Arrangierens. Es scheint, als ob aufgrund seines Berufes, den H.K. als zweite Heimat bezeichnet, es bis anhin zu keinem totalen Orientierungszusammenbruch gekommen ist durch die erlebte Selbstwirksamkeit im Beruf.

### 5.3 Falldarstellung Roland Meier

Steckbrief	
<b>Alter</b>	61
<b>Zivilstand</b>	Gerichtlich getrennt und kinderlos
<b>Nationalität</b>	Schweizer
<b>Beruf</b>	Maurer, Fischer, Wirt
<b>Einkommen</b>	Sozialhilfe
<b>Nutzung der Notschlafstelle</b>	9 Monate

Roland Meier (R.M.) wird als ältester Sohn von fünf Kindern geboren. Als er elf Jahre alt war, verstarb seine Mutter, kurz darauf heiratete sein Vater erneut und gründete eine neue Familie. Nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit, beginnt R.M. eine Lehre als Laborant, bricht diese jedoch ab und beginnt dann eine Lehre als Maurer, welche er abschliesst. Im Anschluss absolviert er die Hotelfachschule. Nach Beendigung seiner Ausbildung zieht es R.M. in die Ferne mit dem Reiseziel Karibik. Er heiratet und übernimmt ein Restaurant in der Karibik mit viel Erfolg. Aufgrund von Heimweh gibt R.M. das Restaurant nach fünf Jahren auf und reist mit seiner Frau in die Schweiz zurück, wo er einen Kiosk betreibt. Wegen Fernweh geht es dann nach sechs Jahren in der Schweiz wieder zurück in die Karibik, wo er und seine Frau mit Erfolg ein Guesthouse aufbauen. Auf der Suche nach einer neuen Herausforderung wird das Guesthouse verkauft und ein Restaurant eröffnet. Das Restaurant wirft anfänglich gute Gewinne ab, doch muss R.M. das Restaurant aufgrund der Rezession und steigender Kriminalität auf der Insel schliessen. Die Ehe geht ebenfalls auseinander. R.M. kehrte nach 35 Jahren Karibik vor zwei Jahren über die Schweizer Botschaft in die Schweiz zurück. Er ist obdachlos und arbeitslos und versucht seither, eine Unterkunft zu finden.

#### 5.3.1 Strukturelle Beschreibung

##### Familie / Kindheit

R.M. hat berufstätige Eltern und wird so häufig durch seine Verwandten fremdbetreut. Auf die beruflichen Tätigkeiten der Eltern geht er nicht weiter ein. Jedoch wird erzählt, dass der Grossvater ein Sekundarschullehrer, Organist in der Kirche und Posthalter war sowie einen Bauernhof führte. Somit hatte die Familie wohl ein entsprechendes Ansehen. Auch der Onkel scheint beruflich sehr erfolgreich gewesen zu sein, da er als ein führender Schweizer Geschäftsmann in die Lebensgeschichte eingeführt wird. Der Onkel hatte einen prägenden Einfluss auf R.M. und lehrte ihn, nach Erfolg zu streben.



*„Es ist so von der Familie her immer so fast ein muss gewesen, man musste immer zu den&zu den (2), mein Onkel hat mir einmal gesagt, als ich einmal etwas gefragt habe wegen&wegen einer Ladenmiete oder so, da sagt er: "Man spricht nicht mit dem Schmidli, man spricht mit dem Schmid". Also immer zum Chef, immer zu Oberst hin, nur kommt man nicht immer so leicht dahin“ (Z. 215 – 219).*

Auch der restlichen Verwandtschaft, die nicht genauer umschrieben wird, ist es ein Anliegen, dass aus den Kindern etwas wird, wohl um das Ansehen der Familie zu erhalten.

*„Das war auch ein Konkurrenzkampf oder zwischen den ähm::: Cousins und Cousinen so von der Verwandtschaft her ähm schulmässig oder jeder wollte das du etwas wirst, oder.“ (Z. 22 – 24)*

Als die Mutter an einer Kropfoperation<sup>51</sup> stirbt, ändert sich das Leben von R.M., er muss im Haushalt mithelfen und eine Erwachsenen-Rolle einnehmen. Wie der Verlust der Mutter durch ihn und seine Familie erlebt wurde, wird nicht erläutert.

*„Das hat schon geklappt (2) ein Stück weit, aber dann ist meine Mutter gestorben::: als ich elf Jahre alt gewesen bin (3), auch an einer Kropfoperation, weil das ist etwas familiäres gewesen (8). Und dann hatte ich noch zwei Schwestern gehabt, fünfzehn jährige und eine neun Monate alte (4). Und dann musste ich voll ran zu Hause oder mit Windeln wechseln und (4) füttern (lacht) ja klar haben wir dann auch Unterstützung erhalten von der Gemeinde oder so bis (2), mein Vater hatte dann auch wieder geheiratet so ähm::: ein paar Jahre später (5).“ (Z. 27 – 33)*

Der Vater gründet zwei Jahre nach dem Tod seiner Mutter eine Familie mit einer neuen Frau und bekommt weitere zwei Kinder. Über das Verhältnis zum Vater und zu seiner Stiefmutter wird im Interview nichts erwähnt. Ebenfalls wird über die zwei Schwestern und die zwei Halbbrüder nichts weiter präzisiert. Dies lässt die Leseart zu, dass dies wohl für die Darstellung seiner Lebensgeschichte nicht weiter relevant erschien. R.M.'s Vater verstarb vor ungefähr vier Jahren. Als ebenfalls seine Ehefrau, wie zuvor seine Mutter und Grossmutter an Kropf erkrankte, dies jedoch erfolgreich überstanden hatte, wird erkennbar, dass der Tod der Mutter ein einschneidendes und prägendes Erlebnis war. Es scheint jedoch, dass er über eine gute Resilienz<sup>52</sup> verfügt und dies gut verarbeiten konnte. R.M. lernte seine Frau in der Karibik kennen, sie ist die Cousine eines Bekannten. Sie fragt ihn, ob er sie heiraten will und so folgt die Heirat spontan drei Monate nach seiner Ankunft in der Karibik. Die Beziehung hielt sechzehn Jahre lang. Der Grund für die Trennung sieht R.M. darin, dass seine Frau sehr religiös wurde. Es könnte jedoch auch an seiner angedeuteten Untreue gelegen haben, auf welche er jedoch nicht weiter eingeht.

*„ich habe immer gerne neue Dinge gehabt oder (.) ähm neue Frauen (lacht) (8)“ (Z. 330 – 331)*

<sup>51</sup> Vergrößert sich die Schilddrüse, entsteht ein Kropf. Die Ursache ist meist ein Jodmangel. Es stehen drei Therapiemethoden zur Verfügung: die Einnahme von Medikamenten, eine Behandlung mit radioaktivem Jod (Radiojodtherapie) oder eine Operation an der Schilddrüse (vgl. <http://www.apotheken-umschau.de/Schilddruese/Schilddruese-Was-ist-ein-Kropf-208455.html>).

<sup>52</sup> Psychische Widerstandskraft; Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen (vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Resilienz>).

Seine Ehefrau hatte ihn während seiner Selbständigkeit stets unterstützt. Die berufliche Zusammenarbeit gestaltete sich mit der Zeit jedoch immer schwieriger und schliesslich beendete er diese. R.M. liess gerichtlich den Unterhalt für seine Ehefrau festlegen und seither geht das Ehepaar getrennte Wege. Wie das Verhältnis zu seiner Frau heute ist, wird nicht erwähnt. Eine Scheidung gab es wohl nicht, da R.M. beim Zivilstand „gerichtlich getrennt“ vermerkte und eine Scheidung in seiner Lebensgeschichte nicht erwähnte. Weshalb die Eheleute bis heute keine Scheidung vornahmen, wird nicht ausgeführt. Es kann jedoch sein, dass aufgrund der Religiosität der Ehefrau eine Scheidung nicht in Frage kommt für sie. Die Ehe blieb kinderlos, R.M. gibt an, dass er dafür wohl zu egoistisch gewesen sei. Er hätte keine Zeit für eine Familie gehabt, dies wohl aufgrund seiner beruflichen Auslastung. Sein Streben nach beruflichem Erfolg kann durch seine Sozialisation in einer durch Erfolg getriebenen Familie begründet werden. Aktuell besteht kein Kontakt zu seiner Familie und wohl auch nicht zur Ehefrau.

*„... Ich bin stink sauer (4) ich melde&ich melde mich bei der Familie überhaupt nicht, weil irgendwie habe ich gerade gemerkt, die wissen, dass ich jetzt ähm auf das Sozialamt ähm:::, bis ich übernächstes Jahr dann mit dreiundsechzig das bisschen AHV kriege und vielleicht wieder auf die Insel gehe damit. Jetzt&Jetzt bin ich plötzlich ein schwarze Schaf. "Ja wir bezahlen hier Steuern und du kommst jetzt einfach" (3) sie nehmen mir übel, das dass was ich aufgebaut habe und erreicht habe, das ich (2) das ich das nicht mehr habe (10) und mir ist das so richtig egal, weil manchmal ist es einem wohler, wenn man nichts hat (.)“ (Z. 276 – 283)*

Es scheint, als ob R.M. als obdachloser Sozialhilfeempfänger nun nicht mehr in das von Erfolg getriebene Familienkonzept passt und er wird seiner Familie fremd. Dies trifft R.M., daher ist er wohl auch „stinksauer“ meldet sich bei der Familie nicht mehr und entzieht sich so der Kritik, jedoch auch möglicher Hilfeleistungen durch seiner Familie. Dass es R.M. egal ist, weniger zu besitzen, scheint jedoch eher eine Aussage von Trotz gegenüber seiner Familie zu sein, denn tatsächlich leidet er an seiner aktuellen Situation. Es bleibt indes unklar, wer genau mit Familie gemeint ist. Es ist jedoch davon auszugehen, dass damit seine vier jüngeren Geschwister gemeint sind.

### Berufliche Situation

Bereits als Kind lernt R.M. mit anzupacken, einerseits auf dem Bauernhof des Grossvaters und andererseits im Haushalt, als seine Mutter verstarb. Auf Druck des Vaters hatte er eine Lehre als Laborant begonnen, obwohl er eigentlich lieber Bäcker werden wollte. R.M. brach jedoch diese aufgezwungene Lehre ab. Seine Arbeitsmoral und beruflichen Erfolge zeigen sich bereits früh, denn er organisierte sich direkt im Anschluss an den Lehrabbruch selbständig eine neue Lehre als Maurer und leistete zusätzliche Arbeitsschichten in der Spedition, wohl um seinen Lebensunterhalt finanzieren zu können.

*„Und dann habe ich drei Jahre Lehre gemacht und das zweite und dritte Lehrjahr habe ich zusätzlich noch eine Schicht gemacht bei der Jowa Bäckerei in der Spedition (lacht). Ja da habe ich zwei Jahre dreizehn Stunden gearbeitet (10) und dann habe ich ähm ins Personalbüro müssen, zum Personalchef und der hat dann mir ähm::: eine Lebensstelle angeboten als Speditionschef, weil der andere aufhöre und weggehe (.), ich habe das abgelehnt (lacht) (6). Ich wollte mich nicht binden, ich wusste ich gehe jetzt dann einmal in die Welt hinaus.“ (Z. 47 – 53)*

R.M. weiss bereits als junger Mann, dass er auf Reisen gehen möchte und lehnt eine sichere Arbeitsstelle ab. Er absolvierte stattdessen im Anschluss an seine Lehre die Hotelfachschule. Die Motivation für diese Ausbildung wird nicht expliziert, jedoch ist sie wohl auf die Vereinbarkeit von Arbeit und Reisen zu verstehen. Mit 25 Jahren unternimmt er eine geplante längere Reise, welche in der Karibik endet. Woher das Fernweh von R.M. kommt wird nicht expliziert. R.M. beweist einen guten Geschäftssinn und beginnt seine Selbständigkeit erst mit einer Hühnerfarm und einer Hühnermetzgerei. Kurz darauf übernimmt R.M. eine „Beiz“ die nicht mehr gut lief.

*„Auf jeden Fall (5) ist dann der US Dollar so hoch gewesen gegenüber dem Franken (.), da habe ich in dieser Zeit als ich auf Reise ging hatte ich fast hunderttausend Franken gehabt (5) nach knapp fünf Jahren und bin in die Schweiz mit der Frau. Ich hatte mit dieser Beiz so gute Stammkunden (10)“.* (Z. 137 – 140)

Aufgrund von Heimweh kehrte R.M. in die Schweiz zurück, übernahm einen Kiosk und lebte gut von den Einnahmen. Nach sechs Jahren wollte er wieder zurück in die Karibik, da er immer nach neuen Herausforderungen sucht. Er kaufte Land und baute ein Guesthouse. Als die Finanzierung für das Guesthouse zu scheitern drohte, erinnert sich R.M. an einen Cousin der Mutter, welcher seine Villa durch Spenden der Verwandtschaft finanzieren konnte und rettet auf die gleiche Art und Weise so sein Bauvorhaben. Auch das Guesthouse wird ein voller Erfolg und wirft gute Gewinne ab.

*„Das Hotel hatte ich dann eben verkauft und ein Restaurant eröffnet (6). Ja das hat viele verschiedene Gründe, auf einmal bin ich mir vorgekommen wie in einem Goldenenkäfig. War in den Vierzigern und wie ein pensionierter im Garten. Wenn&wenn die Saison durch war, da gab es schon ein paar Monate, wo einfach nichts los war.“* (Z. 225 – 229)

Mit dem zweiten Restaurant feierte R.M. erneut grosse Erfolge und bewirtete exklusive Gäste. Aufgrund der zunehmenden Kriminalität scheuten sich jedoch immer mehr Menschen, auswärts zu essen.

*„Ich habe dann die Motivation verloren, die Miete ging immer mehr und mehr rauf. Ich hatte vom Hausverkauf, ziemlich viel Geld investiert in neu&in neu, ich habe immer gerne neue Dinge gehabt oder (.) ähm neue Frauen (lacht) (8). Und habe investiert mit der Idee in drei Jahren will ich das Geld zurück in dem das Restaurant läuft (.). Und dann wird das Geld genommen und (.) dann kaufe ich Land und dann zeichne ich wieder so wie ich das gerne möchte. Und habe dann mein eigenes Restaurant mit einer Wohnung oberhalb und muss keine Miete mehr bezahlen. Das hat dann nicht funktioniert mit diesen ähm:::, die Kriminalität wurde immer schlimmer und dann noch die Rezession (2)“.* (Z. 329 – 337)

Das erste Mal in seinem Leben gelingt es R.M. nicht, eine Krise erfolgreich zu bewältigen und seinen Vorstellungen gemäss zu leben. Seine Rettungsversuche, das Restaurant am Leben zu halten scheiterten.

*„Weil ich wollte eigentlich nicht zurück in die Schweiz von dem her (5). Und dann habe ich alles verkauft und bin vor drei Jahren mit etwa fünfzigtausend, sechzigtausend Franken in Form von Checks in die Schweiz gekommen (2). Und dann hatte ich so gefroren, es war Oktober äh::: Mitte September, da dachte ich, nein das schaffe ich nicht. Ich bin mir vorgekommen wie Alice im Wunderland. Und ich habe direkt wieder ein Ticket gekauft und bin wieder zurück, ich wollte es noch einmal probieren und wenn es nicht funktioniert, komme ich dann zurück mit nichts.“ (Z. 423 – 429)*

R.M. fühlt sich nach 35 Jahren Karibik fremd in der Heimat, daher auch die Metapher mit „Alice im Wunderland“. Er beschliesst, ohne einen konkreten Plan zu besitzen, mit seinem letzten Geld zurück in die Karibik zu fliegen und setzt alles auf eine Karte. R.M. schafft es jedoch nicht, erneut beruflich Fuss zu fassen. Einerseits hat er aufgrund seines Alters keine Festanstellung mehr erhalten und andererseits hat die Selbständigkeit nicht mehr funktioniert, so kehrt er ohne Geld und Arbeit über die Schweizer Botschaft<sup>53</sup> wieder in die Schweiz zurück. Hier scheint R.M. die Hoffnung auf eine Anstellung oder Selbständigkeit aufgegeben zu haben. Sein Ziel ist es, seinen AHV-Vorbezug geltend zu machen und dann wieder zurück in die Karibik zu gehen. Dort hat R.M. sogar Hoffnung auf berufliche Perspektiven.

*„Ich mache mir auch nicht so riesen Sorgen. Weil ich habe ein Zugeständnis von&von Personen, die meine Kunden gewesen sind, also vor allem der, das Familienoberhaupt von dieser Familie::: (2) in diesem Restaurant (2) womit ich alles erreicht habe, kundenschaftsmässig (4) ähm“. (Z. 613 – 616)*

Ein ehemaliger Stammgast liess R.M. wissen, dass er bald viel Geld erben werde. Diese Angabe scheint gemäss einer Recherche zu stimmen. Dieser Kollege sicherte ihm zu, nach der Erbschaft mit ihm gemeinsam Geschäfte machen zu wollen. Es ist davon auszugehen, dass R.M. hierbei an die Eröffnung eines Restaurants denkt. Doch scheint er diesem Versprechen nicht wirklich zu trauen. Dennoch scheint die Möglichkeit, in der Zukunft wieder ein Restaurant führen und kochen zu können, R.M. in seiner Situation Hoffnung auf eine bessere Zukunft zugeben.

## Wohnen / Obdachlosigkeit

In der Schweiz wie auch in der Karibik wohnte R.M. in Wohnungen und Häusern. Nach der Rückkehr in die Schweiz musste er erst in der Notschlafstelle nächtigen. Dann fand er durch Vermittlung des Sozialamtes eine Pension, bis deren Betreiberin keine Sozialhilfebeziehende mehr als Kundschaft wollte. Im Anschluss fand R.M. durch ein Inserat ein Zimmer in einer 2er Wohngemeinschaft. Es stellte sich jedoch heraus, dass der Vermieter ein Drogendealer war. R.M. musste eine sehr unangenehme Wohnerfahrung durchleben und entschied sich daher, aus der Wohngemeinschaft auszuziehen. Seither nutzt er die Notschlafstelle.

---

<sup>53</sup> Mittellose Schweizer Bürger, können über die Botschaften im Ausland Rückkehrhilfe in die Schweiz beantragen.

*„Aber ich finde (.) ich möchte auch, wenn es möglich ist eine Wohnung und wenn es möglich ist ein wenig Abstand von dieser Szene, du kommst dir vor wie in einer Mühle, es beginnt teilweise an zu nagen (.). ... Ich habe schon geweint (.) vor Wut und ähm bereits überlegt, ja wenn ich mich umbringe, dann muss es sp-ektaku-lär sein, also (2) wie wäre es zum Beispiel am Morgenstrach ähm übergiessen mit Benzin mitten auf dem Marktplatz. Oder ähm im Conforama::: ins beste Bett liegen und noch eins rauhen und - (2). Ja du wirst so verrückt“. (Z. 447 – 455)*

R.M. fällt es schwer, sich mit dieser für ihn neuen Realität der Obdachlosigkeit zu arrangieren und er hegt gar Selbstmordgedanken. Er erzählt von tätlichen Übergriffen durch andere Obdachlosen, sodass er nicht mehr ohne Tränengas bewaffnet unterwegs ist. Auch erwähnt er schlaflose Nächte wegen unangenehmen Zimmergenossen in der Notschlafstelle. Es scheint, dass R.M. einer konstanten Angst ausgesetzt ist und in der Nacht nicht zur Ruhe kommen kann. Auch ist das Leben hier in der Schweiz das totale Kontrastprogramm zu seinem Leben als erfolgreicher Schweizer Geschäftsmann in der Karibik. R.M. fühlt sich seiner eigenen Biografie entfremdet und sieht in Zeiten starker Belastung nur noch den Ausweg aus diesem Erleiden durch einen Freitod<sup>54</sup>. Er sieht den Grund für das Verharren in der Notschlafstelle darin, dass es zu wenige freie Wohnungen gibt.

*„Dann sehe ich dass die Haustüre bereits offen ist und laufe herein da kommen bereits drei herunter mit Formularen in den Händen für die Wohnungsbewerbung (.). Ja dann löscht es mir direkt ab (2).“ (Z. 463 – 465)*

R.M. schätzt seine Aussicht, unter all diesen Bewerbern eine Wohnung erhalten zu können als gering ein und damit auch seine Selbstwirksamkeit in Bezug auf die Wohnungsbeschaffung. Denn er geht davon aus, dass die meisten Verwaltungen Personen, welche Sozialhilfe beziehen, nicht als Mieter haben wollen. Und wenn doch, sind es Verwaltungen, die nur eine Direktzahlung von der Sozialhilfe möchten und Quartiere und/oder Liegenschaften, in denen Personen verkehren, mit welchen R.M. nichts zu tun haben will.

*„Und wenn (2) das kein Problem ist, oder im Gegenteil das Haus jetzt noch gern behilflich sind. Das hat den Vorteil, dass sie direkt das Geld kriegen (.). Dann bist du wieder in einem Silo drin (.). Wo du jeden Tag, der eine kotzt unten vor die Türe, der andere ähm schreit im::: Zimmer rum ähm::: es ist (.). Es ist eigentlich alles so wie so Satelliten von der Puk.“ (Z. 574 – 578)*

Es wird in den Ausführungen von R.M. erneut deutlich, dass er sich im Milieu von Obdachlosen fremd fühlt und unter keinen Umständen in deren Nähe/Umgebung wohnen möchte. Dies verdeutlicht auch seine Aussage, dass er nicht im Kleinbasel wohnen möchte, sondern in der Peripherie. Denn das Kleinbasel sei ein Ghetto und er fühle sich da, als ob er nicht in der Schweiz wäre. Dies kann einerseits so gedeutet werden, dass es dort viele Ausländer hat. Was R.M. durch seinen langjährigen Auslandsaufenthalt wohl eher nicht stört. Es ist eher davon auszugehen, dass er mit „sich in der Schweiz fühlen“ von einer Wohngegend ausgeht, die sauber und ordentlich ist, mit Menschen, die sich zu benehmen wissen. Der Verweis auf die

---

<sup>54</sup> Im Nachgespräch greift die Forschende die geäußerten Selbstmordgedanken auf und vermittelte Angebote für Hilfen bei Suizid (Medizinische Notrufzentrale: Tel. 061 261 15 15, Dargebotene Hand: Tel. 143, Initiative zur Prävention von Suizid in der Schweiz: [www.ipsilon.ch](http://www.ipsilon.ch)). Im Gespräch zeigte sich, dass der Interviewproband selbst erschrocken darüber war, dass er dies so oft erwähnte, da er sich nicht als selbstmordgefährdet sieht.

PUK (Psychiatrische Uniklinik) lässt die Vermutung aufkommen, dass es im Milieu von Obdachlosen wohl viele Personen mit einer psychiatrischen Auffälligkeit gibt. R.M. versucht nun, durch einen Kollegen, der in einer Genossenschaft in Basel wohnt, dort auch eine Wohnung zu erhalten. Auch hat er durch diesen Kollegen die Möglichkeit, im Sommer dessen Schrebergarten samt Gartenhäuschen zu nutzen und so der Situation in der Notschlafstelle ausweichen zu können.

*„Und er ist in einer Genossenschaft und hat mir als ich ihn besuchte haben wir, also er begann darüber zu sprechen. Er hat gemerkt, dass ich nichts mache. Und er wollte wissen warum. Da sagte ich: "Mir ist es wohler zu wissen, dass ich irgendwann einmal eine Wohnung bekommen, als&als eine anzusehen, weil das tut mir so weh, wenn&wenn ich wieder ähm einen Brief erhalten, wo darin steht (.) leider konnten wir, oder weiss nicht was (6).“ (Z. 564 – 569)*

R.M. verhält sich bei der Wohnungssuche mittlerweile passiv, obwohl er den Zustand in der Notschlafstelle nur schwer ertragen kann. Er sieht kein Entkommen aus seiner Situation, da er immer nur Absagen erhält. Das einzige, was ihm bleibt, um die Obdachlosigkeit ertragen zu können, ist die Hoffnung auf bessere Zeiten.

*„Ich mag meine Ruhe, ich bin mehr so der Einzelgänger (.) (lacht) (4). Ich sage mir ich bin Tourist und es sind jetzt halt einfach etwas widrige Umstände momentan oder (.)“. (Z. 583 – 584)*

## Soziales Hilfesystem

R.M. machte bereits in seiner Kindheit Erfahrungen mit dem Hilfesystem, als seine Mutter verstarb und die Familie Unterstützung von der Gemeinde erhielt. Im weiteren Lebensverlauf hatte R.M. als erfolgreicher Geschäftsmann keinen Kontakt mehr mit dem Hilfesystem bis er vor zwei Jahren wieder in die Schweiz zurückkehrte. Seine ersten Erfahrungen mit dem Sozialamt waren durchaus positiv, da er sogleich Unterstützung erhielt und eine Unterkunft in einer Pension. Mit der Zeit entwickelt R.M. jedoch eine kritische Haltung gegenüber der Sozialhilfe und dem gesamten Hilfesystem, wie im Nachfrageteil des Interviews darlegt wird, da er sich zu wenig unterstützt fühlt in seiner Notlage.

*„Ich finde es ist möglich und es wird auch gemacht (.) . Bei mir wird es nicht gemacht, weil die gesehen haben, dass ich ähm schlau genug bin (2) und nicht krank. Also (.) , ich muss mir selber auch noch ein wenig helfen. Aber unter diesen Umständen, unter diesen widerlichen Umständen, finde ich das auch wieder nicht&nicht richtig. Ich&ich muss so oft durch diese blöde Stadt im Kleinbasel, und im Sommer sieht man jeden Bimbo mit&mit zweihundert Franken Nike noch&noch telefonieren umher und ich kann mir das nicht leisten (.) ich finde das nicht richtig oder. Arbeiten tun sie auch nichts (2)“. (Z. 604 – 610)*

R.M. fühlt sich also gegenüber anderen Sozialhilfe Beziehenden, besonders im Vergleich mit jungen Erwachsenen, unrecht behandelt und es zeigt auch, dass es ihm unangenehm ist, weniger zu besitzen und sich leisten zu können, als junge Menschen, die noch nichts geleistet haben in ihrem Leben. Auch in der Notschlafstelle fühlt sich R.M. vom Personal unrecht behandelt, hegt so einen Groll gegen seine Mitmenschen und fühlt sich ihnen fremd.

*„Es hat sich herausgestellt, dass sie den schon gekannt haben, ja, ja das ist einer der immer mit sich redet. Der hatte wahrscheinlich Streit mit dem anderen oder und nun getrauen sie sich nicht mehr (.) oder damit sie Ruhe haben. Sie brauchen, missbrauchen mich eigentlich so als Puffer und da kriege ich Mordgedanken. Nein also da kommst du auf Ideen teilweise (.) da (.) fühlst du dich so hintergangen und betrogen“. (Z. 541 – 545)*

R.M. kommt zum Schluss, dass das Personal der Notschlafstelle ihm bewusst Personen als Zimmergenossen zuteilen, die schwierig sind und er so nicht schlafen kann in der Nacht. Dies verärgert R.M. sehr und er kann nicht verstehen, warum ihm dies angetan wird. Er fühlt sich dieser Situation ausgeliefert und sieht keine Möglichkeit der Selbstwirksamkeit. Denn wenn er das Personal damit konfrontiere, geben sie an, sie hätten nichts davon gewusst, dass diese Person die Nachtruhe stören würde und übernehmen so keine Verantwortung für die Situation, was zu Frustration führt bei R.M. Im Allgemeinen empfindet R. M. sich vom Hilfesystem nur wenig verstanden und unterstützt.

*„Die Hälfte, die Hälfte des Personals, egal wo (.). In der Gassenküche weiss ich von ein, zwei, drei die nicht qualifiziert sind für den Job den sie ausführen und genauso in der Wallstrasse und in der Notschlafstelle habe ich auch mit ein, zwei ein bisschen mühe (4). Die machen es falsch, du wirst einfach kategorisiert, du gehörst zu diesen (.). Ein bisschen mehr Fingerspitzengefühl (.)“. (Z. 528 – 533)*

Es wird deutlich, dass R.M. sich falsch wahrgenommen fühlt, nämlich als einen von der Obdachlosenszene. Doch fühlt er sich dieser Szene fremd und leidet darunter, dass er dieser zugeteilt wird.

### 5.3.2 Analytische Abstraktion

R.M. wächst in einer Familie auf, welche ihn zu Erfolg anspornt, dies führte dazu, dass er ein Leben lang nach Erfolg strebt. Er schaffte es trotz Schicksalsschlägen, sein Leben stets nach seinen Vorstellungen zu leben und erfolgreich zu sein. Den Tod der Mutter, das einschneidende Erlebnis in seiner Kindheit, scheint er gut verarbeitet zu haben. Und scheinbar mühelos absolviert er eine Lehre und die Hotelfachschule. Es gelingt ihm, sich erfolgreich selbständig zu machen. R.M. beweist mehrmals einen guten Geschäftssinn und spürt, wenn es Zeit wird, auszusteigen und sich einem neuen Projekt zu widmen. Auch bei Frauen scheint er gut anzukommen und geniesst im Allgemeinen ein gutes Ansehen. R.M. ist ein arbeitstüchtiger, erfolgreicher Mann und erlebt eine grosse Selbstwirksamkeit in Bezug auf seine Lebensführung. Aufgrund von zunehmender Kriminalität und Rezession in der Karibik, verschlechtert sich die Lage. Trotz kreativen Rettungsversuchen, kann er das Restaurant nicht halten und auch seine Ehe geht auseinander.

*„Ich bin dann ausgezogen in eine kleine Wohnung, das war dann alles eine finanzielle Belastung. Ich habe halt (.) wie soll ich sagen, ich war zuversichtlich, dass ich::: mit diesem Erfolg, den ich hatte, dass ich bald einmal ein eigenes Haus bauen kann wieder und das Geschäft unten drin habe. Aber das hat dann nicht mehr geklappt (6). In Gottes Namen (lacht)“. (Z. 364 -369)*

Die Analyse des Datenmaterials zeigt auf, dass der Bedingungsrahmen für die Entfaltung der Verlaufskurve durch die sich verschlechternden strukturellen Bedingungen in der Karibik entstand. Zum ersten Mal im Leben von R.M. gehen seine Kontroll- und Bearbeitungsstrategien zur Abwendung einer unerwünschten Situation nicht auf. Im Zuge der Verlaufskurvendynamik geht seine Ehe nach sechzehn Jahren in die Brüche, und die Versuche seine Existenz in der Karibik zu sichern scheitern. So kehrt er nach 35 Jahren mittellos in die Schweiz zurück. R.M. kehrt in ein Land zurück, welches ihm fremd geworden ist. Auch werden ihm seine Biografie und Familie fremd. Denn die Familie hat keine Bewunderung mehr für ihn, sondern übt Kritik, da er nicht mehr erfolgreich ist. So wendet R.M. sich von ihnen ab. R.M. kann in der Schweiz keiner Arbeit nachgehen, er ist sozial abgestiegen und muss Sozialhilfe beziehen. Er wird von der Aussenwelt als Randständiger kategorisiert. Dies trifft den einst vom Erfolg verwöhnten Mann schwer und es entsteht eine zunehmende Entfremdung sich selbst und der Umwelt gegenüber. Eine weitere Aufschichtung des Verlaufskurvenpotentials zu Entstehung von Obdachlosigkeit zeigt sich in einer weiteren strukturellen Bedingungskonstellation, dem hiesigen Wohnungsmarkt. Denn R.M. hat grosse Mühe sich eine Unterkunftsmöglichkeit zu organisieren und leidet an der Situation, sich im Milieu von Obdachlosen zu bewegen. Er versucht zunächst weiterhin, mittels den zur Verfügung stehenden Kontroll- und Bearbeitungsstrategien seine Obdachlosigkeit zu überwinden. Als R.M. keine Selbstwirksamkeit spürt und keine Erfolge bei der Wohnungssuche eintreten, wird er passiv und hoffnungslos. Nur die Hoffnung, dass es in zwei Jahren, wenn er pensioniert wird, alles besser werden wird hält ihn dabei am Leben.

*„In einem Haus in der Karibik wohnend, mit einem Boot, weisst du wenn das klappt mit diesem Kollegen (.). Ich melde mich erst bei ihm, vielleicht hat er das Geld ja bereits seit einem Jahr, zwei. Denn das war jetzt dann vier Jahre her, als er mir das gesagt hat (2). Aber ich will jetzt einfach, pickelhart das durchziehen (.) hier bis ich (.) diesen AHV-Status mit Ergänzungsleistungen habe. Und dann möchte ich erste einmal mit den Ergänzungsleistungen etwas gespart haben und einmal drei Monate in die Ferien gehen im Winter, oder sechs Monate (2)“. (Z. 682 – 688)*

Die Lebensgeschichte von R.M. zeigt auf, dass das Verlaufskurvenpotential zur Entstehung von Verfestigung der Obdachlosigkeit in den Lebensbereichen Familie, Arbeit und Wohnen, angestossen durch strukturelle Bedingungskonstellationen, wirksam wurde und so bei ihm zur Passivität und Entfremdung führte. So verliert er das Vertrauen zu sich selbst, seiner Familie und dem Hilfesystem. Er sieht sich als Einzelkämpfer und fühlt sich ungerecht behandelt und zugleich unfähig, zu handeln. Er versteht sich selbst und die Umwelt nicht mehr und entwickelt eine Hilflosigkeit. Dies führt dazu, dass sich die Obdachlosigkeit verfestigt hat, da ihm eine wirksame Handlungskompetenz bedingt durch seine Passivität und Ohnmacht fehlt. Es scheint, als ob R.M. den Erleidensprozess der Verlaufskurve bis jetzt durch stehen konnte, da er die Hoffnung auf bessere Zeiten hat.



#### 5.4 Typologie zu Langzeitobdachlosigkeit

Die Falldarstellungen wurden in einem weiteren Analyseschritt auf der Metaebene betrachtet und mittels einem kontrastiven Vergleich zueinander in Beziehung gesetzt. Dies ermöglichte einen distanzierteren Blick auf die Ergebnisse und führte zur Loslösung vom Einzelfall. Aufgrund der so vorgenommenen Datenanalyse entstand eine Typologie im Sinne einer gegenstandsbezogenen Theorie zu Langzeitobdachlosigkeit.

Typus 1: Langzeitobdachlosigkeit als Ausdruck von Resignation

*Falldarstellung Hans Koch*

Obdachlosigkeit wird durch die Resignation bei der Wohnungssuche aufrechterhalten. Denn durch die passive Haltung bei der Wohnungssuche aufgrund von Angst vor Absagen, werden Chancen auf eine Wohnung verpasst und dies führt zur Verfestigung der Obdachlosigkeit.

Typus 2: Langzeitobdachlosigkeit als temporäre Lebensform

*Falldarstellung Roland Meier*

Obdachlosigkeit stellt eine gewählte temporäre Lebensform dar. Denn finanzielle Mittel, zur Überwindung der Obdachlosigkeit, beispielsweise durch den Bezug einer Pension oder einer möblierten Wohnung, sind vorhanden. Das Sich-arrangieren-können mit der Obdachlosigkeit, bis eine geeignetere Wohnform vorhanden ist, führt zu Langzeitobdachlosigkeit.

Typus 3: Langzeitobdachlosigkeit als Folge einer psychischen Erkrankung

*Falldarstellung Sandro Babic*

Obdachlosigkeit als Ursache von Symptomen einer psychischen Erkrankung. Die unbehandelte Krankheit führt dazu, dass keine Bemühungen unternommen werden können, um die eigene Situation zu verändern, was Langzeitobdachlosigkeit entstehen lässt.

## 6 Diskussion der Ergebnisse

Die dargestellten Ergebnisse werden nachfolgend zusammengeführt, mit bisherigen Forschungsergebnissen und dem theoretischen Rahmen dieser Studie verknüpft sowie im Hinblick auf die erkenntnisleitende Fragestellung diskutiert.

Die Analyse des Datenmaterials konnte aufzeigen, dass individuelle Bedingungsfaktoren die Entstehung von Obdachlosigkeit begünstigten. So hat die Mehrheit der Interviewprobanden ungünstige Sozialisationsbedingungen sowie einschneidende Verlusterfahrungen durchlebt, wie die Platzierung in einer Pflegefamilie (Hans Koch), Kriegserfahrungen (Sandro Babic) und den Tod von Bezugspersonen. Sie leben isoliert und ohne tragende Beziehungen. So pflegt keiner der Interviewprobanden Kontakt zur Familie, alle haben keine Kinder und nur selten bestehen tragende Freundschaften. Das Datenmaterial zeigte zudem auf, dass langjährige partnerschaftliche Beziehungen zeitnah zum fortgeschrittenen Prozess des sozialen Abstiegs, welcher mit der Obdachlosigkeit ihren Höhepunkt fand, in die Brüche gingen. So lassen sich Sandro Babic und Hans Koch kurz vor dem Eintreten der Arbeitslosigkeit scheiden, respektive trennen. Bestehende Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass ungünstige Sozialisationsbedingungen sowie familienstrukturelle Entwicklungen und Umbruchsituationen, wie beispielsweise eine Scheidung, die Entstehung von Obdachlosigkeit begünstigen (vgl. Kapitel 3.3.2). Aus dem Datenmaterial geht zudem hervor, dass keine Freundschaften zwischen Obdachlosen bestehen. Deren Mehrheit wurde gar Opfer von tätlichen Übergriffen durch andere Obdachlose. So grenzen sie sich im Allgemeinen gegenüber anderen Obdachlosen ab, denn sie fühlen sich von den anderen unverstanden und definieren sich selbst zum Milieu als nicht zugehörig. Dies bestätigt bestehende empirische Befunde aus welchen hervorging, dass Obdachlosigkeit die Chancen auf soziale Kontakte grundsätzlich eingeschränkt (vgl. Kapitel 3.3.2). Im Weiteren konnten bestehende Forschungsergebnisse dahingehend bestätigt werden, dass die Koppelung von beruflicher Tätigkeit und Unterkunft zu einer verstärkten Isolation und Beziehungslosigkeit führt, was die Verfestigung von Obdachlosigkeit wiederum begünstigt (vgl. Kapitel 3.3.2). Das Fallbeispiel von Hans Koch, bei welchem die Saisonarbeit alle Lebensbereiche massgeblich strukturierte und die Aufgabe dieser Arbeitsform direkt in die Obdachlosigkeit führte, zeigt dies besonders deutlich auf. Die Datenanalyse vermochte zudem aufzuzeigen, dass in der Notschlafstelle vermehrt Personen mit einer psychischen Auffälligkeit nutzen. Dies konnte auch durch Beobachtungen der Forschenden in der Notschlafstelle bestätigt werden. Ebenso belegen bestehende Forschungsergebnisse, dass es bei Obdachlosen eine höhere Prävalenz von psychischen Erkrankungen gibt und dies als ein Bedingungsfaktor für die Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit gilt (vgl. Kapitel 3.3.2).

Die empirisch ursächlichsten strukturellen Faktoren zur Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Armut und fehlendem Wohnraum (vgl. Kapitel 3.3.1), zeigten

sich auch in der Analyse des Datenmaterials. Denn in allen Lebensgeschichten tritt Obdachlosigkeit aufgrund des Verlustes des Arbeitsplatzes ein und der damit einhergehenden eingeschränkten Kaufkraft (Armut). Bei Hans Koch durch die Aufgabe der Arbeitsstelle als Saisonnier. Bei Roland Meier durch die verschlechterten strukturellen Bedingungen in der Karibik, die ihn zur Aufgabe seines Restaurants zwingen und bei Sandro Babic durch die Aufgabe seiner Temporäranstellung. Auch wenn die Ursachen für die Arbeitslosigkeit sich unterscheiden, geht aus dem Datenmaterial hervor, dass die jeweiligen Arbeitsformen der Interviewprobanden besonders anfällig sind in Bezug auf die Entstehung von Arbeitslosigkeit (Sandro Babic als temporär Angestellter, Hans Koch als Saisonnier und Roland Meier als Selbständigerwerbender im Ausland). Die Arbeitslosigkeit führt, auch wenn nur temporär, zum Bezug von staatlichen Transferleistungen (Hans Koch und Sandro Babic beziehen Sozialhilfe und Roland Meier bezog kurzfristig Sozialhilfe wie Arbeitslosentaggeld). Zu diesem Befund kommen ebenfalls bisherige Studien (vgl. Kapitel 3.3.1). Was bei den Interviewprobanden, welche sich aktiv um eine Arbeitsstelle bemühten, um der Arbeitslosigkeit zu entkommen (Roland Meier und Hans Koch), erschwerend hinzukam, ist die Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt aufgrund ihres Alters, denn sie sind über 50 Jahre alt. Im Weiteren konnte die Datenanalyse andere Forschungsergebnisse dahingehend bestätigen, dass Obdachlose sich eine eigene Wohnung wünschen (vgl. Kapitel 3.1). Doch gestaltet sich die Wohnungssuche auch mit einer Arbeitsstelle und Einkommen schwierig, einerseits wegen fehlendem preiswerten Wohnraum und andererseits durch eine Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt aufgrund des sozialen Status. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Erzählung von Hans Koch, als er berichtet, dass er wohl nur in gewissen Quartieren mit vielen Randständigen eine Chance auf eine Wohnung hätte. Auch diese Erkenntnisse lassen sich durch bestehende Studien bestätigen (vgl. Kapitel 3.3.1) und sind ursächlich für die Entstehung und Verfestigung von Langzeitobdachlosigkeit.

Die Datenanalyse konnte eine biografische Entwicklung von Langzeitobdachlosigkeit im Sinne der Verlaufskurve aufzeigen. In den drei dargestellten Lebensgeschichten konnte eine prozesshafte Aufschichtung von strukturellen und individuellen Bedingungskonstellationen beobachtet werden, die zur Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit führten, also der Entfaltung der Verlaufskurve. Ebenfalls machte die Datenanalyse sichtbar, dass Obdachlose in Bezug auf die Veränderbarkeit ihrer Situation, der Überwindung der Obdachlosigkeit, eine Macht- und Hilflosigkeit entfalten. Denn alle Versuche, die Situation zu verändern, sind gescheitert; die Betroffenen fühlen sich ihrer Lebenssituation ausgeliefert und nehmen eine gesellschaftliche Benachteiligung auf unterschiedlichen Ebenen wahr. Auch das Hilfesystem wird als wenig unterstützend wahrgenommen und so sehen sich die Betroffenen als Einzelkämpfer. Die Lebensgeschichten zeigen auf, dass im Zuge der Verfestigung von Obdachlosigkeit eine Reihe von Selbstunwirksamkeitserfahrungen einherging. Diese können

in den meisten Fällen weit zurück in den Lebensgeschichten der Betroffenen verfolgt werden. Insofern können die Ergebnisse der Studie von Brender (1999) dahingehend bestätigt werden, dass im Laufe der Biografien von Obdachlosen im Geflecht struktureller und individueller Lebensbedingungen Hilflosigkeit im Sinne von Seligman (1999) erworben wird (vgl. Kapitel 2.2), was zur Beeinträchtigung von bewältigungsorientiertem Verhalten führt. Dafür verantwortlich ist, dass Betroffene auch in Zeiten von Belastung und Leidenserfahrung im Status-Quo und somit in der Obdachlosigkeit verharren und nicht aus eigener Kraft die Situation verändern können. Basierend auf diesen Erkenntnissen eignet sich somit das Empowerment – Konzept, um eine Veränderung ihrer Situation anzuregen, indem Obdachlosen dazu verholfen wird, eine Entwicklung hin zu Autonomie und Selbstbestimmung anzustossen. Damit die Überwindung von „Erlernter Hilflosigkeit“ hin zu einer selbstbestimmten Lebensführung gelingt (vgl. Kapitel 2.2).

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die erkenntnisleitende Fragestellung sowie Teilfragestellungen durch das Datenmaterial beantwortet werden konnten:

#### *Weshalb nutzen Obdachlose die Notschlafstelle Basel-Stadt dauerhaft?*

Eine Dauernutzung der Notschlafstelle entsteht hauptsächlich durch Probleme beim Erschliessen von Wohnraum (Typus 1 & 2) oder durch das Leiden an einer psychischen Krankheit (Typus 3). Aufgrund der Datenanalyse entstand eine Typologie zu den unterschiedlichen Gründen für die dauerhafte Nutzung der Notschlafstelle.

Typus 1: Langzeitobdachlosigkeit als Ausdruck von Resignation

Typus 2: Langzeitobdachlosigkeit als temporäre Lebensform

Typus 3: Langzeitobdachlosigkeit als Folge einer psychischen Erkrankung

#### *Wie entsteht und verfestigt sich Obdachlosigkeit?*

Das Datenmaterial konnte aufzeigen, dass das Zusammenspiel unterschiedlicher struktureller und individueller Einflussfaktoren zur prozesshaften Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit führt und bestätigt so bereits bestehende Forschungsergebnisse weitgehend. Auf struktureller Ebene ist einer der ursächlichen Einflussfaktoren Arbeitslosigkeit und die damit einhergehende fehlende Kaufkraft zur Erschliessung von Wohnraum. Auf struktureller Ebene verfestigt sich die Obdachlosigkeit zusätzlich aufgrund des Wohnungsmarktes durch fehlenden preiswerten Wohnraum einerseits und andererseits durch eine Diskriminierung bei der Vergabe von Wohnungen. Auf individueller Ebene begünstigt die Verfestigung von

Obdachlosigkeit soziale Isolation durch das Fehlen familiärer Unterstützung und tragender Freundschaften. Ausserdem können eine psychische Erkrankung und eine passive Lebenseinstellung soziale Isolation und dadurch die Entstehung von Obdachlosigkeit begünstigen. Wiederholte Selbstunwirksamkeitserfahrungen aufgrund von strukturellen Rahmenbedingungen lässt Betroffene an die Unveränderbarkeit ihrer Situation glauben und lässt so Erlernte Hilflosigkeit entstehen, welche Betroffene in der Obdachlosigkeit verharren lässt und ursächlich für die Verfestigung von Obdachlosigkeit ist.

#### *Welche Wohnwünsche haben Langzeitobdachlose?*

Das Datenmaterial zeigte auf, dass sich alle Betroffenen eine eigene Wohnung wünschen. Die Probleme bei der Wohnraumschliessung sind grösstenteils strukturell bedingt, werden jedoch durch das individuelle Verhalten aufgrund der Lebenserfahrungen der Betroffenen verstärkt. Indem es Ihnen aufgrund Erlerner Hilflosigkeit nicht möglich ist, ihre aktuelle Problemlage aus eigener Kraft zu bewältigen. Sie können keine Handlungsalternativen und -strategien entwickeln und werden so zusehends demotiviert und hilflos, werden passiv und gehen der Wohnungssuche so nicht mehr aktiv nach. Inwiefern die Wohnwünsche von Langzeitobdachlosen aufgrund der jeweiligen Wohnfähigkeit realisierbar sind gilt es im Einzelfall zu prüfen.

#### *Eignet sich das Empowerment – Konzept für die Arbeit mit Langzeitobdachlosen?*

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse verdichtete sich zusehends die Annahme, dass das Empowerment - Konzept für die Überwindung von Obdachlosigkeit geeignet ist, indem bei Betroffenen Kompetenzen und Fähigkeiten wieder aktiviert werden, sodass sie institutionelle und persönliche Hilfen für sich selbst zu nutzen lernen, um die eigenen Lebensziele erreichen zu können. Die Analyse der Daten macht deutlich, dass die Gründe für die Entstehung von Langzeitobdachlosigkeit unterschiedlich sind. Jedoch dieselbe Auswirkung auf die Biografie von Betroffenen hat, nämlich das Vorhandensein von Erlerner Hilflosigkeit durch wiederholte Selbstunwirksamkeitserfahrung im prozesshaften Entstehen von Langzeitobdachlosigkeit. Die Erlangung von Selbstermächtigung zur Überwindung von Langzeitobdachlosigkeit bedingt jedoch zwingend eine Veränderung auf den unterschiedlichen Ebenen des Empowerment - Prozesses (individuelle, gruppenbezogene und strukturelle Ebenen), sodass alle strukturellen sowie individuellen Bedingungsfaktoren für die Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit thematisiert und verändert werden können. Denn Langzeitobdachlosigkeit beinhaltet eine gesellschaftliche und eine individuelle Komponente, genau wie Empowerment - Prozesse (vgl. Kapitel 2.2). So ist es insbesondere für die Überwindung von

Langzeitobdachlosigkeit wichtig, dass die Rahmenbedingungen auch auf struktureller Ebene verändert werden, damit sie auf der individuellen und der gruppenbezogenen Ebene zustande kommen und letztendlich erfolgreich verlaufen. Das Konzept erscheint zudem theoretisch besonders geeignet für die Arbeit mit Langzeitobdachlosen, da es eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Zustandekommen von Empowerment - Prozessen erfüllt, nämlich dass die Betroffenen ihre Situation des Mangels wahrnehmen (vgl. Kapitel 2.2). Wie die Umsetzung des Empowerment – Konzeptes in der Arbeit mit Langzeitobdachlosen gestaltet werden kann, ist von den jeweiligen Rahmenbedingungen in der Praxis abhängig und muss individuell sowie situativ geprüft werden (vgl. Kapitel 2.2).

## 7 Schlussfolgerungen

Nachfolgend wird auf die Hauptergebnisse dieser Studie eingegangen und ein Ausblick für weiterführende Studien zu Langzeitobdachlosigkeit vorgenommen. Basierend auf den Ergebnissen werden Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit und das Hilfesystem gezogen und abschliessend wird der Forschungsprozess reflektiert.

Die vorliegende Studie konnte aufzeigen, dass Langzeitobdachlose Menschen sind mit unterschiedlichen biografischen Hintergründen sowie Erfahrungen mit Obdachlosigkeit und dem Hilfesystem. Was ihnen gemein ist, ist der Wunsch nach einer eigenen Wohnung, um der Obdachlosigkeit zu entkommen. Die Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit kann auf individuelle und strukturelle Bedingungsfaktoren zurückgeführt werden. Die wiederholte Selbstunwirksamkeitserfahrung im prozesshaften Entstehen von Langzeitobdachlosigkeit führt in den Biografien von Betroffenen zu Erlerner Hilflosigkeit und ist für das Verharren in der Obdachlosigkeit verantwortlich. Die erstellte Typologie zu den unterschiedlichen Gründen für die Dauernutzung der Notschlafstelle gilt nur für die Interviewprobanden im Rahmen dieser Studie, ist noch nicht empirisch gesättigt und bedingt daher eine weiterführende Forschung. Das Ergebnis dieser explorativen Studie liefert so vor allem eine empirisch fundierte erste Antwort auf die erkenntnisleitende Forschungsfrage. Es wäre nun interessant, aufgrund von weiteren lebensgeschichtlichen Interviews die gewonnenen Ergebnisse zu bestätigen und/oder zu ergänzen. Im Weiteren konnte die Studie aufzeigen, dass Empowerment theoretisch ein geeignetes Konzept darstellt für die Überwindung von Obdachlosigkeit. Jedoch bedingt es weiterführende Forschungen zum Empowerment – Konzept, um geeignete Interventionen für die Praxis in der Arbeit mit Langzeitobdachlosen erarbeiten zu können. Auch wäre es wichtig, weiterführende Forschungen zum psychischen Gesundheitszustand von Obdachlosen durchzuführen, da aufgrund der Datenanalyse, der Beobachtungen im Feld seitens der Forschenden und bestehenden Forschungsergebnissen von einer erhöhten Prävalenz von psychischen Erkrankungen bei Obdachlosen auszugehen ist. Die Frage ist, weshalb Personen mit einer psychischen Beeinträchtigung obdachlos sind und sich dauerhaft in der Notschlafstelle aufhalten. Könnte dies vielleicht, durch eine bessere interinstitutionelle Zusammenarbeit mit den psychiatrischen Kliniken vermieden werden? Auch wäre es hilfreich für die Weiterentwicklung des Forschungsstandes, Befragungen mit ehemals Langzeitobdachlosen durchzuführen, um zu erfahren, was bei der Überwindung der Obdachlosigkeit unterstützend war. Untersuchungen von Langzeitobdachlosen, welche nicht institutionell eingebunden sind und ein Angebot wie die Notschlafstelle nutzen, wären für eine weiterführende wissenschaftliche Aufbereitung der Thematik ebenfalls hilfreich. Genauso wie Studien über Frauen die von Obdachlosigkeit betroffen sind. Aufgrund der Tatsache, dass Langzeitobdachlosigkeit noch ein wenig erforschtes Feld ist, vermochte die Studie

aufzuzeigen, dass es einen grossen Forschungsbedarf gibt. Die genannten Anregungen sind Möglichkeiten unter vielen zur Ergänzung und Weiterführung der vorliegenden Studie.

### **7.1 Bedeutung der Ergebnisse für die Soziale Arbeit und das Hilfesystem**

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen auf, dass Hilfe zu Erlangen von Wohnraum als Grundvoraussetzung für soziale Integration eine sozialpolitische Herausforderung darstellt. Langzeitobdachlosigkeit, wie auch andere soziale Probleme, beinhalten eine gesellschaftliche und individuelle Komponente. Insofern reicht es nicht aus, den Betroffenen nur individuelle Hilfeleistungen zukommen zu lassen, solange die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen das Problem auftaucht, nicht verändert werden. Die Studie zeigt auf, dass Langzeitobdachlose eine eigene Wohnung als Wohnwunsch äussern und dass die Beschaffung einer Wohnung für sie sehr schwierig ist. Die Soziale Arbeit und das Hilfesystem sollten durch vermehrte politische Aktivität die Lebenssituation von Langzeitobdachlosen so verändern, dass es auch für diese möglich wird, Wohnraum zu erhalten, indem eine soziale Wohnungspolitik eingefordert wird, welche Obdachlose beim Erschliessen von Wohnraum nicht benachteiligt. Denn um Obdachlosigkeit nachhaltig zu bekämpfen, wird in erster Linie bezahlbarer Wohnraum benötigt, sowie Wohnraum der im Besitz der Stadt/Gemeinde ist und zu anderen Kriterien vergeben werden kann, als der Wohnraum des öffentlichen/privaten Wohnungsmarktes, welcher primär Kapitalinteressen unterworfen ist. Auch ist eine gute soziale Durchmischung in Quartieren anzustreben, dieser Wunsch verdeutlicht die Aussage eines Interviewprobanden (Roland Meier), der nicht in Kleinbasel wohnen möchte, aufgrund des dortigen Milieus.

Die vorliegende Studie verdeutlicht jedoch auch, dass es nicht nur strukturelle Bedingungsfaktoren für Langzeitobdachlosigkeit zu bearbeiten gilt, da nicht alle Personen, welche Sozialhilfe beziehen oder arbeitslos werden, von Langzeitobdachlosigkeit betroffen sind und durchaus auch in Zeiten des Mangels Wohnraum erschliessen können. Auch gilt es abzuklären, inwiefern bei Langzeitobdachlosen eine Wohnfähigkeit gegeben ist. So kann Ziel und Endpunkt der professionellen Hilfe nicht einzig die Vermittlung von Wohnraum sein, sondern es gilt, auch die individuellen Bedingungsfaktoren, welche in die Langzeitobdachlosigkeit führten, zu bearbeiten und bei Bedarf auch Wohnbegleitung anzubieten. In der Begegnung mit Langzeitobdachlosen bedeutet dies, den Kontext der jeweiligen Lebenswelt zu erfassen, um ein Verständnis für die Verhaltensweise in den gegebenen Lebensverhältnissen zu finden, und so geeignete Interventionen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse abschätzen zu können. In welcher Art und Weise das Empowerment – Konzept in der Zusammenarbeit mit Langzeitobdachlosen umgesetzt werden kann, muss im Einzelfall geklärt werden und liegt an den individuellen Gegebenheiten im Hilfesystem (vgl.



Kapitel 2.2) und bedarf noch weiterer Forschung. Es ist jedoch wichtig, dabei zu beachten, dass ein Versuch, Klientinnen und Klienten von nicht vorhandenen Ressourcen zu überzeugen, ein falsches Verständnis von Empowerment ist und insbesondere bei Langzeitobdachlosen zu erneuten Unwirksamkeitserfahrungen und Hilflosigkeit führt. Empowerment ist dann keine Hilfe, sondern eine Belastung für jene Menschen, die am Ende einer langen Reise in die Hilflosigkeit den Zugang zu ihren persönlichen und sozialen Ressourcen verloren haben. So ist die primäre Aufgabe der Sozialen Arbeit und des Hilfesystems in der Arbeit mit Langzeitobdachlosen, Rahmenbedingungen bereitstellen zu können, welche eine nachhaltige Überwindung von Obdachlosigkeit ermöglichen. Denn letztlich sind die strukturellen Faktoren entscheidend für die Entstehung von Langzeitobdachlosigkeit.

## **7.2 Reflexion des Forschungsprozesses**

Das narrative Interview und die Narrationsanalyse stellte für die Forschende eine Herausforderung dar. Zum einen ist die Erhebungs- und Auswertungsmethode anspruchsvoll und zum anderen konnte auf keine diesbezüglichen Vorkenntnisse aufgebaut werden.

### *Narratives Interview*

Es war äusserst herausfordernd, während des gesamten narrativen Interviews aufmerksam zuzuhören und Erzähllücken, thematische und formale Brüche in der Erzählung, Fragmente von Vorgängen, die nicht auserzählt wurden, zu identifizieren, um später nachzufragen, damit der Sachverhalt plausibel erfasst werden konnte. Denn dies bedingt einerseits, aufmerksam zuzuhören und andererseits erfordert es zeitgleich nachvollziehbare Notizen für die Nachfragephase festzuhalten. Auch mussten während der Interaktion schnell gute Nachfragen, welche erzählgenerierend wirkten, formuliert werden. Dies erforderte höchste Konzentration und gelang nicht immer. Während der Interviewsituation entstanden immer wieder Unsicherheiten bezüglich der zu respektierenden Grenzen, die das erzählende Gegenüber selbst andeutet oder explizit setzte, um bestimmte Themen zu vermeiden oder nicht zu vertiefen. Zum anderen war es schwierig abzuwägen, wo es einen Schlusspunkt zu setzen galt. Wie ausführlich sollten gewisse Lebensabschnitte erzählt werden? Was ist wichtig für das Forschungsinteresse, was ist reine Neugierde der Forschenden? Diese Unsicherheiten begleiteten die gesamte Erhebungsphase und konnten nicht wirklich aufgelöst werden, dazu hätte die Forschende wohl mehr Zeit benötigt, um mehr Erfahrungen zu sammeln und dadurch mehr Sicherheit im Umgang mit der Methode zu erhalten. Die meisten Interviews hätten mehrere Stunden und/oder Tage andauern können, wenn tatsächlich die gesamte Lebensgeschichte detailliert und nachvollziehbar hätte gewonnen werden wollen. Die Forschende hat die Forschungsfrage als Orientierung und Referenzfolie genommen, um abzuwägen, ob noch weitere Nachfragen notwendig sind. Es zeigte sich jedoch, dass sich die

relevanten Fragen erst bei der Auswertung der Interviews auftauchten. Denn es gelang jeweils, am Datenmaterial eine Reihe von Hypothesen zur Beantwortung der Forschungsfrage aufzustellen, welche jedoch nicht alle zuverlässig zu überprüfen waren. Aufgrund des Umstandes, dass der Verständnisprozess durch aktives Zuhören und darauf aufbauende Vertiefungsfragen während des Interviews durch die Forschende unzureichend vorgenommen wurde, konnten nicht alle Hypothesen am Datenmaterial überprüft werden.

### *Narrationsanalyse*

Die Auswertung der Interviews gestaltete sich sehr zeitintensiv und es war wichtig und herausfordernd, dabei den Forschungsfokus und die Forschungsfrage nicht aus den Augen zu verlieren. Denn die Daten bieten eine potenzielle Unendlichkeit, um nahezu allen psychologischen, interaktionstheoretischen und noch vielen weiteren Phänomenen nachzugehen und sich so im Datenmaterial zu verlieren. Die Forschende hat so im Rahmen des Analyseprozesses eine Vielzahl an Interpretationen und Re-Interpretationen vorgenommen und wieder verworfen. Was bei der Datenanalyse eindeutig fehlte, war die Erarbeitung von unterschiedlichen Lesearten des Datenmaterials im Rahmen einer regelmässig stattfindenden Forschungswerkstatt. Die Analyse von narrativen Interviews wird im Allgemeinen in Forschungswerkstätten vorgenommen, um gemeinsam unterschiedliche Lesearten am Datenmaterial entwickeln zu können. Im Rahmen dieser Studie fand nur eine kurze Werkstattstzung zu einem Interviewtext statt. Dies führte dazu, dass keine Vielfalt an Lesearten entwickelt werden konnte. Das Wissen um diesen Umstand verleitete die Forschende dazu, Beobachtungen an bereits bestehenden Forschungsergebnissen und theoretischem Vorwissen rückzukoppeln, um die Unsicherheit bezüglich der Einschätzung der Falldetails zu mindern. Dies birgt jedoch die Gefahr, die Empirie auf die blossen Belege von bereits existierenden Forschungsergebnissen zu reduzieren. Die Forschende musste daher stets darauf achten, dass sie die Ergebnisoffenheit im Sinne der qualitativen Forschung wahren konnte.

### *Die Rolle der Forschenden im Feld*

Die Forschende gab unvermeidlich einiges von sich mit ein in das Forschungsfeld, als Person, als Frau mit individuellen Eigenschaften und theoretischem Vorwissen und prägte so massgebend die Interaktionen vor Ort. Sie wurde Teil des Forschungsfeldes und beeinflusste dadurch auch das Zustandekommen des Samples (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 44 – 45). Forschende müssen sich daher ihren Einfluss auf die Forschung entsprechend bewusst sein, insbesondere in Bezug auf die Forschungsergebnisse. Was in Bezug auf die Forschungsergebnisse auffällt ist, dass eine Suchtmittelabhängigkeit zu keinem Zeitpunkt von den Interviewprobanden thematisiert wurde. Obwohl Forschungsergebnisse belegen, dass

Nikotin- und Alkoholsucht im Obdachlosenmilieu häufig ist (vgl. Kapitel 3.3.2). Das nicht erwähnen einer Sucht seitens der Interviewprobanden kann unterschiedliche Ursachen haben. So kann es durchaus sein, dass die Interviewprobanden keine entsprechende Sucht haben oder ihnen diese für ihre Lebensgeschichte nicht erwähnenswert erscheint. Es kann aber auch sein, dass dies ein Thema ist, welches ihnen unangenehm war gegenüber der Forschenden, einer jungen Frau, zu erwähnen. Zudem zeigt sich sicherlich eine gewisse Subjektivität in der vorliegenden Studie in der Interviewführung, dem persönlichen Austausch mit den Interviewprobanden und der Entwicklung von Lesearten durch die Forschenden als Sozialarbeiterin mit entsprechendem beruflichem Kontextwissen. Während der Erhebungsphase von eineinhalb Monaten in der Notschlafstelle, stand die Forschende regelmässig in Kontakt mit interessierten Personen vor Ort. Besonders herausfordernd für die Forschende war dabei, die soziale Rolle einer Forschenden einzunehmen, im Wissen, dass das Feld auch wieder verlassen werden musste. Denn für einige Personen vor Ort war der Austausch mit einer Person die dem Obdachlosenmilieu nicht zugehörig ist, wichtig. So war es aus zwischenmenschlicher Sicht schwierig, sich wieder zu verabschieden und sich aus diesem Umfeld wieder zu lösen nachdem die Datenerhebung beendet war, da sich einige bereits an die Anwesenheit der Forschenden und den Austausch mit ihr gewöhnt hatten und diesen schätzten.

#### *Gütekriterien qualitativer Sozialforschung*

Die vorliegende Studie eröffnete der Forschenden einen Einblick in eine ihr unbekannte Lebenswelt von Langzeitobdachlosen und setzt direkt bei der Alltagswelt der Befragten an, ganz im Sinne der qualitativen Sozialforschung. Die Gütekriterien qualitativer Sozialforschung, Validität - Gültigkeit, Reliabilität – Zuverlässigkeit und Objektivität - Repräsentativität, konnten im Forschungsprozess eingehalten werden, denn alle Schritte der Forschungsarbeit wurden dargestellt und mittels Datenmaterial begründet sowie die Rolle als Forschende reflektiert. Die vorgenommenen Interpretationen wurden am Material abgesichert und argumentativ dargelegt (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 21 – 28).

Abschliessend gilt es festzuhalten, dass sich die Methodenwahl für das Forschungsvorhaben trotz aller Herausforderungen als geeignet erwies und das Arbeiten mit der Methode der Forschenden Freude bereitete sowie lehrreich war. Die Forschungsfragen konnten beantwortet und neue Erkenntnisse gewonnen werden. Interessant wäre es dennoch, mittels weiteren Erhebungsmethoden, wie der teilnehmenden Beobachtung, vermehrte Erkenntnisse rund um das Phänomen der Langzeitobdachlosigkeit erfassen zu können, sodass auch jene Personen, welchen es aufgrund von fehlender Erzählkompetenz nicht möglich war an den narrativen Interviews teilzunehmen, dadurch erfasst werden könnten.

## 8 Literaturverzeichnis

- Angele, G. (1989). *Obdachlosigkeit – Herausforderung an Pädagogik, Soziologie und Politik. Mit einer empirischen Erhebung zur Obdachlosigkeit in Kleinstädten der Bundesrepublik Deutschland*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Askheim, O. (2010). Empowerment as a guidance for professional social work: an act of balancing on a slack rope. *European Journal of Social Work*, 10 (6:3), 229 – 240.
- Baumgartner, R., Mock, M., & Kehrer M. (2009). *Case Management als Auswegmöglichkeit der Mehrfachproblematik von Langzeitbenutzenden einer Notschlafstelle (Bachelorarbeit)*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Verfügbar unter: [http://edoc.zhbluzern.ch/hslu/sa/ba/2009\\_ba\\_Baumgartner-Mock-Kehrer.pdf](http://edoc.zhbluzern.ch/hslu/sa/ba/2009_ba_Baumgartner-Mock-Kehrer.pdf)
- Boss, S. (2015). Wohnungsnot in Basel - Für die Sozialbehörde rechnet sich die Obdachlosigkeit. *Die Wochenzeitung [WOZ]*, Nr. 33/2015 vom 13.08.2015. Zugriff am 17.02.2016 auf <https://www.woz.ch/1533/wohnungsnot-in-basel/fur-die-sozialbehorde-rechnet-sich-die-obdachlosigkeit>
- Brauer, K. U. (2008). *Wohnen, Wohnformen, Wohnbedürfnisse: Soziologische und psychologische Aspekte in der Planung und Vermarktung von Wohnimmobilien*. (1. Aufl.) Wiesbaden: IZ Immobilien Zeitung Verlagsgesellschaft.
- Brender, B. (1999). *Hilflos Wohnungslos. „Erlernte Hilflosigkeit“ in der Sozialen Arbeit*. (Band 4, Gesundheit - Pflege - soziale Arbeit). Lage: Verlag Hans Jacobs.
- Brüsemeister, T. (2008). *Qualitative Forschung. Ein Überblick*. (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. 2013. Sozialhilfequoten und Armutsindikator. Zugriff am 17.02.2016 auf [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/13/00/new/nip\\_detail.html?gnpID=2015-404](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/13/00/new/nip_detail.html?gnpID=2015-404)
- Burkard, R., Keller, A., & Mosberger K. (1999). *Aufbruch aus der Resignation. Erlernte Hilflosigkeit in der Sozialen Arbeit: Ursachen, Folgen und Bewältigung (Diplomarbeit)*. Zürich: Schule für Soziale Arbeit Zürich.
- Busch-Geertsema, V. (2014). Housing First: Die Wohnung als Grundvoraussetzung für weitergehende Hilfen. In R. Keicher & S. Gillich (Hrsg.), *Wenn Würde zu Ware verkommt. Soziale Ungleichheit, Teilhabe und Verwirklichung eines Rechts auf Wohnraum* (S. 155 – 177). Wiesbaden: VS Springer.

Duong, Y. (2016). Von 200 auf 2000: Immer mehr Familien benötigen staatliche Hilfe bei der Miete. *Tageswoche*, 26.01.2016. Zugriff am 14.02.2016 auf [http://www.tageswoche.ch/de/2016\\_5/basel/709787/von-200-auf-2000-immer-mehr-familien-benoetigen-staatliche-hilfe-bei-der-miete.htm](http://www.tageswoche.ch/de/2016_5/basel/709787/von-200-auf-2000-immer-mehr-familien-benoetigen-staatliche-hilfe-bei-der-miete.htm)

Egger, D. (2015). Noch mehr Obdachlose in Basel als in vorherigen Jahren. *Basellandschaftliche Zeitung*, 16.12.2015. Zugriff am 17.02.2016 auf <http://www.basellandschaftlichezeitung.ch/basel/basel-stadt/noch-mehr-obdachlose-in-basel-als-in-vorherigen-jahren-129818867>

Eidgenössisches Departement des Innern [EDI]. 2014. *Rassistische Diskriminierung in der Schweiz. Bericht der Fachstelle für Rassismusbekämpfung 2014 (PDF)*. Zugriff am 17.02.2016. Verfügbar unter: <http://www.edi.admin.ch/frb/00645/>

Eikermann, B., Reker, T., Zacharias, B. (2002). Wohnungslose psychisch Kranke – Zahlen und Fakten. In K. Nouvertné, T. Wessel & C., Zechert, T. (Hrsg.), *Obdachlos und Psychisch krank* (S. 42 – 56). Bonn: Psychiatrie-Verlag GmbH.

Europäische Kommission (2007). *Messung der Obdachlosigkeit in Europa. Ergebnisse strategischer Studien – 8*. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.

Europäische Kommission (2010a). *Pressemitteilung: Koordination der Bekämpfung von Obdachlosigkeit in Europa: ein Meilenstein - die Europäische Konsenskonferenz zu Obdachlosigkeit in Brüssel am 9. und 10. (PDF)*. Zugriff am 08.12.2015 auf <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=88&eventId=315&furtherEvents=yes&langId=de>

Europäische Kommission (2010b). *Pressemitteilung: Experts Contributions Consensus Conference on Homelessness. (PDF)*. Zugriff am 08.12.2015 auf <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=88&eventId=315&furtherEvents=yes&langId=de>

Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe [FEANTSA] (2015): An overview of housing exlusion in europe (PDF). Zugriff am 07.12.2015 unter <http://www.feantsa.org/spip.php?rubrique171&lang=en>

Flade, A. (2006). *Wohnen psychologisch betrachtet*. (2. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.

Fuss, S., & Karbach, U. (2014). *Grundlagen der Transkription. Eine praktische Einführung*. Opladen & Toronto: Barbara Budrich Verlag.

- Geiger, M. (2008). Wohnungslosigkeit, sozialer Ausschluss und das Projekt der Integration. In R. Anhorn, F. Bettinger, H. Schmidt-Semisch & J. Stehr (Hrsg.), *Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit* (2. Aufl., S. 385 - 398 ). Wiesbaden: VS Verlag.
- Gillich, S., & Nieslony, F. (2000). *Armut und Wohnungslosigkeit. Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen*. Köln: Fortis Verlag FH GmbH.
- Gillich, S., & Keicher, R. (2014). Wenn Würde zur Ware verkommt – eine Einleitung. In S. Gillich, & R. Keicher (Hrsg.), *Wenn Würde zu Ware verkommt. Soziale Ungleichheit, Teilhabe und Verwirklichung eines Rechts auf Wohnraum* (S. 9- 15). Wiesbaden: Springer VS.
- Glatzer, W. (2011). Lebenslage. In Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), *Fachlexikon der sozialen Arbeit* (7. Aufl., S. 559 – 560). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Gronemeyer, A. (2011). Definition Soziales Problem. In Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V (Hrsg.), *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*. (7. Aufl., S. 800 – 801). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Herriger, N. (2014). *Empowerment in der sozialen Arbeit : Eine Einführung*. (5., Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hesse-Lorzen, H. & Zanjani, R. (2002). Wohnungslosigkeit bei Frauen ist unsichtbar. In K. Nouvertné, T. Wessel & C., Zechert, T. (Hrsg.), *Obdachlos und Psychisch krank* (S. 42 – 56). Bonn: Psychiatrie-Verlag GmbH.
- Hinze, K. (1993). Formen der Wohnungsnot und Obdachlosenhilfe in den neuen Bundesländern – am Beispiel der Stadt Leipzig. In H. Mair, & J. Hohmeier (Hrsg.), *Wohnen und soziale Arbeit: zwischen Unterbringung und Eingliederung* (S. 59 – 80). Opladen: Leske und Budrich.
- Küsters, I. (2009). *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lutz, R., & Simon, T. (2012). *Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven*. (2. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Mair, H. (1993). Wohnungsnot und soziale Arbeit. Zur Geschichte eines aktuellen Themas. In H. Mair & J. Hohmeier (Hrsg.), *Wohnen und soziale Arbeit: zwischen Unterbringung und Eingliederung* (S. 11 - 31). Opladen: Leske und Budrich.

- Marotzki, W. (2010). Biografieforschung. In M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3. Aufl., S. 22 - 24). Opladen: Verlag Barbara Budrich (UTB).
- Maslow, A. (2014). *Motivation und Persönlichkeit* (13. Aufl.). Reinbek: Rowohlt.
- Misoch, S. (2015). *Qualitative Interviews*. Berlin, München, Boston: Walter de Gruyter GmbH.
- Nonnenmacher, A. (2016). *Wahnvorstellungen (Paranoia)*. Zugriff am 29.05.2016 auf [http://symptomat.de/Wahnvorstellungen\\_\(Paranoia\)](http://symptomat.de/Wahnvorstellungen_(Paranoia))
- Paeglow, C. (2009). *Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe*. Bremen: Claus Paegelow.
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. (4. Aufl.). Oldenbourg: Wissenschaftsverlag GmbH.
- Ratzka M. (2012). Wohnungslosigkeit. In G. Abrecht & A. Groenemeyer (Hrsg.), *Handbuch Soziale Probleme* (2. Aufl., S. 1218 - 1252). Wiesbaden: Springer VS.
- Riemann, G. (2010). Ein Forschungsansatz zur Analyse narrativer Interviews. In K. Bock & I. Mieth (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 223 - 231.). Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Röh, D. (2006). Bedingungen gelingenden Empowerments in der sozialpsychiatrischen Arbeit. In S. Dungs, U. Gerber, H. Schmit & R. Zitt, (Hrsg.), *Exemplarische Konzepte methodischen Handelns der Sozialen Arbeit* (S. 359 – 371). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. Leipzig.
- Rössler, B. (2001). *Der Wert des Privaten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Rosenthal, G. (2015). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. (5. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Ruder, K. & Bätge, F. (2008). *Obdachlosigkeit. Sozial- und ordnungsrechtliche Massnahmen zur Vermeidung und Beseitigung*. Köln: Wolters Kluwer Deutschland GmbH.
- Schuler-Wallner, G. (2007). Wohnungslosigkeit und der urbane Kontext. Sozialarbeit im Handlungsfeld „Wohnungslosigkeit“. In D. Baum (Hrsg.), *Die Stadt in der Sozialen Arbeit Ein Handbuch für soziale und planende Berufe* (S. 204 - 223). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Schütze, F. (1981). Prozessstrukturen des Lebenslaufs. In J. Matthis, A. Pfaffenberger & M. Stosberg (Hrsg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive* (S. 67 – 156). Erlangen-Nürnberg: Nürnberg: Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum der Universität
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis* 13 (1983), 3, S. 283 - 293. Verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-53147>
- Schütze, F. (2006). Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In H. H. Krüger, & W. Marotzki (Hrsg.), *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (2. Aufl. S. 205 – 237). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlag GmbH.
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS [2015]. *Armut und Armutsgrenze. Grundlagenpapier der SKOS (PDF)*. Zugriff am 03.02.2016. Verfügbar unter [http://skos.ch/uploads/media/2015\\_Die\\_Armutsgrenze\\_der\\_SKOS\\_01.pdf](http://skos.ch/uploads/media/2015_Die_Armutsgrenze_der_SKOS_01.pdf).
- Schwerzmann, D. (2013). Ich höre obdachlos und denke... Vom Umgang mit Vorurteilen gegenüber obdachlosen Menschen im Kontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Bern: Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit.
- Seligman, M. E. P. (1999). *Erlernte Hilflosigkeit*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Sozialhilfe. (2012). Konzept - Notschlafstelle Basel-Stadt (NSS) - unveröffentlichtes Konzept. Basel-Stadt: Departement für Wirtschaft, Umwelt und Soziales.
- Sozialhilfe (2015). Notschlafstelle. Gefunden am 11.03.2016 unter <http://www.sozialhilfe.bs.ch/notwohnen/notschlafstelle.html>
- Stadt Zürich (2013). *Die Prävalenz psychisch Kranker in den Wohneinrichtungen für Erwachsene der Stadt Zürich (PDF)*. Zugriff am 03.02.2016. Verfügbar unter: <http://dach-netz.ch/wopp-bericht/>
- Stark, W. (1996). *Empowerment. Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt (2013). *Sozialberichterstattung des Kantons Basel-Stadt 2012 (PDF)*. Zugriff am 17.02.2016. Verfügbar unter: <http://www.statistik.bs.ch/zahlen/analysen/sozialberichterstattung.html>
- Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt (2015). *Ergebnisbericht - Leerstandserhebung 2015 (PDF)*. Zugriff am 17.02.2016. Verfügbar unter: <http://www.statistik.bs.ch/zahlen/tabellen/9-bau-wohnungswesen/leerstand.html>



Weiss, S., & Mattes, C. (2012). Die soziale und kulturelle Dimension des Wohnens. Wohnen als Querschnittsthema und planungsbezogenes Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. *SozialAktuell*, 12(11), 10 -14.

Wunsch, A. (2013). *Mit mehr Selbst zum stabilen ich! Resilienz als Basis der Persönlichkeitsbildung*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag

## 9 Anhang

### ETHOS - Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit

ETHOS Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit					
	Operative Kategorie		Wohnsituation		Definition
<b>OBdachlos</b>	1	Obdachlose Menschen	1.1	im öffentlichen Raum, in Veschlägen, unter Brücken etc.	Auf der Straße lebend, an öffentlichen Plätzen wohnend, ohne eine Unterkunft, die als solche bezeichnet werden kann.
	2	Menschen in Notunterkünften	2.1	Notschlafstellen, Wärmestuben	Menschen ohne festen Wohnsitz, die in Notschlafstellen und niederschweligen Einrichtungen übernachten.
<b>WOHNungslos</b>	3	Menschen, die in Wohnungsloseneinrichtungen wohnen	3.1	Übergangwohnheime	Menschen die in Einrichtungen wohnen, in denen die Aufenthaltsdauer begrenzt ist und keine Dauerwohnplätze zur Verfügung stehen.
			3.2	Asyle und Herbergen	
			3.3	Übergangswohnungen	
	4	Menschen, die in Frauenhäusern wohne	4.1	Frauenhäuser	Frauen, die wegen häuslicher Gewalt ihre Wohnung verlassen haben und kurz- bis mittelfristig in einer Schutzeinrichtung beherbergt sind.
5	Menschen, die in Einrichtungen für AusländerInnen wohnen	5.1	Aufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge und andere Zuwanderer/-innen, Auffangstellen	ImmigrantInnen und AsylwerberInnen in speziellen Übergangsunterkünften, bis ihr Aufenthaltsstatus geklärt ist.	
		5.2	Gastarbeiterquartiere	Quartiere für Ausländerinnen und Ausländer mit befristeter Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis	
6	Menschen, die von Institutionen entlassen werden	6.1	Gefängnisse, Strafanstalten	Nach Haftentlassung kein ordentlicher Wohnsitz vorhanden.	

			6.2	Medizinische Einrichtungen, Psychiatrie, Reha-Einrichtungen etc.	Bleiben weiter hospitalisiert, weil kein Wohnplatz zur Verfügung steht.
			6.3	Jugendheime	Fallen nicht mehr unter die Jugendwohlfahrt, bleiben aber weiterhin im Heim, weil keine andere Wohnmöglichkeit zur Verfügung steht.
	7	Menschen, die in Dauereinrichtungen für Wohnungslose wohnen	7.1	Langzeitwohnheime für ältere Wohnungslose	Langzeitwohneinrichtungen mit Betreuungsangeboten für ältere und ehemals wohnungslose Menschen (Unterstützungsdauer normalerweise länger als ein Jahr).
			7.2	ambulante Wohnbetreuung in Einzelwohnungen	
UNGESICHERTES WOHNEN	8	Menschen, die in ungesicherten Wohnverhältnissen wohnen	8.1	temporäre Unterkunft bei Freunden / Bekannten / Verwandten	Wohnen in regulärem Wohnraum, aber ohne einen Hauptwohnsitz zu begründen und nur als vorübergehender Unterschlupf, weil kein eigener Wohnraum verfügbar ist.
			8.2	Wohnen ohne mietrechtliche Absicherung, Hausbesetzung  Illegale Landbesetzung	Wohnen ohne Rechtstitel, illegale Hausbesetzung.  Landbesetzung ohne rechtliche Absicherung.
	9	Menschen, die von Zwangsräumung bedroht sind	9.1	nach Räumungsurteil (bei gemietetem Wohnraum)	Wohnungen, für die bereits ein Räumungstitel vorliegt.
			9.2	bei Zwangsversteigerung (von selbstgenutztem Wohnungseigentum)	Gläubiger sind bereits zur Zwangsversteigerung berechtigt.

	10	Menschen, die in ihrer Wohnung von Gewalt bedroht sind	10.1	Mit Strafanzeige gegen Täter, trotz Wegweisungsbeschluss.	Wohnen in Wohnungen, in denen man trotz Polizeischutz nicht vor Gewalt sicher ist.
<b>UNZUREICHENDES WOHNEN</b>	11	Menschen, die in Wohnprovisorien hausen	11.1 11.2 11.3	Wohnwägen Garagen, Keller, Dachböden, Abbruchhäuser etc. Zelte, vorübergehende Behausungen.	Wohnen in Behausungen, die für konventionelles Wohnen nicht gedacht sind, die notdürftig zusammengebaut oder als Wohnwägen und Zelte gedacht sind.
	12	Menschen, die in ungeeigneten Räumen wohnen	12.1	Abbruchgebäude und andere bewohnte Gebäude, die nicht (mehr) zum Wohnen geeignet sind.	Wohnen in Gebäuden, die für Wohnzwecke gesperrt oder ungeeignet sind, die kurz vor einem Abbruch stehen oder die durch die Bauordnung als ungeeignet klassifiziert sind.
	13	Menschen die in überbelegten Räumen wohnen	13.1	Unterschreitung der zulässigen Mindestgröße pro Kopf; höchste nationale Grenze für Überbelegung.	Wohnen in Räumen, die entgegen den Mindestanforderungen völlig überbelegt sind und von mehr Menschen als zulässig bewohnt werden.

Quelle: Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe, 2015, abrufbar unter: <http://www.feantsa.org/spip.php?rubrique175&lang=en>

Übersicht Obdachlosenforschung in der Schweiz von 1976 - 2016<sup>55</sup>

Publikationsjahr	Titel	Autorin/Autor
1976	Clochards in Basel <i>Diplomarbeit, Schulen für soziale Arbeit Basel</i>	Ariane Burckhardt, Barbara Zimmermann
1985	Obdachlosigkeit oder welche Chance haben Jugendliche auf dem heutigen Wohnungsmarkt? <i>Erzieherschule Basel</i>	Rolf Pfister
1987	Kein Dach über dem Kopf Obdachlosigkeit bei Erwachsenen und Jugendlichen in Basel <i>Diplomarbeit, Schulen für soziale Arbeit Basel</i>	Maria Lumsden, Beatrix Roth, Rita Giger
1989	Obdachlosigkeit in Basel : Ausmass und Betroffene <i>Vol. 1989,4, Berichte / Caritas Schweiz</i>	Helga Kreuzer & Thomas Mächler
1989	Konzepte der Notschlafstellen - Auffangstellen der deutschen Schweiz <i>Diplomarbeit Abendschule für Sozialarbeit Luzern</i>	Eva Fischer
1989	Wohnungsnot, Obdachlosigkeit, Notunterkunft	Schweizerische Konferenz für öffentliche Fürsorge
1990	Projektklärung zur Unterbringung von Obdachlosen in Basel-Stadt <i>Diplomarbeit Schulen für soziale Arbeit Basel</i>	Alice Friedli
1992	Obdachlosigkeit <i>Abschlussarbeit an der Schule für Soziale Arbeit, Zürich</i>	Daniel Krucher;
1992	Obdachlosigkeit in Basel, das Projekt "Winterschlaf" der Caritas <i>Abschlussarbeit höhere Fachschule im Sozialbereich. Abt. Sozialpädagogik</i>	Tanja Wurtlin
1992	Obdachlose in der Stadt Bern <i>Diplomarbeit, höhere Fachhochschule für Sozialarbeit</i>	Rainer Eggenberger
1996	Wem gehört die Stadt? : Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen. <i>Basel: Lenos.</i>	Elisabeth Blum & Maria Biel

<sup>55</sup> Diese Übersicht erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

1998	Strassenkinder in der Schweiz? Kinder und Jugendliche auf der Strasse - eine versteckte Randproblematik : eine Betrachtung des Phänomens in den Städten Basel, Bern und Zürich. <i>Diplomarbeit Höhere Fachschule für soziale Arbeit HFS Solothurn</i>	Flavia Schenker, Thomas Etter
2000	Empowerment - psychosoziale Sozialarbeit in der Begegnung mit wohnungslosen Menschen <i>Diplomarbeit HFS Ostschweiz</i>	Elisabeth Benz
2007	Obdachlosigkeit – ein Überblick <i>Maturaarbeit Kantonsschule Zofingen</i>	Susan Hiltbrand, Lea Sigg
2008	Der Nutzen des niederschweligen Übernachtungsangebots der Notschlafstelle Sleep-In für die Obdachlosen der Stadt Biel eine qualitative Evaluationsstudie <i>Lizentiats Arbeit Universität Freiburg</i>	Sarah Amrein
2009	Case Management als Auswegmöglichkeit der Mehrfachproblematik von Langzeitbenutzenden einer Notschlafstelle. Können in der Notschlafstelle tätige Sozialarbeitende, mit der Methode Case Management, den Problemkreislauf, indem sich Langzeitbenutzende von Notschlafstellen befinden, durchbrechen? <i>Bachelorarbeit, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit</i>	Remo Baumgartner, Mirco Mock und Matthias Kehrer
2011	Wohnungslose psychisch kranke Menschen zwischen zwei Hilfesystemen <i>Bachelorarbeit, Hochschule für Soziale Arbeit Basel</i>	Melanie Durner
2011	INCEPTUM.bahnhof eine Annäherung an die Lebenswelt von Randgruppen am Bahnhof SBB in Basel <i>Bachelorarbeit, Hochschule für Soziale Arbeit Basel</i>	Andreas Wyss
2011	Unter der Brücke Obdachlosigkeit in der Schweiz: Eine Analyse von Ursachen und Hilfsangeboten <i>Maturaarbeit der Kantonsschule Sargans</i>	Tabea Rostin

2012	Obdachlosigkeit in der Stadt Zürich – ein Perspektivenwechsel <i>Maturaabschlussarbeit</i>	Melanie Mattle, Britta Gfeller, Chantal Ringele
2012	Wohnungslosigkeit in der Stadt Zürich. Eine quantitative Untersuchung zur Lebenslage und zu den Lebenszielen und Wünschen wohnungsloser Menschen in der städtischen Notschlafstelle. <i>Bachelorarbeit - Hochschule Luzern - Soziale Arbeit</i>	Tina Forrer, Astrid Scherzinger und Christa Wechsler
2012	Soziales Netzwerk Wohnen. Analyse der Wirkungen eines unterkunftsorientierten Modells in der Wohnungslosenhilfe. <i>Master Thesis, Hochschule für Angewandte Wissenschaften, FHO in Soziale Arbeit</i>	Christian Beiser
2013	Ich höre obdachlos und denke... Vom Umgang mit Vorurteile gegenüber obdachlosen Menschen im Kontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe. <i>Bachelor Thesis Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit Bern.</i>	Deborah Schwerzmann
2013	Die Prävalenz psychisch Kranker in den Wohneinrichtungen für Erwachsene der Stadt Zürich. <i>WOPP-Studie 2013 der Stadt Zürich.</i>	Stadt Zürich
2014	Obdachlosigkeit – angeblich nirgends und trotzdem überall <i>Abschlussarbeit, Kantonsschule Wettingen (Kanton Aargau)</i>	Sara Neuenschwander, Noelia Hedo, Patricia Nadja, Lorena Gianotti

Quelle: Selbs erstellte Übersicht aufgrund von Rechercheergebnisse der Plattformen: <http://www.swissbib.ch>, <http://www.wiso-net.de>, <http://p3.snf.ch/> und <http://www.sowiport.de>.

**Angebotsübersicht für Obdachlose in Basel-Stadt<sup>56</sup>**

Organisation	Angebot	Öffnungszeiten
<b>Café Elim</b> Claragraben 141 4057 Basel <a href="http://www.stadtarbeitelim.ch/index.php/cafe">http://www.stadtarbeitelim.ch/index.php/cafe</a>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kostenlose Verpflegung.</li> <li>• Auf Wunsch Gespräche über allgemeine oder persönliche Anliegen</li> </ul>	Montag: 14.00 - 17.00 Dienstag: 19.30 - 22.15 Mittwoch: 19.30 - 22.15 Donnerstag geschlossen Freitag 19.30 - 22.15 Samstag geschlossen Sonntag jeden 1. und 3. Sonntag im Monat 14.00- 17.00
<b>Frauenoase (nur für Frauen)</b> Haltingerstrasse 97 4057 Basel <a href="http://www.frauenoase.ch/index.php/unser-angebot">http://www.frauenoase.ch/index.php/unser-angebot</a>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kostenlose Verpflegung.</li> <li>• Dusch- und Waschmöglichkeiten.</li> <li>• Gratis Spritzenmaterial und Kondome.</li> <li>• Kleiderbörse.</li> <li>• Freier Internetzugang mit Skype.</li> <li>• Begleitungen und Beratungen.</li> <li>• Ärztliche Betreuung.</li> </ul>	Montag 14.00 – 24.00 Dienstag und Mittwoch 19.00 – 24.00 Donnerstag 14.00 – 24.00 Sonntag 14.00 – 24.00
<b>Gassenküche Basel</b> Lindenberg 21 4058 Basel <a href="http://www.gassenkueche-basel.ch/Gassenkueche/Angebot.html">http://www.gassenkueche-basel.ch/Gassenkueche/Angebot.html</a>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kostenloses Morgenessen Montag bis Freitag 7:30 bis 9:30.</li> <li>• Kostenloser Sonntagsbrunch 9:00 bis 11:00.</li> <li>• Abendessen: 17:15 bis 19:30 Uhr, CHF 3.–.</li> </ul>	Siehe Angebot
<b>SOS Bahnhofhilfe</b> Centralbahnstrasse 10 4051 Basel <a href="http://www.bahnhofhilfe.ch/de/Basel.php">http://www.bahnhofhilfe.ch/de/Basel.php</a>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzung des Aufenthaltsraum, gratis Getränke.</li> <li>• Die SOS Bahnhofhilfe leistet erste Hilfe und vermittelt den Kontakt zu Sicherheits- und Sozialdiensten.</li> </ul>	Montag – Freitag 08.00 - 19.00 Samstag 08.00 - 18.00 Sonntag 10.00 - 18.00
<b>Soup &amp; Chill</b> Soloturnerstrasse 8 4053 Basel <a href="http://www.soupandchill.com/">http://www.soupandchill.com/</a>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kostenloses Abendessen.</li> <li>• Die Gäste werden in alle Arbeiten miteinbezogen: Gemüse Rüsten, Kochen, Service, Reinigung, Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen.</li> </ul>	Wintersaison: 1. November bis 31. März täglich ausser 24. Dezember von 17-21 h geöffnet. Sommersaison: 1. Mai bis 30. September jeweils an Samstagen und Sonntagen von 17-21 h geöffnet.

<sup>56</sup> Diese Angebotsübersicht hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Da die Angebot immer wieder ändern und erneuert werden.



<p><b>Treffpunkt für Stellenlose Gundeli</b> Winkelriedplatz 6 4053 Basel <a href="http://www.treffpunktgundeli.ch/index.php/angebot">http://www.treffpunktgundeli.ch/index.php/angebot</a></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mittagessen, inklusive Getränke, CHF 6.00.</li> <li>• Duschen: 9.00 - 10.30.</li> <li>• Internetnutzung.</li> <li>• Unterstützung bei Bewerbungsschreiben.</li> <li>• Beratende und weiterweisende Gespräche: 9.00 - 11.00.</li> <li>• Vermittlung von Stundenjobs.</li> </ul>	<p>Montag bis Freitag:  April bis Oktober: 9.00 - 15.00  November bis März: 9.00 - 17.00  Samstags und Sonntags geschlossen</p>
<p><b>Treffpunkt Glaibasel</b> Feldbergstrasse 148 4057 Basel <a href="http://www.treffpunktglaibasel.ch/">http://www.treffpunktglaibasel.ch/</a></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Täglich kostenloses Mittagessen.</li> <li>• Kostenloser Haarschnitt.</li> <li>• Medizinische Sprechstunde.</li> <li>• Juristische, soziale und allgemeine Beratungen.</li> <li>• Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche.</li> <li>• Administrative Unterstützung.</li> <li>• Aufenthaltsmöglichkeit mit TV-Raum.</li> <li>• Kleider- und Tierfutterabgabe.</li> </ul>	<p>Montag bis Freitag 8.30 – 17.00 Samstag 8.30 – 16.00 Sonntag geschlossen *alle zwei Wochen mittwochs</p>
<p><b>Tageshaus für Obdachlose</b> Wallstrasse 16, Postfach 4010 Basel <a href="http://www.stiftungsucht.ch/tageshaus-fuer-obdachlose/">http://www.stiftungsucht.ch/tageshaus-fuer-obdachlose/</a></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Tagesaufenthalt mit Kontaktmöglichkeit und Betreuung.</li> <li>• Mittagessen, Zwischenverpflegung und Getränke, CHF 5.00.</li> <li>• Dusch- und Kleiderwaschmöglichkeit</li> <li>• Weiterweisende und beratende Gespräche, Unterlagen, Prospekte.</li> <li>• Zugang zu Kommunikationsmedien.</li> <li>• Arbeitsangebot: Werkstatt Jobshop.</li> </ul>	<p>Täglich 10.00 – 17.00</p>
<p><b>Schwarzer Peter</b> Elsässerstrasse 22 4056 Basel <a href="http://www.schwarzerpeter.ch/">http://www.schwarzerpeter.ch/</a></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Meldeadresse für Menschen ohne festen Wohnsitz. Anmeldung: Di 14 -17 h.</li> <li>• Internetzugang.</li> <li>• Kurzberatungen à 15 Minuten.</li> <li>• Alle Dienstleistungen sind kostenlos.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kurzberatungen: Dienstag &amp; Donnerstag 14-17h</li> <li>• Selbständige Nutzung des Arbeitsraumes: Montag, Mittwoch &amp; Freitag 14-16h</li> <li>• Postausgabe: Dienstag &amp; Donnerstag 14-17h</li> </ul>

Quelle: Selbsterstellte Tabelle basierend auf einer Internetrecherche.

## **Aushang zur Ankündigung der Forschung**

### **ICH INTERESSIERE MICH FÜR IHRE LEBENSGESCHICHTE!**

**WESHALB:** Ich interessiere mich für das Thema **Obdachlosigkeit**. Mein Ziel ist es mit dieser Forschung mehr über die Lebenssituation und Bedürfnissen von Betroffenen zu erfahren.

**WAS:** Ein **erzählendes Interview**, es gibt kein Wechselspiel zwischen Antwort und Fragen. Das Interview wird auf Tonband aufgezeichnet. Die Daten werden zur weiteren Verwendung anonymisiert, so können keine Rückschlüsse auf ihre Person erfolgen. Es gibt kein Entgelt für die Teilnahme am Interview.

**THEMA:** Ihre Lebensgeschichte.

**DAUER:** Keine genauen Vorgaben, die Interviewdauer richtet sich nach ihrer Erzählung, **ca. 40 bis 90 Minuten**.

**ORT: Notschlafstelle**, an einem ruhigen, ungestörten Ort.

### **ANFORDERUNGEN:**

- Geschlecht: Männlich.
- Sprache: Verständigung muss auf Deutsch möglich sein.
- Alter: keine Einschränkungen.
- Wohnstatus: Mindestens 6 Monate im Jahr Nutzung der Notschlafstelle.

### **ZEITRAUM DER DURCHFÜHRUNG:**

Ich werde im **Januar und Februar 2016** ab **20.30** an unterschiedlichen Tagen vor Ort sein.

Die genauen Daten werden noch bekannt gegeben.

**Orientierung und Einverständniserklärung für die Teilnahme an der Forschung**

Ich interessiere mich für das Thema Obdachlosigkeit. Mein Ziel ist es mit dieser Forschung mehr über die Lebenssituation und Bedürfnissen von Betroffenen zu erfahren.

**Wie wird vorgegangen?**

Es werden erzählende Interviews geführt und auf Tonband aufgenommen.

**Wie werden die Daten ausgewertet?**

Nach Abschluss der Interviews, werden die gewonnenen Daten anonymisiert, analysiert, miteinander verglichen und ausgewertet. Einsicht in die Interviewdaten hat nur die Forschende. Nach der Auswertung der Interviews werden die Tonbandaufnahmen vernichtet.

**Was geschieht mit den Resultaten?**

Die Forschungsergebnisse werden in Form einer Masterthesis der Züricher Hochschule (ZHAW) - Soziale Arbeit eingereicht.

**Was tun, wenn ich nicht mehr teilnehmen möchte?**

Falls ihr Interview nicht verwendet werden darf. Geben Sie dies am Empfang der Notschlafstelle bekannt oder direkt bei der Forschenden vor Ort.

**Einverständniserklärung**

Ich habe die Orientierung zur Teilnahme an der Forschung zur Kenntnis genommen. Ich nehme an dieser Forschung freiwillig teil. Ich kann jederzeit und ohne Angabe von Gründen meine Zustimmung zur Teilnahme widerrufen.

<b>Ort, Datum</b>	<b>Unterschrift des Teilnehmers / der Teilnehmerin</b>
-------------------	--

**Angaben zur Interviewten Person**

**Name:** ..... **Alter:**.....

**Zivilstand:**..... **Herkunft:**.....

**Gelernter Beruf:**.....

**Aktuelles Einkommen zur Finanzierung des Lebensunterhalts:** .....

**Dauer der Notschlafstellennutzung:** ..... **Dauer der Obdachlosigkeit:**.....

**Bestätigung der Forschenden:**

Hiermit bestätige ich, dass ich der oben genannten Person, die Bedeutung und Tragweite der Forschung erläutert habe. Ich versichere, alle im Zusammenhang mit dieser Forschung stehenden Verpflichtungen zu erfüllen.

<b>Ort, Datum</b>	<b>Unterschrift der Forschenden</b>
-------------------	-------------------------------------

**Vielen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Forschungsarbeit!**

### Transkriptionsregeln in Anlehnung an Fuss & Karbach (2014)

Sprachglättung:	Leichte Glättung: Annäherung an die Standardorthografie:	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Korrektur des Dialekts ins Schriftdeutsche.</li> <li>- Beibehaltung umgangssprachlicher Ausdrucksweisen.</li> <li>- Beibehaltung fehlerhafter Ausdrücke.</li> <li>- Beibehaltung eines fehlerhaften Satzbaus.</li> <li>- Beibehaltung feststehender mundartlicher Ausdrücke.</li> </ul>
Pausen:	(.)	Pause bis zu einer Sekunde
	(2)	Angabe der Pausenlänge in Sekunden.
Sprachklang:	<u>immer</u>	Betontes Wort
	<u>unbedingt</u>	Betonte Silbe
	Ja:: Nie:::mals	Gedehntes Wort Gedehnte Silbe, : entspricht annähernd der Länge der Dehnung
	<b>Niemals</b>  <i>Niemals</i>	Im Vergleich lauter gesprochenes Wort.  Im Vergleich leiser gesprochenes Wort.
Lautäusserungen:	((bejahend)) mhm  ( (verneinend)) mhm	Eindeutig zustimmende Lautäusserungen im Sinne von „ja“ werden kommentierend transkribiert.  Eindeutig ablehnende Lautäusserungen im Sinne von „nein“ werden kommentierend transkribiert.
Wortabbrüche:	Einf-  Arbeits- äh –amt	Abgebrochenes Wort  Wiederaufnahme eines abgebrochenen Wortes.
Verschleifungen:	Ich bin&also ich meine  Weil&weil&weil ähm ich bin	Auffällig schneller Anschluss  Auffällig schnelle Wortwiederholung.
Nicht sprachliche Ereignisse:	(räuspert sich) (seufzt) (lacht)	Parasprachliche Äusserungen werden in Klammern als Kommentar vermerkt.

	(haut auf den Tisch)	Hörbare Handlungen werden als Kommentar in Klammern vermerkt.
	(Telefon klingelt)	Hintergrundgeräusche werden als Kommentar in Klammern vermerkt.
Interaktion:	I: Ist das [immer so?] B: [ja, das ist eigentlich]	Gleichzeitiges Sprechen
Unsicherheit in der Transkription:	(...?)  (...??)  (mein?)	Unverständliches Wort.  Mehrere unverständliche Worte.  Vermuteter Wortlaut.
Auslassung:	[...]	Nicht transkribierte Gesprächssequenz.
Zeichensetzung in Anlehnung an die grammatikalische Zeichensetzung:	. , ? Da sagte sie: „Nee, niemals“ und ich bin dann weggegangen.	Satzende Aufzählungen, Nebensätze Frage Wörtliche Rede

Quelle: Selbst erstellte Übersicht basierend auf den Ausführungen von Fuss & Karbach (vgl. Fuss & Karbach, 2014).